Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 44 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. November 1967 | 3 J 5524 C

Zum Lachen und zum Weinen

Dutschkes antidemokratische Opposition

M. Pf. — Der Bürger schüttelt den Kopf. Er will, nach einem harten Arbeitstag, ein Lokal oder ein Kino aufsuchen und findet den Zugang zum Stadtzentrum verstopft von jugendlichen Demonstranten; die Polizei hat Wasserwerfer eingesetzt. So in Berlin. Buchhändler und private Freunde der Literatur wollen sich auf der Buchmesse über die Neuerscheinungen des Jahres orientieren und geraten auf ein Schlachtfeld wilder sinnloser Zerstörungen und in ein Trommelfeuer von Hetzparolen und Drohungen. So in Frankfurt.

Der Bürger gerät in Wut. Das also ist die seit Jahr und Tag von den Illustrierten, von den Werbemanagern der Konsumgüterindustrie vergötterte und verhätschelte Jugend? Hier zeigt sie sich als Schreckgespenst.

Gewiß — es ist nicht „die Jugend", die in ihrer erdrückenden Mehrheit weiterhin lernt, arbeitet und harmlosen Vergnügungen nachgeht. Das aber ändert nichts an der Gefährlichkeit jener wenigen, die sich in einer oft an Terror grenzenden Form als die Sprecher der Jugend aufspielen und sich die Neugier der Harmlosen und ihren Spaß an „Rabatz" zunutze machen.

Wer sind diese wenigen? Ihre Anführer kann man nach Dutzenden zählen, die Zahl der ihnen hörigen Gefolgsleute dürfte in ganz Deutschland kaum zehntausend übersteigen. Das Gros bilden Studenten, vor allem scheiternde und gescheiterte, ferner Oberschüler, Gammler, Asoziale.

Auf die Frage, was sie eigentlich wollen, gibt es nur die Antwort: agitieren, demonstrieren, zerstören. Sie sind gegen das USA-Engagement in Vietnam. Aber nicht, weil sie den Frieden wollen, nein, sie wollen den Sieg der Vietkong. Sie schwärmen für Mao und für die Gesellschaftsordnung in Rotchina, wiewohl dort die Entwicklung so in Fluß, so undurchsichtig ist, daß auch die Experten keine Prognose wagen. Der Maoismus der jungen Terroristen ist also barer Unsinn. Im Grunde wissen sie nicht, was sie wollen. Sie wissen nur, was sie nicht wollen. Sie sind Gegner der parlamentarischen Demokratie, der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, Feinde jeglichen nationalen Gedankens.

„Enteignet Springer!" Das ist eine ihrer Parolen, ein Schlachtruf, durch den sie sich selbst entlarven. Weshalb soll Springer enteignet werden? Wegen der gemäßigt konservativen, pro-deutschen Haltung seiner Presseorgane. Wer soll Springer enteignen? Der Staat, aber das kann nur bedeuten, daß man sich diesen Staat als Diktatur vorstellt, als die Herrschaft einer winzigen Minderheit gegen die überwältigende Mehrheit, die, ob der SPD oder FDP oder CDU angehörend oder parteipolitisch nicht engagiert, mehr oder weniger konservativ denkt und national empfindet und von denen eine Millionenzahl täglich irgendein Springer-Organ kauft und zwar ohne daran zu denken, daß es ein Springer-Organ ist. Und es auch weiterhin kaufen wird, weil ihm das Blatt gefällt. Und Springers Palette ist weit, sie hält für jedes geistige Niveau etwas bereit.

Was ist böse an Springer? Die Rowdy-Clique meint: daß er Erfolg hat und daß seine Redakteure ihnen und ihrem Treiben keinen Beifall zollen. Beides zusammen, folgern sie, bedeute „Gefährdung der Meinungsfreiheit", und das ist einfach ein Witz — eine Dummheit, die zu schallendem Gelächter reizt.

Nicht zum Lachen aber sind die handgreiflichen Verwüstungen, die auf der Frankfurter Buchmesse angerichtet wurden und die Ankündigung von Rudi Dutschke, des Oberhauptes der Terror-Bande, daß weitere derartige Demonstrationen geplant seien, in Berlin zum Beispiel gegen Springers Verlagshaus und Militäreinrichtungen der USA. Da könnte der Augenblick kommen, in dem die Demokratie gezwungen ist, scharf zu schießen oder — sich selbst aufzugeben.

Dazu ist zu sagen: In unserer Demokratie herrscht effektive Meinungsfreiheit. Wer politisch etwas zu sagen hat, kann es sagen, gleich, ob es die gegenwärtigen Verhältnisse ablehnt oder ihnen zustimmt, gleich, ob es besser ist oder schlechter. Man kann eine neue Partei gründen, sich dem Votum der Bevölkerung stellen und versuchen, auf dem Weg über das Parlament zu Einfluß zu gelangen. Auch Rudi Dutschke könnte das tun, aber er will es nicht, er nennt seinen Haufen „außerparlamentarische Opposition", besser wäre allerdings „antiparlamentarische" oder „antidemokratische" Opposition. Wie aber könnte er, gesetzt den Fall, sein Programm formulieren? Dutschke sagte vergangene Woche in einem Interview mit der New York Times: „Berlin ist reif für einen Wechsel des Systems. . . Es befindet sich in einer Übergangsphase, in der diejenigen, die an der Spitze der Machtstruktur stehen, nicht regieren können und diejenigen, die unten sind, nicht bereit sind, die Macht zu übernehmen. . ."

Nur zu verständlich. Denn Dutschkes Programm ist eines der Zerstörung. Was er auf den Trümmern der westlichen Lebensordnung aufbauen will, weiß er selber nicht. Vielleicht schwebt ihm Maos Kulturrevolution vor. Bitte, mag er dorthin gehen und sie erst einmal kennenlernen.

Unter der Bevölkerung Berlins, der Stadt, in der die Terror-Bande bisher am penetrantesten in Erscheinung tritt, gibt es nur zweierlei Reaktionen: man nimmt sie hoch, überschüttet sie mit Sarkasmus oder man haßt und verachtet sie. Der einfache Mann reagiert sauer allein schon auf das Wort „Student". „Die Stipendien von unseren Steuergeldern kassieren und damit unsere Freiheit zu untergraben — das reicht uns!" heißt es. Man hat hier auch kein Ohr mehr für stichhaltige Beschwerden über Zustände an den Hochschulen selbst. Man sieht nur, daß die Mao-Clique diese Beschwerden verwendet, um ihre zweifelhaften allgemeinpolitischen Ziele zu erreichen.

Das Berliner Verwaltungsgericht hat entschieden, daß den Vertretungen der Studentenschaft ein allgemeinpolitisches Mandat nicht zusteht. Maßen sie sich dieses Mandat weiterhin an, stellen sie sich außerhalb des Gesetzes. „Und dann muß, wenn die öffentliche Gewalt nicht vor einer aufsässigen Jugend kapitulieren will — das Berliner Modell abgeschafft werden", sagte Ernst Fraenkel, Professor für politische Wissenschaft an der Freien Universität. Mit ‚Berliner Modell' aber ist die Hochschul-Autonomie gemeint, die in Berlin am weitestgehenden verwirklicht ist.

Fraenkel weiter zu den antiamerikanischen Demonstrationen: „Der Schutzmacht Berlins, der in erster Linie diese Stadt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihre Freiheit verdankt, seine Verachtung, seinen Haß und seine offene Feindschaft zu zeigen, das ist nicht eine Entgleisung, eine Kurzsichtigkeit oder ein Fehler — das ist Politik, ja geradezu der Kern der Politik dieser Studentenvertretung. Denn nur, wenn es gelingen sollte, zu bewerkstelligen, daß sich die USA von Berlin abwenden, weil Berlin sich von den USA abgewandt hat, kann denkbarerweise der Weizen derer blühen, die die Repräsentativdemokratie verachten und das Rätesystem verherrlichen." Das Rätesystem aber ist gleichbedeutend mit Diktatur und Terror.

Nun ist es zwar undenkbar, daß jugendliche Mao-Nachbeter in Deutschland „die Macht ergreifen" könnten; eine einzige echte Gefahr besteht, nämlich daß deren Terroraktionen als Gegenreaktion rechtsradikale Kräfte auf den Plan rufen, daß faschistische Kreise Zulauf erfahren, die im Grunde dasselbe wollen, nur mit umgekehrtem Vorzeichen.

Für diese Kreise also arbeiten alle, die die jugendlichen Maoisten, die Gammler und Asozialen unterstützen, indem sie hire Parolen aufgreifen, zum Beispiel jene Poeten und Schriftsteller sowie Verlage, die in das Geheul „Enteignet Springer" eingestimmt und den Mitarbeiter- und Anzeigenboykott gegenüber den Organen des Springerverlages beschlossen haben. Es sind dieselben, die bei der letzten Bundestagswahl sich aktiv auf der Seite der SPD in den Wahlkampf eingeschaltet haben. Sie sind enttäuscht.

Seit Beginn der Großen Koalition bezeichnen sie sich als „heimatlose Linke". Durch ihre Boykottaktion geben sie sich zu erkennen als das, was sie immer waren, als politische Kinder, als Naivlinge. Sie sind an Jahren alle reichlich erwachsen; aber was die Mehrzahl der Dutschke-Mitläufer aus jugendlichem Übermut einfach als Rabatz mitmachen, das nehmen sie bitter ernst und machen es zur Sache ihres „politischen und künstlerischen Gewissens", so sehr, daß Günter Grass zum Beispiel seine Empörung über die antiisraelischen und proarabischen Kundgebungen der Mao-Clique vergessen zu haben scheint.

Deutschland wird aber mit den blinden Literaten und den wildgewordenen Jugendlichen fertigwerden. Man kann Boykott mit Boykott erwidern. Was den Terror anbetrifft, so stehen eine Anzahl unblutiger, aber drakonischer Maßnahmen zur Verfügung, die kaltblütig und mitleidslos angewandt werden sollten. Etwa: Entzug der Stipendien, Verweisung von der Hochschule bzw. Schule sowie für die Teilnahme an Ausschreitungen zeitlich unbegrenzter Jugendarrest.



Die Wallfahrtskirche Heiligelinde

im Kreis Rastenburg wird 1482 zum erstenmal erwähnt, entstand aber wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In ihrer heutigen Form stammt sie aus den Jahren 1687/1730.

Kritik an Kossygin

RL — Unmittelbar vor Beginn der großen Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution in Moskau zeichnen sich einige Ereignisse ab, die Zweifel an der Geschlossenheit der sowjetischen Führungsgruppe zulassen. So hat der erste stellvertretende Ministerpräsident Dimitrij Poljanskij Kritik an der Landwirtschaftspolitik der Sowjetunion geübt. Er gibt dabei nicht nur — wie es üblich ist — Nikita Cruschtschow schuld an dem schlechten Stand der Landwirtschaft, sondern indirekt auch dem Ministerpräsidenten Alexej Kossygin. Dieser hat eine Kürzung der Agrarsubventionen zum Vorteil der Kosumgüterindustrie durchgesetzt. Das wird ihm jetzt von Poljanskij angekreidet, der sich dabei mit Äußerungen des Parteivorsitzenden Leonid Breschnjew absichert.

Weiter muß auffallen, daß die Unterschrift des Vorsitzenden des sowjetischen Gewerkschaftsverbandes, Alexander Scheljepin, unlängst gleichwertig mit den Namen von Breschnjew, Kossygin und Staatspräsident Nikolaj Podgorny unter einem Dekret auftauchte. Scheljepin war im Juli — angeblich, weil er als Vertreter des stalinistischen Kurses Kritik an der sowjetischen Politik geübt hatte — aus dem Politbüro ausgeschieden.

Ob diese Ereignisse bereits Rückschlüsse auf mögliche Veränderungen in der sowjetischen Führungsschicht zulassen, muß offenbleiben. Interessant aber ist die unveränderte Meinung Pekings, Moskau werde sich letztlich doch dem chinesischen Kurs anschließen . . .

„Mit der Verteufelung aufhören"

Mitarbeiter-Kongreß des Bundes der Vertriebenen in Kassel

HZ — „Dies ist kein Programmkongreß und keine Kundgebung, diese Tagung dient der Information und der Erörterung der gemeinsamen Fragen, die uns Sorgen bereiten", erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), am Wochenende in Kassel beim Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen, an dem auch die Vertreter unserer Landsmannschaft teilnahmen.

In einem umfassenden Referat schilderte Rehs die gegenwärtige Situation des Verbandes und dessen Arbeit. Dazu gehöre die Lage auf dem Gebiet der Eingliederung und Entschädigung, die außenpolitische Situation im Hinblick auf die Ostpolitik und Europa, unsere Lage im inneren Bereich der Bundesrepublik und die organisatorische Aufgabe. Rehs wiederholte die Forderung der Vertriebenen an die Bundesregierung, trotz der finanziellen Situation ein Minimum an Sozialleistungen zu erhalten. Dazu gehöre die Fortführung der Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern, der Nachholbedarf auf dem Gebiet des Wohnungswesens und die Fortführung der Steuerpräferenzen für die gewerbliche heimatvertriebene Wirtschaft.

Mit Nachdruck stellte sich Rehs hinter die Forderung der Verbände der mitteldeutschen Flüchtlinge nach einem Leistungsgesetz analog dem Lastenausgleichsgesetz. Humanitäre Er-

Fortsetzung Seite 2

„Mit der Verteufelung aufhören"

Schluß von Seite 1

leichterungen müßten von der Großen Koalition vor allem für die Rentner geschaffen werden.

Zur Außenpolitik äußerte der Präsident erhebliche Bedenken. Er betonte, daß die Vertriebenen die Entspannung nicht erst seit heute bejahen, sondern sich bereits seit Jahren zu einer Politik der Verständigung bekannt hätten. Jedoch bestehen sie darauf, daß Verständigung nicht durch Preisgabe unserer Rechtspositionen erkauft werden dürfe. Er erinnerte die Regierung an die den Vertriebenen gegebenen Zusicherungen Die künftige Sicherheits- und Friedensordnung müsse von den 1945 im Potsdamer Abkommen festgelegten staats- und völkerrechtlichen Positionen ausgehen und die Grundsätze der Menschenrechte und des fortschrittlichen Völkerrechts zum Maßstab nehmen.

Um künftig Fehldeutungen in der Ostpolitik zu vermeiden, betonte Rehs, wolle der Bund der Vertriebenen enger als bisher mit der Bundesregierung, den Parteien und den Kirchen zusammenarbeiten. Nachdrücklich verlangte er die sachliche Wiedergabe aller Meinungen in Funk und Fernsehen, denn die Öffentlichkeit habe Anspruch auf zuverlässige und objektive Information.

Dankbar registrierten die Delegierten die pointierte und gehaltvolle Rede des Bundesvertriebenenministers von Hassel, der eine klare Aussage zur gesamtdeutschen Politik der Bundesregierung machte. Auf dieser internen Arbeitstagung des BdV erklärte er, die Regierung werde keine vorzeitigen und einseitigen Verzichte leisten. Eine solche Politik der nationalen Selbstaufgabe könne nicht zur dauerhaften Befriedung Europas und zur Überwindung seiner Spaltung beitragen. Von Hassel bedauerte die unnachgiebige Haltung der Sowjetunion und die von Warschau an die Adresse der Bundesregierung ständig gerichteten Vorwürfe. Sie stünden im Widerspruch zu den Fakten und zur Sehnsucht aller Völker Europas nach einer gesamteuropäischen Neubesinnung. Die Bundesregierung werde unbeirrt und konsequent ihre Bemühungen gegenüber den Ländern des Ostblocks fortsetzen. Darüber hinaus müßten wir uns bemühen, das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich enger zu gestalten.

Von Hassel betonte, daß in den 22 Jahren seit Kriegsende der Rechtsanspruch nicht vergangen sei. Was Geduld heißt, könne man vom Kreml lernen, denn der habe noch nie Früchte geerntet, die noch nicht reif sind. An die Adresse Ulbrichts gerichtet, sagte von Hassel, daß wir unsere Landsleute in Mitteldeutschland nicht bevormunden, wir wollten nur, solange sie nicht frei sind, für sie sprechen. Zur immer wieder hochgespielten Frage der „Anerkennung der Realitäten" sagte von Hassel wörtlich: „Die Realität, von der wir auszugehen haben, ist der Wille, e i n Volk zu sein." An die Öffentlichkeit gerichtet, sagte von Hassel, daß die Forderung des BdV kein Anspruch nur seiner Mitglieder sei, sondern daß dieser Anspruch für das gesamte deutsche Volk gelte. Er betonte, daß er das nicht nur dort sage, wo er zu Vertriebenen spreche, sondern überall in der Öffentlichkeit, weil das seine innere Überzeugung sei. Würde die Zone als eigener Staat anerkannt, hätte Ulbricht die erste Runde gewonnen, und würde die Oder-Neiße-Linie anerkannt, würden die Sowjets sich etwas Neues einfallen lassen.

Scharf kritisierte von Hassel außerparlamentarische Gruppen und Teile der Publizistik, die die Bundesregierung zur Anerkennung des Regimes in Pankow drängen. Zur augenblicklichen Kampagne gegen Springers Zeitungen sagte der Minister, daß er von ihnen als Verteidigungsminister nicht gerade sonderlich behandelt worden sei, aber er sei doch froh, daß diese Zeitungen die deutschen Dinge mit klaren Augen sähen. Man müsse mit der Verteufelung des anderen aufhören. Die Zukunft müsse bestimmt sein von der fairen Lösung aller Fragen. Man müsse daran denken, daß wir die Verantwortung für alle tragen, die nach uns kommen.

An der Veranstaltung in Kassel nahm auch eine Abordnung französischer Freunde teil, die sich mit den Forderungen der deutschen Vertriebenen solidarisch erklärte.

Widerlegung der These vom „Polnischen Lebensraum"

Bonn (hvp) Zur Widerlegung der insbesondere in der umstrittenen „Ost-Denkschrift" der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Begründung verzichtspolitischer Insinuationen aufgestellten These, Polen benötige die deutschen Ostprovinzen als „Lebensraum", veröffentlichte die Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde einige Zahlenangaben aus der polnischen und deutschen Bevölkerungsstatistik, die vor allem einen Vergleich der Bevölkerungsdichte ermöglichen: Während in der Bundesrepublik (einschließlich West-Berlin) im Jahre 1965 nicht weniger als 238 Personen auf je einen Quadratkilometer entfielen, in der Sowjetzone aber 148, belief sich im gleichen Jahre die Bevölkerungsdichte in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten zusammengenommen nur auf 101 je qkm. Auch die weitere, von polnischer Seite aufgestellte Behauptung, die Bevölkerungszunahme sei eben in der Volksrepublik Polen größer als in der Bundesrepublik, wird richtiggestellt: Nach amtlichen Angaben belief sich die Zunahme der polnischen Bevölkerung im Jahre 1964 auf 1,8 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland aber auf genau den gleichen Prozentsatz. (Zum Vergleich: Mitteldeutschland 1,73, CSSR 1,71, Schweden 1,60 und USA 2,10 Prozent)

Paris und der Atlantische Pakt

Von Wolfgang Adler

Muß man es wirklich für gewiß halten, daß Frankreich im Jahre 1969 aus dem Nordatlantikpakt ausscheidet? Manche behaupten das. Und etliche Anzeichen scheinen diese Ansicht zu bestätigen. Letztlich aber ist niemand in der Lage, verbindliche Prognosen zu stellen, da General de Gaulle vorerst schweigt, ja, es sogar geschickt vermeidet, Hinweise zu geben, die so oder so deutbar sind. Dieses Abwarten des Mannes an der Seine dürfte nicht nur durch die Überlegung begründet sein, daß für Entscheidungen noch eine Menge Zeit bleibt, sondern auch aus einer sorgsamen Beobachtung der Stimmungen im Volke herrühren. Bei all seinem Selbstbewußtsein hat sich der General bisher stets nach einer Erkenntnis Richelieus gerichtet, daß ein Land auf die Dauer nicht gegen die öffentliche Meinung regiert werden könne.

Daher ist es wohl erlaubt, aus den Resultaten der jüngsten demoskopischen Untersuchungen etwas Hoffnung zu schöpfen. Denn danach wenden sich immerhin 54 Prozent der Franzosen gegen einen Austritt ihres Landes aus der Allianz, während sich lediglich zwölf Prozent dafür aussprechen und 34 Prozent Gleichgültigkeit zeigen. Die absolute Mehrheit also sieht die Sicherheit Frankreichs weiterhin in seiner Teilnahme am Bündnis am besten gewährleistet, wobei insbesondere die jungen Menschen für den Pakt plädieren. Darüber wird der Staatspräsident, der ohnehin mit innenpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, kaum mit einem kühlen Lächeln hinweggehen, da es sich um ein psychologisches Faktum handelt, dem zumindest solange Beachtung gebührt, wie seine Entspannungsinitiativen keine sichtbaren Erfolge zeitigen.

Wichtiger ist für den General natürlich die Frage, was mit dem Aufkündigen der Gemeinschaft zu gewinnen oder zu verlieren wäre. Mit dem Rückzug seiner Streitkräfte aus dem Integrationsmechanismus der NATO hat Paris zweifellos das Maß seiner außenpolitischen Eigenständigkeit beträchtlich zu steigern vermocht, weil es sich damit einerseits die Chance zu einem autonomen Agieren im Osten erwarb, ohne dadurch andererseits Einflüsse im Westen einzubüßen. Wenn Frankreich jedoch das Bündnis verläßt, würde es diesen Effekt — soweit man das heute bereits beurteilen kann — nicht etwa vergrößern, sondern verkleinern: es würde Mitwirkungsmöglichkeiten im westlichen Lager verlieren und damit auch für seine östlichen Kontrahenten uninteressant werden.

Ebensowenig wie Paris ein Zusammenschrumpfen seiner politischen Position riskieren dürfte, wird es sich eine Einschränkung seines Einblicks in sein militärisches Vorfeld — die Bundesrepublik — gestatten. Wie bedeutsam Deutschland für die Verteidigung Frankreichs ist, wurde soeben erst wiederum bei der Übung „Fatex 67" offenbar, bei der die französischen Truppen unter der Annahme eingesetzt wurden, daß ihr Engagement im Kriege vom ersten Tage an notwendig sei. Darin bestätigte sich erneut, daß die Franzosen gar nicht daran denken können, in aller Gemütsruhe Gewehr bei Fuß zu stehen, bis der angreifende Gegner die Grenzen ihres Staates erreicht hat. Sie sind vielmehr gezwungen, Schulter an Schulter mit ihren Bundesgenossen um ihr Überleben zu kämpfen.

Aus alledem folgert, daß Frankreich allenfalls pro forma, nicht aber de facto eine Politik der Neutralität zu treiben vermag. Wenn Paris dennoch aus der Allianz — aus welchen Gründen immer — ausscheiden sollte, wird es sich durch ein Gebilde aus bilateralen Abmachungen verschiedener Art abzusichern versuchen, um auf solche Weise gleichsam ein Bündnis neben dem Bündnis aufzubauen, in dem es selbst — und nicht Washington — das letzte Wort hat. Aber nicht allein so, sondern auch über die „Westeuropäische Union" bliebe es indirekt an den Pakt geknüpft. Seine Aussichten, jeglicher Bindung ledig zu werden, sind somit ziemlich eng begrenzt. Wesentliche Eigeninteressen halten es in der Gemeinschaft fest. Das weiß oder spürt die Nation, wie die Ergebnisse der Umfragen dartun.

Die KPD wird sichtbar

Von Friedrich Schulze-Steinthal

Sie wittern Morgenluft — die rund siebentausend Mitglieder der illegalen KPD in der Bundesrepublik. Eines nicht sehr fernen Tages werden sie wieder offiziell in die Arena der deutschen Parteien treten, wenn sie ihr Programm neu frisiert und mit dem Grundgesetz in Einklang gebracht haben. Ihren Namen dürfen sie dann sogar beibehalten. Das ergibt sich aus den Beschlüssen, die kürzlich die Innenminister der Bundesländer in Saarbrücken gefaßt haben. Diese wenig beachtete Meldung besagt, eine Wiederzulassung der alten, 1956 verbotenen KPD sei nicht möglich. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes könne rein juristisch nicht wieder aufgehoben werden. Aber mit einem neuen Programm handele es sich um eine neue Partei, der die im Grundgesetz verbrieften Rechte nicht verwehrt werden könnten. Diese Erklärung der zuständigen Minister ist geradezu eine Einladung, ein Rezept für den Kommunisten, wie sie ihre Tätigkeit wieder legalisieren dürfen. Allerdings bestehen über diese Chance zwischen den Untergrundkämpfern in Westdeutschland und der Zentrale in Ost-Berlin, die sich bisher ablehnend verhält, noch Meinungsverschiedenheiten.

Hier wäre einen Moment darüber nachzudenken, welche Motive dieser Toleranz gegenüber den bisher strafrechtlich verfolgten, ferngesteuerten Feinden unserer Verfassung zugrunde liegen. Als erstes wäre wohl das wachsende Selbstbewußtsein, die Festigung der deutschen Demokratie zu nennen. Sie erlauben eine Großzügigkeit, die in den frühen fünfziger Jahren der jungen Republik angesichts der aggressiven kommunistischen Umsturzpläne noch nicht gegeben sein konnte. Darum werden das Verbotsurteil gegen die KPD und die strafrechtlichen Bestimmungen zum Schutze des Staates heute milder ausgelegt. Juristisch beschränkt sich das Verbot auch nur auf die Tatbestände der Verfassungswidrigkeit, die seinerzeit an Hand des damaligen, weltrevolutionären KP-Programmes festgestellt worden waren. Ein neues Programm, das auf Umsturzpläne verzichtet und sich das Grundgesetz zu eigen macht, wäre nicht mehr verfassungswidrig. Wieweit es sich dann noch kommunistisch nennen darf, ist nicht die Sache der Gerichte.

Kommunismus als Gesinnung ist und kann ohnehin nicht verboten werden. Darum schreitet niemand ein, wenn sich etwa der Spitzenkandidat der „Deutschen Friedensunion" in Bremen, Gauthier, öffentlich als Kommunist bezeichnet. Ebensowenig wird gegen den „Initiativausschuß für die Wiederzulassung der KPD" unternommen, den der ehemalige KPD-Fraktionsvorsitzende Schabrod in Düsseldorf gegründet hat. Er will in diesem Winter mit 30 Veranstaltungen die deutschen Studenten für die Wiederzulassung der KPD mobilisieren. Gleichzeitig hat das in Ost-Berlin tagende Zentralkomitee der verbotenen Partei eine Kommission eingesetzt, die ein neues Programm der KPD erarbeiten soll. Ob die westdeutschen Kommunisten davon Gebrauch machen können, wird allerdings vom SED-Zentralkomitee abhängen. Immerhin dürften die Kommunisten, die früher nie über zwei bis drei Prozent der Stimmen hinausgekommen sind, jetzt im Zeichen der Großen Koalition auf einige unzufriedene Sozialdemokraten hoffen.

Neben solchen wahlpolitischen Überlegungen und der Bonner Politik, das Klima zu Ost-Berlin und den kommunistischen Staaten zu verbessern, gibt es aber noch einen weiteren Grund: Die KPD will in die Legalität zurück, weil ihr die Illegalität nicht bekommen ist. Ihre Kader sind überaltert, ihre Mitgliedszahlen geschrumpft. Von 300 Betriebsgruppen vor zehn Jahren sind höchstens noch achtzig intakt. Ihre Betriebszeitungen nimmt kaum noch jemand ernst, ihre „Idealisten" leben von Ost-Berliner Postanweisungen, ihre „Märtyrer" werden gar nicht erst eingesperrt, und ihr geheimer Apparat ist von den deutschen Sicherheitsorganen immer wieder aufgedeckt, zerstört und unterwandert worden. Darum wissen die Genossen im Untergrund einfach nicht mehr weiter. Sie tauchen auf.

Nun ließe sich sagen, das sei gut so. Ein erkannter Feind sei nur halb so gefährlich. Aber das ist gerade angesichts der internationalen, auf Entspannung gerichteten Tendenzen ein Trugschluß. Plötzlich haben die Kommunisten die Chance, sich in diese Politik einzuordnen und als falsche „Herolde" durch die Lande zu ziehen. Ihre Neuzulassung als Partei unter altem Namen würde es der KPD erlauben, in Parlamenten und Versammlungen, mit Zeitungen und Plakaten, kurz, auf jede nur denkbare Weise die Werbetrommel zu rühren. Dabei stände sie unter dem Schutz der Staatsorgane, die heute noch zu ihrer Überwachung und Entlarvung eingesetzt werden. Aus der mühsamen Infiltration unter vielerlei Tarnungen und Risiken würde ein breiter Aufmarsch der offenen Agitation, gesteuert und munitioniert aus Ost-Berlin und Moskau. Was das für Folgen in einer zur Radikalität neigenden Studentenschaft, in den von der SPD enttäuschten Gewerkschaften und damit in der Wirtschaft hätte, läßt sich leicht ausmalen. Darum wird eine sichtbare KPD nicht weniger, sondern weit mehr gefährlich sein als die unsichtbare.

Sowjetakademie der Wissenschaften zählt 27 000 Mitarbeiter

M. Moskau. — Der sowjetischen Akademie der Wissenschaften gehören nach Angaben der „Nedelja" derzeit 211 Vollmitglieder, 390 korrespondierende Mitglieder sowie 69 ausländische Wissenschaftler an. In ihren fast 200 Instituten beschäftigt die Akademie rund 27 000 wissenschaftliche Mitarbeiter.

Kurz gemeldet

Albanien, China und die niederländischen Kommunisten werden an den Feierlichkeiten in Moskau zum 50. Jahrestag der sowjetischen Oktoberrevolution nicht teilnehmen.

Zur vollen Normalisierung der Beziehungen zu Jugoslawien sei die Bundesregierung nach Erarbeitung geeigneter Voraussetzungen bereit, erklärte Bundesaußenminister Brandt in einem Gespräch mit der „Welt".

Papst Paul VI. ist erneut erkrankt und konnte deshalb die Verabschiedung der Weltbischofssynode in Rom nicht vornehmen.

Strafanzeige gegen den hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und den Frankfurter Staatsanwalt Dietrich Rahn hat die Deutschland-Stiftung wegen der Braunbuch-Affäre erstattet.

Mit scharfer Polemik antwortete der polnische Parteichef G o m u l k a in A l l e n s t e i n auf die jüngsten Äußerungen Bundeskanzler Kiesingers zur Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie.

Dr. Gerstenmaier:

Nationalbewußtsein nicht antiquiert

HuF — Bundestagspräsident Dr. D. Eugen Gerstenmaier sprach vor der Volkshochschule in Köln in diesen Tagen über die Frage, ob ein Nationalbewußtsein noch in unsere Zeit passe. Im Zusammenhang mit diesem Thema streifte er auch das Problem der deutschen Wiedervereinigung. Der Bundestagspräsident sagte u. a.:

„Nach allem, was wir wissen, ist das Gefühl der nationalen Verbundenheit mit dem einen Deutschland auch bei unseren Landsleuten in der Zone so wach und lebendig daß es eines der stärksten Elemente im Widerstand gegen die kommunistischen Versuche der inneren Gleichschaltung ist. Auch deshalb haben Ulbricht und seine Leute es darauf angelegt, entweder dem ganzen deutschen Volk ein kommunistisch bestimmtes Nationalbewußtsein beizubringen oder die Nation auch bewußtseinsmäßig zu spalten.

Es wird den Sachverhalt treffen, wenn man sagt, daß das deutsche Nationalbewußtsein in seiner Breite in ganz Deutschland auf den gemeinsamen freiheitlichen Rechtsstaat gerichtet ist. Das ist die Norm. Sie zu halten, ist die geschichtliche Aufgabe, die uns Deutschen auch in der Spaltung vor allem anderen abverlangt ist. Das heißt aber nicht, daß wir in der Bundesrepublik davon ausgehen dürften, daß die in der Zone zu allem, was bei uns geworden ist und gemacht wurde, einfach ja sagen würden. Jedes Nationalbewußtsein kennt breite Varianten, auch wenn es seiner grundsätzlichen Orientierung nach einheitlich ist.

Ich will damit sagen, daß man sich die Wiedervereinigung Deutschlands nicht einfach als Anschluß Mitteldeutschlands an die Bundesrepublik vorstellen sollte, sondern als die gemeinsame freie Entscheidung zu einer neuen äußeren und inneren Gestalt Deutschlands. So sollte sich die Sache auch denen darstellen, die mit der Entscheidung des Parlamentarischen Rats nicht einverstanden waren, einen provisorischen Teilstaat Bundesrepublik Deutschland zu schaffen. Man kann es bedauern, daß sich der Parlamentarische Rat damals nicht dazu entschloß, den größeren, freiheitlich erfaßten Teil Deutschlands als deutschen Kernstaat mit dem Deutschen Reich zu identifizieren und die sowjetisch besetzten deutschen Länder und Provinzen als das zu bezeichnen, was sie in Tat und Wahrheit sind, nämlich deutsche Gebiete, deren Bewohner durch fremde Besatzungsgewalt an der Ausübung ihrer Reichsbürgerrechte gehindert werden.

Im Vergleich zu uns sind die Ulbricht-Leute von vornherein auf das Ganze gegangen. Nach dem Namen des Deutschen Reiches haben sie zwar nicht gegriffen, aber die Verfassung der sogenannten DDR proklamiert, für ganz Deutschland gültig zu sein."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper (†).
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen, z. Z. verantwortlich auch für den politischen Teil).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/ Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Der Schatten der „Eilat" fällt auch auf die Ostsee

Neue Seeziel-Raketen der Sowjets — tödliche Gefahr für die Bundesmarine

HUS — Läßt man das ungeheure Leid außer Betracht, das der Verlust eines geliebten Angehörigen über eine Familie bringt, so ist in kriegerischen Zeiten der Verlust eines Zerstörers — also eines leichten bis mittleren Kriegsschiffes — für die Flottenstäbe eher einkalkuliertes Risiko und Routinesache denn eine welterschütternde Angelegenheit. Die Versenkung des israelischen Zerstörers „Eilat" in der Bucht von Port Said am vorletzten Wochenende aber war geeignet, die Admiralstabsoffiziere der westlichen Welt ihre Fassung verlieren zu lassen. Sie war ein Fanal für den Westen, insbesondere aber für uns und unsere dänischen Nachbarn, denn der lange Schatten der sinkenden „Eilat" fällt auch auf die Ostsee-Ausgänge: Der israelische Zerstörer ist das erste Schiff, das von Schiff-Schiff-Raketen versenkt wurde — von Seezielraketen sowjetischen Ursprungs. Das bedeutet den Beginn einer neuen Epoche im Seekrieg.

Diese neue Epoche hat für die Bundesrepublik insofern besondere Bedeutung, als der deutschen Bundesmarine gemeinsam mit der kleinen dänischen Flotte im Verteidigungsfalle innerhalb der NATO der Schutz der Ostseeausgänge gegen einen sowjetischen Ausbruch in den Atlantik obliegt. Für diesen Auftrag aber ist die Bundesmarine, wie die Tragödie vor Port Said zeigte, zur Zeit in keiner Weise gerüstet. Sie besitzt lediglich zwei Landungsschiffe mit unlenkbaren See-Land-Raketen. Der erste von drei bewilligten Raketenzerstörern ist vor wenigen Wochen vom Stapel gelaufen.

Hat die Bundesmarine geschlafen? Diesen Vorwurf kann man ihr kaum machen: Bereits vor dreieinhalb Jahren forderte die Marine den Bau von Raketenschnellbooten und Raketenkorvetten, aber diese Forderung wurde lange geflissentlich überhört, und erst in diesem Sommer begannen die Gemüter sich wieder an der Frage der Raketenschiffe zu erhitzen. Dabei wurde viel und heftig an den Dingen vorbeigeredet, als handele es sich nicht um eine Lebensfrage, sondern um die lästige Schnorrerei eines armen Verwandten oder um ein „Laßt mich den Löwen auch mal spielen . . ." der Marine.

Vielleicht kommt der Führungsstab Marine um den Vorwurf nicht herum, er habe es zu einer Zeit, als das Geld noch nicht knapp war, nicht verstanden, „sich richtig zu verkaufen", wie man das heute nennt: Schließlich bekam die deutsche Luftwaffe im Starfighter das — trotz der vielen Abstürze, die einzig im deutschen Bereich auftraten — beste Jagdflugzeug der Welt. Das Heer bekam mit dem „Leopard" den besten mittleren Panzer, dazu einen hervorragenden Kanonenjagdpanzer, und es erhält in absehbarer Zeit in kleiner Zahl auch den teuren, aber guten schweren deutsch-amerikanischen „Kampfpanzer 70".

Die Schuld dürfte indessen kaum allein bei der Marine liegen. Der Gerechtigkeit halber sei hier daran erinnert, daß bereits 1954 der spätere erste Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Friedrich Ruge, einer der führenden europäischen Seekriegshistoriker, den Deutschen den Vorwurf machte, sie seien nicht fähig, „amphibisch zu denken", das heißt: das Zusammenwirken aller Wehrmachtsteile zu begreifen, das zu einer modernen Kampfführung gehört. Abgewandelt wiederholte er damit im Grunde nur ein vor fünfzig Jahren gesprochenes Wort des Großadmirals von Tirpitz: „Das deutsche Volk hat die See nicht verstanden!"

Machen wir uns doch einmal in aller Deutlichkeit klar, wie es um unsere Flotte steht! Von unseren zehn Zerstörern sind sechs ruhestandsbedürftige Veteranen der US-Navy aus den Pazifik-Unternehmungen des Zweiten Weltkrieges. Die vier Neubauten der „Hamburg"-Klasse sind — wenn auch mit schnellerer Schußfolge und elektronisch gesteuert — ebenfalls konventionell ausgerüstet. — Dazu gesellen sich ein gutes Dutzend kleiner Unterseeboote und 46 Schnellboote, weiter Minensucher und Troßschiffe, dazu eine Kompanie Kampfschwimmer.

Gewiß: Die Schnellboote laufen je nach Typ 40 bis 50 Seemeilen. Sie haben vier Torpedorohre und ein paar 4-cm-Flak in Panzerständen. Aber so schön das klingen mag: Sie sind — ebenso die Zerstörer — wehrlos gegen die sowjetischen Raketenschnellboote der „Osa"- und „Komar"-Klasse, von denen allein in der Ostsee etwa 75 stationiert sind.

30 dieser Boote besitzen auch die Ägypter. Einige von ihnen versenkten mit vier Raketen die „Eilat". Die Reichweite dieser lenkbaren Raketen beträgt mehr als 100 Kilometer.

Lesen wir, was Heinz Schewe, Israel-Korrespondent der Hamburger „Welt", am 24. Oktober in seinem Blatt aus den Aussagen eines Überlebenden der „Eilat" berichtet: „Die (erste, Red) Rakete wurde offenbar durch Radar ins Ziel gesteuert. Wir konnten ihr nicht ausweichen. Sie traf uns breitseits. Zwei Minuten später erwischte uns die zweite Rakete." Es wurden sogar Korrekturen von Kursabweichungen der Raketen beobachtet. Eineinhalb Stunden später traf die dritte Rakete das noch schwimmende Schiff, wenige Minuten später schlug die vierte auf der Untergangsstelle ein.

Die Geretteten sahen kein feuerndes Schiff, sondern nur das „grüne Feuer mit weißem Kometenschweif" der anfliegenden Raketen. Mithin: Die „Eilat" wurde von einer Basis aus versenkt, die sich genau so außerhalb der Sichtweite befand, wie die amerikanischen Flugzeugträger, die am 5./6. Juni 1942 in der Schlacht von Midway einen beträchtlichen Teil der japanischen Flotte vernichteten.

Das verhältnismäßig billige Schnellboot ist also in die Lage versetzt, in Seeräumen wie der Ostsee oder dem Mittelmeer die Rolle des weitaus teureren Flugzeugträgers zu übernehmen.

Das sollte eigentlich deutlich genug sein.

Können, dürfen wir es uns trotz mittelfristiger Finanzplanung eigentlich noch leisten, weiterhin zu schlafen und die Entwürfe unserer Raketenschiffe in den Akten des Wehrtechnischen Amtes vergilben zu lassen? Nur Böswillige oder solche, die nicht begreifen wollen, werden uns des Faschismus zeihen, wenn wir hier ein Wort des seinerzeitigen Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Erich Raeder, zitieren, der in seinen Erinnerungen in ähnlichem Zusammenhang (nach einer seiner Streitigkeiten mit Hitler) sarkastisch bemerkt: „. . . dann wäre der Marine nichts übrig geblieben, als in Schönheit zu sterben . . ."

Sind die Ostsee-Ausgänge so wichtig? Ja! Ihr Aufbrechen bedeutet eine tödliche Gefahr für die Nachschubwege Europas. Marineführung und Verteidigungsausschuß werden sich der Umrüstung beschleunigt und mit Nachdruck annehmen müssen. Mit den vier bewilligten Korvetten ist es nicht getan.



Das Rathaus in Rößel — Foto: Sperling

Neuer deutschsprachiger Rundfunksender in Moskau

M. Moskau — Unter der Bezeichnung „Frieden und Fortschritt" hat in Moskau ein neuer Rundfunksender seine Tätigkeit aufgenommen, der täglich vorerst ein einstündiges Programm in deutscher Sprache ausstrahlt. Der neue Sender wird nicht wie alle anderen auch vom staatlichen Rundfunkkomitee der UdSSR betrieben, sondern von einem Konsortium, das aus Vertretern „gesellschaftlicher Organisationen" gebildet wurde. Hierzu gehören die Presseagentur „Nowosti", Künstler-, Jugend- und Frauenorganisationen sowie der Verband sowjetischer Gesellschaften für Freundschaft zu einzelnen Ländern. Der neue Sender will die „friedliche Verständigungspolitik" der Sowjetunion propagieren.

Französische Nachhilfestunde in Geschichte

Paris (hvp) — Unter unausgesprochener Bezugnahme auf die Äußerung des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in Hindenburg O/S, daß „Zabrze die polnischste aller polnischen Städte" sei, veröffentlichte die französische Wochenzeitung „Rivarol" eine fingierte „Nachhilfestunde in schlesischer Geschichte" für einen Schüler, der es im Unterricht hatte an Aufmerksamkeit mangeln lassen. Der „Gymnasialprofessor" weist den „Schüler" namens „Colombet" zunächst darauf hin, daß Schlesien seinen Namen vom germanischen Stamme der Silinger hat und daß die Könige von Polen viermal, nämlich 1335, 1338, 1356 und 1376, „feierlich auf Schlesien verzichtet haben, das an die Krone von Böhmen fiel". Im Jahre 1526 sei das Land habsburgischer Besitz geworden, und 1742 habe Friedrich der Große Schlesien nicht etwa Polen, sondern Österreich weggenommen. Überrascht bemerkt daraufhin der „Schüler": „Aber dann hat ja Polen gar keinen Anspruch auf diese Gebiete", woraufhin der „Professor" antwortet: „Ebensowenig wie auf Böhmen, Mähren, die Slowakei oder Bessarabien, die Polen einmal eine Zeitlang verwaltete." Polen könne nicht einmal das sogenannte „Recht des Eroberers" geltend machen; denn Schlesien sei Polen von den Russen zugewiesen worden. Auf den Einwand des „Schülers", daß Schlesien heute in der Mehrheit von Polen bewohnt sei, antwortete der „Professor": „In Wirklichkeit ist Schlesien nicht polnisch, sondern es ist seiner (angestammten) Bevölkerung und seiner Kultur nach ein deutsches Land. Es ist ‚polnisch' geworden durch die brutale Austreibung seiner Bewohner und dadurch, daß man Polen an deren Stelle brachte . . . ."

Kiesingers Bilanz

Der Bundeskanzler hat vor dem Bundestag eine politische Bilanz seiner Englandreise gezogen. Er hat abermals unterstrichen, was er auch schon in London gesagt hat: daß Bonn an einer Aufnahme Großbritanniens in die EWG interessiert ist. Man sollte aus diesem Satz zweierlei herauslesen: einmal enthält er unsere prinzipielle Unterstützung des britischen Beitrittswunsches, zum anderen aber wird deutlich auf die deutsche Interessenlage angespielt. Das ist nicht unwichtig, denn wir erinnern uns noch gut daran, daß sich die deutsche Politik, sicherlich aus ehrenwerten Gründen, über Jahre hinweg vorwiegend von moralischen und idealistischen Vorstellungen leiten ließ, wobei Grundinteressen der Nation zu kurz kamen.

Das Beruhigende an diesem Wandel in der Motivierung liegt nicht allein in der größeren Selbstsicherheit, sondern auch in der größeren Achtung für unsere jeweiligen Partner, denen wir nicht länger unterstellen, daß sie Unzumutbares von uns verlangen. So gesehen wird auch das Resultat der Londoner Gespräche verständlich. Es ist auf britischer Seite von einer wohltemperierten Befriedigung bestimmt, obgleich — das muß deutlich gesagt werden — gewisse Erwartungen unerfüllt blieben. Man hat in London mit Genugtuung begriffen, daß sich der britische Beitritt in die Europäische Gemeinschaft gut in das Konzept deutscher Interessenpolitik einfügt, solange er nicht mit dem deutschen Interesse an der inneren Stabilität der EWG kollidiert.

Diese innere Stabilität würde zweifellos durch einen Konflikt mit Frankreich in Frage gestellt. Man sollte aber die Erregung über Frankreich in mancherlei Hinsicht ungerechtfertigte Starrheit nicht soweit treiben, daß man die Probleme übersieht, die die britische Währungs- und Wirtschaftslage für den konsolidierten Gemeinsamen Markt mit sich bringt. Der Vergleich hinkt, auch Frankreich habe ökonomische Krankheitskeime in die EWG eingebracht. Damals war die Vereinigung noch nicht soweit fortgeschritten. Man konnte noch protektionistisch verfahren, im Guten wie im Bösen. Die gegenwärtige EWG ist aber durch Zollabbau und Marktordnung für Ansteckungen anfällig geworden.

Man kann der Bundesrepublik, die für die Gemeinschaften und ihre Integration die größten Opfer gebracht hat, nicht zumuten, dies alles um britischer Interessen willen in Frage zu stellen. Sie könnte dies nur, wenn ein übergeordnetes Interesse — der unmittelbare Bestand Europas zwischen den Giganten — in Frage gestellt wäre. Diese Gefahr mag in absehbarer Zeit gegeben sein, wenn Europa nicht in Abhängigkeit oder völlige Bedeutungslosigkeit verfallen will. Gegenwärtig aber steht die Sicherung des Erreichten auf der Agenda. Der Kanzler hat das deutlich ausgesprochen. Weil er daran glaubt, daß den französischen Argumenten mit Geduld und überzeugenden Gegenvorstellungen, nicht aber mit einem Eklat beizukommen ist, lag es für ihn nahe, London noch einmal zu vertrösten. Man hat den Eindruck, daß England zu seiner traditionellen Tugend des Pragmatismus und der Nüchternheit zurückkehrt und sich ohne Übergangsperiode — nicht auf eine Alternative — einrichtet. Die vitalen Interessen von fünf EWG-Partnern bürgen ihm dafür, daß das Thema nie wieder vom Verhandlungstisch verschwindet.

Rudolf Habe

ROTER OKTOBER

Von Gilbert von Monbart

Seltsam, das zurückzuspulen in diesem zwiespältigen Herbst, in dem zugleich nach dem ersten Piepen des ersten Sputniks ein Jahrzehnt abgelaufen ist: den Herbst, der Lenin die blutige Ernte einbrachte.

Bewaffnete Matrosen auf dem Newski-Prospekt in Petrograd, dazwischen Männer im Frackmantel, die gestern noch tanzten und nun zwischen den Barrikaden warten, was geschehen wird. Die Menge, die schweigend verharrt und dann, ohne Signal, wieder vorwärts zu fluten beginnt. Der Mann, der eben noch „Slava Bogu" (Gott die Ehre) gesagt hat und der jetzt warnt: „Sie werden schießen!" Ein Haufen Gewehre von den Fähnrichen, die das Winterpalais gehalten hatten, das nun geplündert wird. Maschinisten knallen großfürstliches Porzellan auf das Pflaster. Alle Macht den Sowjets!

Man hatte es schon fast vergessen, wie der Brand auf Europa übergriff. Damals, im Oktober 1917, schlugen sie mit den Säbeln, deren Träger aufgehängt worden waren, die Pracht der Bourgeoisie in Scherben. Damast, Statuen, Spiegel, Schreibtische. Hier ein Komitee, dort ein Komitee. Leutnants, auf einmal im schäbigen Zivil. Lakaien, die gestern noch die goldene Livree trugen, erwehren sich mühsam der Tränen.

Aufrufe! Noch kämpft der Muschik an der fernen Front. Noch lebt der Zar. Irgendwo in der nächtlichen Stadt hat man Papier und zerstörte Möbel angezündet, um sich an den Flammen aufzuwärmen. Und an der Newa bellt eine Schiffskanone kurz auf. Befehle vom Kriegsminister, Befehle der Kommissare. Lenin, der Stratege, der mitten im Krieg durch Deutschland hatte fahren dürfen, und der Taktiker Leo Bronstein, der sich Trotzki nannte, hatten den ungeschlachten Riesen Rußland aufgestachelt, hatten den Krieg im Kriege entfesselt, hatten begonnen, was heute noch die Sputniks verkünden: Alle Macht den Sowjets! Stalin aber blieb damals noch im Schatten. Seine Stunde wird erst noch kommen. Er wird es sein, der den Bolschewismus bis auf die Kuppel des Reichstagsgebäudes in Berlin führt.

In jenem Herbst, im vierten Weltkriegsjahr 1917, war es, daß die Welt den Atem anhielt und wie gebannt nach Petrograd blickte, das bald darauf Leningrad heißen sollte. Die Welt genoß den Auftakt zu dem Drama, in dem ein makabrer Edelkomparse, der vor kurzem verstorbene Jussupow, die ersten Schlagzeilen machte, jener zwielichtige Fürst, der den Wundermönch Rasputin zuerst Gift und dann den Fangschuß gab. Und dann begann, schon im November, der rote Oktober. Die Welt, die Lenin schuf, rüstet sich nun, den 50. Jahrestag zu begehen. So lange ist das schon her, und doch zwingt es uns noch heute Tag für Tag, an den Schuß zu denken, den der Kreuzer „Aurora" auf das Winterpalais abgab.

Agenten unter uns

Die verschiedenen Spionage-Affären der letzten Wochen haben deutlich gemacht, daß die Bundesrepublik Deutschland zum Hauptziel der östlichen Spionage geworden ist. Ein internationaler Vergleich zeigt, daß die Zahl der gegen das freie Deutschland eingesetzten Agenten in der gesamten westlichen Welt ohne Beispiel ist. Natürlich nennen die zuständigen Verfassungsorgane keine Ziffern; die Zahl von 15 000 ständigen und gelegentlichen Agenten aber dürfte eher unter- als übertrieben sein. Dazu kommt, daß die Qualität der Agenten in den letzten Jahren spürbar gestiegen ist.

Die sowjetzonalen Nachrichtendienste sind zu rund 75 Prozent an den erkannten Werbungen und Werbungsversuchen beteiligt; bei den restlichen 25 Prozent spielen die sowjetischen und tschechischen Dienste die erste Geige. In fast allen Fällen der letzten Wochen handelte es sich um hochqualifizierte Agenten, die in der Sowjetzone ausgebildet wurden. Besonders konzentrieren sie sich auf Informationen aus den Bonner Ministerien, auf Nachrichten über deutsche und alliierte Truppen sowie auf militärische Planungen und wehrtechnische Konstruktionen. Sie waren mit modernsten Hilfsmitteln ausgestattet.

Besonders charakteristisch ist die Verquickung der legalen diplomatischen Tätigkeit von Angehörigen osteuropäischer Vertretungen mit nachrichtendienstlichen Funktionen. Der Einfluß sowjetischer Nachrichtendienste in den politischen Abteilungen der Botschaften zeigt sich darin, daß Botschaftsangehörige, die Kontakte zu politischen Persönlichkeiten der Bundesrepublik unterhalten, oft zugleich „Fallführer" in Spionagefällen sind. **ab**

Daseinsvorsorge -

durch Weiterversicherung in der sozialen Rentenversicherung

Private oder soziale Rentenversicherung? Teil III und Schluß

Für die „richtige" Wahl der weiteren Altersversorgung — wenn die soziale Rentenversicherungspflicht, aus welchen Gründen auch immer, eines Tages wegfällt (z. B. wenn sich jemand selbständig macht) — können den Betroffenen an dieser Stelle mit Sicherheit keine allgemeingültigen Patentrezepte mit auf den Weg gegeben werden.

Die einen „Experten" empfehlen, sich nur bei privaten Versicherungsgesellschaften weiterversichern zu lassen, weil dort die Rendite der eingezahlten Beträge am höchsten sei; die anderen schwören auf die soziale Rentenversicherung, weil diese auch noch nach Inflationen sowie Währungsreformen gezahlt hat, neuerdings sogar „dynamisch" ist, ohne zusätzliche Leistungen bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit (= Invalidität) eine Rente gewährt, Rehabilitationsmaßnahmen (z. B. Heilverfahren) trifft usw.

Hierzu ist grundsätzlich folgendes zu sagen: Wenn schon jemand 60 Pflichtbeiträge und womöglich sogar noch „Ersatzzeiten" (z. B. Militärdienst, Gefangenschaft, Internierung, Verschleppung, Verfolgung, Flucht usw.) aufzuweisen hat, lohnte es sich bisher in jedem Fall — sowohl für denjenigen, der sich selbständig gemacht hat, als auch für den „rentenversicherungsfreien" Angestellten —, freiwillig bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres noch so viele Beiträge zu leisten, daß die nachgewiesenen Beiträge plus „Ersatzzeiten" zusammen mindestens 180 Monate ergeben, um in den späteren Genuß des Altersruhegeldes zu gelangen. (Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrente gibt es schon nach 60 Beiträgen.) Wer es finanziell verkraften konnte, der mußte die fehlenden maximal 120 Monatsbeiträge so schnell und so hoch wie möglich entrichten, wenn er später einmal auch Wert darauf legte, die höchstmögliche Rente zu erhalten. Die soziale Rentenversicherung wurde und wird nämlich von Jahr zu Jahr teurer. Für ehemalige rentenversicherungspflichtige Arbeitnehmer, die sich selbständig gemacht haben, gilt diese Aussage unverändert weiter. Auch wenn künftig alle Angestellten versicherungspflichtig werden. In diesem Fall müssen dann nur Letztgenannte — je nach Lage des Einzelfalls — prüfen, ob es bis zum Jahresende noch sinnvoll ist, freiwillige Beiträge zur Rentenversicherung rückwirkend für die Zeit ab 1. Januar 1965 nachzuentrichten. Andererseits kann bei den derzeitigen Verhältnissen als grobe Faustregel angenommen werden, daß grundsätzlich jeder Monatsbeitrag die Jahresrente wegen Erwerbsunfähigkeit oder wegen Überschreitens der Altersruhegeldgrenze (im Normalfall das 65. Lebensjahr) um ca. 9 ‰ des Beitragsaufwands erhöht, sobald durch die Beitragsentrichtung mindestens ein halbes Versicherungsjahr gewonnen wird. Die Höhe der Beiträge spielt keine negative Rolle mehr. (Früher konnten ja — wie bereits ausgeführt — alle Rentenansprüche von Sozialversicherten mit langen „beitragslosen Sozialversicherungszeiten" durch niedrige Beiträge bekanntlich vermindert werden.)

Beiträge auch noch nach der sogenannten „Halbbelegung"?

Schwieriger wird der Rat schon, wenn ein Weiterversicherungswilliger neben den 60 Pflichtbeiträgen noch beispielsweise drei Jahre „Ausfallzeiten" aufzuweisen hat, weil er nach Vollendung des 16. Lebensjahres drei Jahre lang die höhere Schule besucht und mit dem Abitur abgeschlossen hat. Soll er gegebenenfalls über die 180 Beiträge bis zur sogenannten „Halbbelegung" weiter kleben? Lohnt sich das?

Bekanntlich werden die „Ausfallzeiten" (Schul- und Studienzeiten) lediglich dann bei der Rentenberechnung berücksichtigt, wenn die Zeit zwischen dem Eintritt in die Sozialversicherung (= Leistung des 1. Beitrags) und dem Eintritt des Sozialversicherungsfalles (im Normalfall mit Vollendung des 65. Lebensjahres) mindestens zur Hälfte mit Pflichtbeiträgen bzw. freiwilligen Beiträgen, die infolge Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze geleistet sind, belegt ist. Wird die „Halbbelegung" nicht erreicht, so kann dies zu einer erheblichen Verminderung des späteren Rentenanspruchs führen — z. B. bei einem Sozialversicherten, der nach dem Abitur noch ein langes Studium mit Examensabschluß hinter sich gebracht hat. Mehr als 9 Jahre insgesamt können es jedoch vom Gesetz her keinesfalls werden. Bei 9 Jahren „Ausfallzeit" wird man andererseits keine Bedenken haben, zur „Halbbelegung" zu raten. Auch wenn künftig die „generelle Versicherungspflicht" für alle Angestellten eingeführt wird. Die „Ausfallzeit" wird in der sozialen Rentenversicherung jedoch nur dann angerechnet, wenn der Eintritt in eine rentenversicherungspflichtige Tätigkeit innerhalb von fünf Jahren nach Beendigung der „Ausfallzeit" erfolgt.

Obwohl die soziale Rentenversicherung immer teurer wird, bietet sie aber dennoch etwas. **Die Renten werden alljährlich der durchschnittlichen Lohn- und Gehaltsentwicklung angepaßt. Sie sind also — wie bereits erwähnt — „dynamisch". Zur Zeit heißt das, daß sie stetig steigen. Das kann jedoch bei fallenden Löhnen und Gehältern auch einmal umgekehrt gehen. In einer Wirtschaftskrise beispielsweise. Das wäre dann die „Dynamik", die wir alle nicht** wollen. Unsere bisherige Rentendynamik war also nur deshalb möglich, weil die Renten aus den Beiträgen der bislang jeweils gut und immer mehr verdienenden Generation sowie nicht zuletzt aus Zuschüssen des Bundes finanziert werden konnten. In der sozialen Rentenversicherung tritt die arbeitende Generation für die Alten ein. Aus den Beiträgen wird kein Kapitalstock gebildet, wie bei einer Lebensversicherung. Der Sozialversicherte leistet vielmehr seine Beiträge in der berechtigten Erwartung, daß die Renten künftig nach denselben Prinzipien festgelegt und finanziert werden wie heute. Damit hat er weder zu befürchten, daß sein Geld entwertet wird, noch, daß er seine einmal erreichte soziale Stellung verlieren könnte.

Privat nicht zu niedrig versichern!

Fließen einer privaten Lebensversicherung Gewinnanteile zu oder werden die Beiträge — wie in der sozialen Rentenversicherung — von Jahr zu Jahr erhöht, dann wird auch sie sozusagen „dynamisch". Der Renten- und Kapitalanspruch kann jedoch bei ihr nur bis zum Eintreten des Versicherungsfalles steigen — wenn man von den Überzinsgewinnen in der Rentenversicherung während der Rentenzahlung einmal absieht. Man sollte sich daher privat nie zu niedrig versichern. Bei Eintritt des Versicherungsfalles kann eine Lebensversicherung durchaus genügend bieten. Nach 10 Jahren muß das keineswegs immer noch der Fall sein. Die neue Rentenformel hat diese Sorgen d n Sozialversicherten abgenommen. Solang unsere Wirtschaft gesund bleibt und bei steigenden Löhnen auch immer mehr hervorbringt, werden auch die Renten unserer Alten und Kranken mitsteigen.

Hie Anspruch — da Eigentum

Die soziale Rentenversicherung verschafft dem Versicherten auf Grund seiner im Laufe der Jahre geleisteten Beiträge lediglich einen Rentenanspruch. Die private Lebensversicherung unter bestimmten Voraussetzungen jedoch auch Eigentum. Ein Versicherter der sozialen Rentenversicherung kann mehrere tausend Mark an Beiträgen aufgebracht haben und doch nichts bekommen.

Folgendes Beispiel: Ein Sozialversicherter hat 35 Jahre Beiträge entrichtet. Er stirbt mit 60 Jahren. Seine Frau hat schon lange vor ihm das Zeitliche gesegnet. Die fünf aus der Ehe hervorgegangenen Kinder sind längst erwachsen und verdienen selbst Geld. Sie haben also damit keinen Anspruch mehr auf Waisenrente, so daß alle Beitragsleistungen unseres Sozialversicherten umsonst waren!

Wenn ein sozialversicherter Junggeselle die Altersgrenze nicht erreicht, gilt das oben Gesagte entsprechend. Auch er hat dann jahrelang für nichts bezahlt — wenn er nicht gerade ein oder mehrere Heilverfahren im Laufe seines Lebens in Anspruch genommen hat.

Aber selbst wenn ein Sozialversicherter den Rentenfall zwar erlebt, aber dann schon nach relativ kurzer Zeit verstirbt und weder rentenberechtigte Kinder noch Frauen hinterläßt, so erleidet er einen erheblichen Verlust an Geld.

Kein Verlustrisiko

Ein Verlustrisiko ist bei privaten Lebensversicherungsgesellschaften nicht gegeben. Der Privatversicherte ist hier dem Sozialversicherten gegenüber insofern sehr im Vorteil, als er weiß, daß die vereinbarte Versicherungssumme einschließlich der Gewinnanteile wenigstens seinen Erben zukommen kann.

Wer sich also im Rahmen der sozialen Rentenversicherung bereits einen „ausreichenden" Grundstock geschaffen hat, der soll anstatt sich dort noch freiwillig weiterzuversichern, lieber in ausreichender Höhe einen privaten Lebensversicherungsvertrag abschließen, da die Ansprüche hieraus vererbt werden können. Nach Einführung der „generellen Versicherungspflicht" in der sozialen Rentenversicherung muß dann allerdings ein bislang „rentenversicherungsfreier" oder ab 1. Januar 1968 nach altem Recht an sich „rentenversicherungsfrei" werdender Angestellter einen Antrag auf Befreiung von der Rentenversicherungspflicht stellen. Zuständig für die Entgegennahme solcher Anträge wird die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in Berlin sein. Was allerdings „ausreichend" ist, möge sich jeder selbst gut überlegen. Am besten nach Befragen eines versierten Rentensachverständigen. Das sind z. B. vielfach — wie bereits erwähnt — die „Versichertenältesten" der Gewerkschaften, die auch für Nichtmitglieder tätig werden. Sie erteilen — wie die Versicherungsträger (BfA und die Landesversicherungsanstalten) — eingehende kostenlose Auskünfte. Sogar mit einer Berechnung des jeweiligen Rentenanspruchs. Letztgenanntes erhält man nur von jeder Lebensversicherungsgesellschaft. Natürlich gleichfalls kostenlos und unverbindlich.

Am günstigsten ist die Lage bei denjenigen „rentenversicherungsfreien" und doch „weiterversicherungsberechtigten" Mitgliedern der Sozialversicherung, die soviel Geld verdienen, daß sie sich sowohl bei der sozialen Rentenversicherung als auch bei einer privaten Lebensversicherungsgesellschaft „freiwillig weiterversichern" bzw. zusätzlich versichern können. Je mehr desto besser — wenn sie auf eine optimale Daseinsvorsorge Wert legen!

Für jetzt „rentenversicherungsfreie" Angestellte wird der finanzielle Aufwand künftig geringer, sobald es die „generelle Versicherungspflicht in der sozialen Rentenversicherung für alle Arbeitnehmer gibt. Dann müssen nämlich auch ihnen deren Arbeitgeber 50 Prozent der von Jahr zu Jahr immer schwerer werdenden Beitragslast abnehmen. Bei Angestellten, die sich von der künftigen „generellen Versicherungspflicht" in der sozialen Rentenversicherung „befreien" lassen werden, kann der Arbeitgeber auch so verfahren. Er ist jedoch hierzu nicht gesetzlich verpflichtet — wie bei den hälftigen Beitragsanteilen zur sozialen Rentenversicherung.

Dr. Eduard Berdecki

Gegen Mittelkürzung der ländlichen Siedlung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Gegen die von der Bundesregierung beabsichtigte weitere Kürzung der Bundeshaushaltsmittel für die ländliche Siedlung und damit für die Eingliederung der vertriebenen Bauern hat sich nun auch der Bundesrat gewandt. In einer Entschließung wird dargetan, daß nach der Regierungsvorlage zum Haushaltsgesetz 1968 für Zwecke der Siedlung nur 72 Millionen DM gegenüber 312 Millionen DM im Rechnungsjahr 1967 zur Verfügung stehen. In der Erklärung heißt es abschließend: „Der Bundesrat stellt fest, daß mit einer so niedrigen Bundesbeteiligung die noch nicht abgeschlossene und immer noch erforderliche Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Landwirte zwangsläufig zum Erliegen kommen muß, wenn es nicht gelingt, anderweitige Finanzierungsquellen (z. B. Kapitalmarktmittel über die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank) zu erschließen. Die Bundesregierung wird gebeten, eine Auflockerung der Mittel im Anleiheweg vorzunehmen."

So anerkennenswert es ist, daß sich die Länderkammer grundsätzlich positiv zur Bauerneingliederung aussprach, so hat sie sich doch nicht dazu entschlossen, die Kernfrage anzufassen. In erster Linie kommt es nicht darauf an, daß zusätzliche Mittel des Kapitalmarktes erschlossen werden, sondern darauf, daß mehr Bundeshaushaltsmittel bereitgestellt werden. Das ist die primäre Forderung der Vertriebenen. Auch der Vorgriff auf Haushaltsmittel des Jahres 1969 wäre nur eine Notlösung.

Der Zweite Fünfjahresplan für die Eingliederung der vertriebenen Bauern läuft 1968 aus. Er sollte die Ansetzung von jährlich 8000 Landwirten, insgesamt also von 40 000 ostdeutschen Bauern bringen. Infolge der ständigen Mittelkürzungen seit zwei Jahren wird der Zweite Fünfjahresplan höchstens zu drei Vierteln erfüllt werden. Die Vertriebenen erwarten, daß die an der Vollerfüllung des Zweiten Fünfjahresplans fehlenden Voll- bzw. Nebenerwerbsstellen „nachgeliefert" werden. Die Vertriebenen erwarten vor allem jedoch, daß die Bundesregierung nunmehr die notwendigen Parlamentsbeschlüsse über einen Dritten Fünfjahresplan einleitet. Wie man hört, ist das Bundesfinanzministerium nicht grundsätzlich gegen einen Dritten Fünfjahresplan; es will jedoch je Jahr sehr viel weniger Eingliederungsfälle projektieren, als im Zweiten Fünfjahresplan vorgesehen war. Die Vertriebenen fordern, daß es mindestens bei 8000 Stellen bleibt.

Um die beabsichtigte niedrige Stellenzahl mit der Zahl der Bewerber in Einklang zu bringen, werden im Finanzministerium Pläne für eine Einschränkung der Antragsberechtigung erwogen. Es soll die Antragsberechtigung nur noch den früheren Landwirten und ihren Hoferben zustehen, und es soll die Berechtigung außerdem davon abhängig gemacht werden, daß der Antragsteller gegenwärtig nur bescheidene Einkünfte und kein nennenswertes Vermögen besitzt. Gegen solche Zumutungen, insbesondere im Hinblick auf die Einkünftevoraussetzung, wenden sich die Vertriebenen mit äußerster Entschiedenheit. Daß die unmittelbar Betroffenen und ihre Hoferben einen Vorrang bei der Antragsbewilligung haben sollen, darüber läßt sich reden.

Das Problem der Stagnation der Eingliederung der vertriebenen Bauern wurde gelegentlich der Aussprache zwischen dem SPD-Präsidium und dem BdV-Präsidium ebenfalls erörtert. Die SPD sicherte zu, in ihren Spitzengremien über die vom BdV vorgelegten Argumente beraten zu wollen. Welche Bedeutung der BdV der Bauerneingliederung beimißt, zeigt sich zum Beispiel darin, daß mit gleicher Ausführlichkeit bei dem SPD-Gespräch von den innenpolitischen Themen nur der Lastenausgleich besprochen wurde.

Die katholische Kirche in Schulen Kreis Heilsberg

Bildungsnotstand

„Was nützte es dem Menschen ..."
Matth. 16, 26

Wenn es noch öfter gesagt wird, müssen wir es glauben, daß wir in notvollen Rückstand kommen in Physik und Chemie und dem Kopfrechnen, das ohnehin die Maschine abnimmt.

Wer aber spricht vom Notstand der Seele. Jesus sagt dafür Herz, und das gefällt uns auch besser.

Das Herz kommt in immer größere Not, weil niemand mehr da ist, der es zu „bilden" weiß.

Früher einmal war das die Aufgabe des Katechismus. Des kleinen wie des großen, des gewußten und gelebten. Was durch vier Jahrhunderte das Bildungsbuch der Christen war neben der Bibel, das soll heute nicht mehr viel gelten. Es war ein Weg zur Selbstwerdung, es machte hellsichtig für die wahren eigentlichen Werte des Daseins.

Alle Schätze der Welt wiegen — nach des Herren Wort — nichts gegenüber der Bildung der Seele.

Was aber dann, „wenn sie Schaden nimmt"? Woher soll er die „Grundsätze" nehmen? Etwa nach Angebot und Nachfrage? Die Grundsätze der Menschen verraten ihr Herz. Wo die wertantwortende Grundhaltung fehlt, wird der Mensch bald vom Rohen und Brutalen gefangen sein.

Wie kann das Kleine und Billige im Menschen gebändigt werden als durch die Ehre?

Welch große Not, wenn niemand mehr diese Ehre lehren will. Sie ruht in der Würde des Menschen; worum es da geht, steht nirgendwo anders als in unserem Bildungsbuch der Christen. Weswegen sollen wir uns sonst noch schätzen — am wenigsten doch nach Geld und Verdienst und Scheckbuch und Automarke und Ferienplatzbuchung. Kultur ist Bindung und Bändigung der Materie, der Aufruf, über sich selbst hinauszuwachsen.

Das erbärmliche Behagen war nie ein Bildungswert. Ohne Bildung des Herzens rollt der Mensch in sich zusammen. Die Folge ist die grenzenlose Einsamkeit, die Isolierung, die Kafka in so furchtbarer Weise erfuhr, daß es ihn bewog, vom Menschen als einem Wesen zu sprechen, das in einer „tür- und fensterlosen Zelle" lebe. Herzensbildung ist Öl im Wasser der Menschheit.

Wenn die Veränderungsbereitschaft, wie Jesus sie fordert, auf den Nächsten hin, die Aufschmelzung der Ichkruste, nicht mehr gewollt und geübt wird (Christliche Bildung ist „Einübung"), dann wird es bald keine Einfühlungskraft und Rücksichtnahme, Zartheit des Empfindens und die antwortende Liebe mehr geben.

Das ist aber ein Notstand, dann gibt es nur noch Polizei und Pistole und Wasserwerfer.

Wo sind die aber immer gleich zur Hand.

In unserem ostpreußischen Dorf war nie eine Tür verschlossen, vor wem auch?

Wo keine Herzensbildung mehr vorhanden ist, können sich zwei Menschen auch nicht mehr die Hand reichen, weil sie doch gleichsam ihre Gesinnungen ineinanderlegen, solange noch diese schöne Geste eben noch den Gleichklang ihrer Herzen andeutet.

Not kommt über die Menschen, wenn das alles nichts mehr bedeutet. Die Masken einer lumpigen Mittelmäßigkeit sind schon überall zu sehen. Die Du-Taubheit wird die Menschen überfallen wie der Frost die Blüten. Die große Not wird kommen, wenn die letzten „tabus" zerrissen sind; früher verstand man darunter die personalen Geheimnisse, in denen die Würde jedes einzelnen gesichert ist.

Am meisten darunter zu leiden haben wird die Frau, von der wir sagen, daß nur im christlichen Bereich ihre entsprechende Wertschätzung geachtet wird. Wo nur noch das Ungehobelte und Unerzogene gelten soll, ist Bildungsnotstand. Was nützt all das andere ...?

Konsistorialrat Grimme

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft . . .*

* natürlich mit den Zeichen unsere Heimat: Elchschaufel und Wappen.

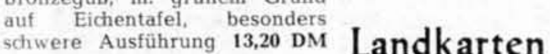


Elchschaufelwappen, 12x15 cm Bronzeguß, m. grünem Grund auf Eichentafel, besonders schwere Ausführung **13,20 DM**

Anhänger für Autoschlüssel mit Elchschaufel, Messing, handgesägt **3,75 DM**

Brieföffner, Messing mit Elchschaufel auf schwarzem Grund oder solchen mit Holzmaserung **4,75 DM**

Lesezeichen, farbiges Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel oder Ostpreußenadler **2,50 DM**



Landkarten

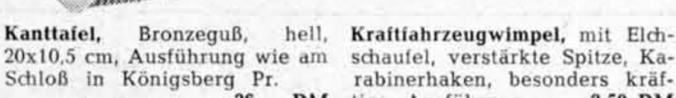
Landkarte der Provinz Ostpreußen mit allen ostpreußischen Wappen 5,— DM

Ostpreußen-Karte

1 : 300 000, sechsfarbig **5,90 DM**

Stadtplan von Königsberg

Nachdruck der Ausgabe von 1931 in bester 6farbiger Reproduktion. Maßstab 1 : 15 000. Format 60 x 63 cm, gefalzt 10,3 x 21,5 cm in Umschlag **4,80 DM**



Kanttafel, Bronzeguß, hell, 20x10,5 cm, Ausführung wie am Schloß in Königsberg Pr. **36,— DM**

Kraftfahrzeugwimpel, mit Elchschaufel, verstärkte Spitze, Karabinerhaken, besonders kräftige Ausführung **3,50 DM**

Ein schönes Geschenk



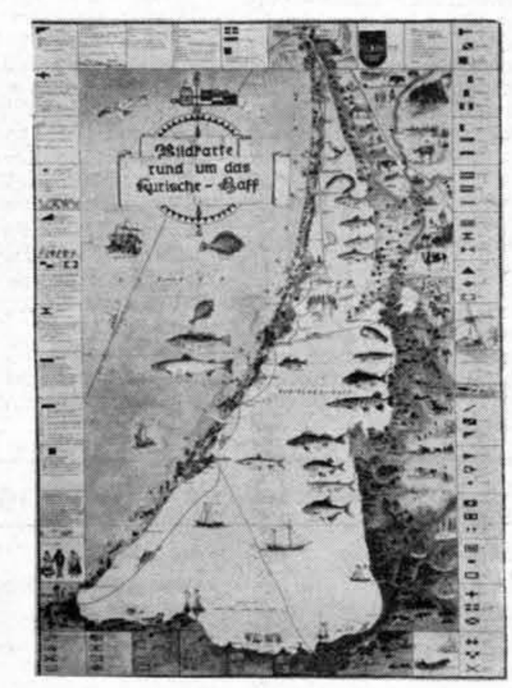
Likörservice, bestehend aus 1 Likörflasche und 6 Stampern in Klarsichtkarton, herrliches Präsent **29,50 DM**
einzeln 1 Likörflasche, mit verschiedenen Wappen **14,80 DM**
einzeln Stamper mit verschiedenen Wappen **2,20 DM**

Feuerzeuge mit der Elchschaufel eingraviert, Gas **18,— DM**

Feuerzeuge mit dem Ostpreußenadler, jedoch Benzin **15,— DM**

Eine Erinnerung an das Kurische Haff

EIN SCHMUCKSTÜCK FÜR IHRE WOHNUNG!



Mehrfarbige Karte, 95×70 cm **8,40 DM**

BESTELLZETTEL:

An den Kant-Verlag
Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung/Nachnahme

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

(Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

Alle Sendungen ab 10 DM sind portofrei

UNSER Schallplattenangebot

Ostpreußische Weihnacht
in Liedern, Gedichten und Geschichten, Langspielplatte
33 U/min, 25 cm ⌀ **16,80 DM**

Frohe Weihnacht
Die Wuppertaler Kurrende, Langspielplatte, 33 U/min, 30 cm ⌀ nur **6,80 DM**

Klingende Weihnacht
Langspielplatte, 16 Weihnachtslieder, 30 cm ⌀ **6,80 DM**

Marsch-Parade, 14 Märsche
Langspielplatte, 33 U/min 30 cm ⌀ nur **9,80 DM**

Präsentiert das Gewehr
12 beliebte Märsche und Großer Zapfenstreich mit Kommandos, Langspielplatte, 30 cm ⌀ **18,— DM**

Agnes Miegel zum Gedenken
Die Dichterin liest aus eigenen Werken mit Musikumrahmung
33 U/min, 30 cm ⌀ **18,— DM**

Lieder aus Ostpreußen
7 Heimatlieder
15 Minuten Spieldauer
17 cm ⌀ nur **8,— DM**

Marion Lindt spricht in ostpreußischer Mundart
Marion Lindt singt
Schmunzelplatte m. Marion Lindt
45 U/min jede Platte **8,— DM**

Lorbas und Marjellchen
Heiteres aus Ostpreußen
mit Versen von Robert Johannes — mit Volksliedern und Tänzen, Langspielplatte
25 cm ⌀ **16,80 DM**

OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

Katalog Oktober 1967





KANT-VERLAG GmbH 2 Hamburg 13 Parkallee 86

Neuerscheinungen

Überarbeitet, erweitert und völlig neu illustriert
Liebes altes Königsberg
von Wilhelm Matull.

Mit diesem Buch möchte der Verfasser zu einem Spaziergang durch die mehr als 700 Jahre alte Krönungsstadt Königsberg einladen. Die einzelnen Stadtteile werden aufgesucht, bedeutende Bauwerke besichtigt und von großen Persönlichkeiten wird berichtet, die das Bild der Stadt mitgeprägt haben. Format 12,5 x 18,5 cm, illustriert, 252 S., Leinen **14,80 DM**

Dr. Hansheinrich Trunz:

„Pferde im Lande des Bernsteins"

Aus viertausend Jahren Geschichte ostpreußischer Pferde. Dieses Werk gibt erstmalig einen fundierten und anschaulichen Überblick über die Entwicklung der Pferdezucht in dem historischen Pferdeland zwischen Weichsel und Memel. Ein jeder, der Pferde gern mag, wird Freude an diesem Buch haben, nicht zuletzt auch der Züchter, der auf viele berühmte Namen stößt, oder der Forscher, der hier das größte Literaturverzeichnis über die ostpreußische Pferdezucht findet, das bisher veröffentlicht wurde.

164 Seiten, 33 Fotos, 16 Tafeln, 59 Zeichnungen, 24 Tabellen, Format 18x24 cm. Leinen **36,— DM**

WIR ERFÜLLEN JEDEN BUCHWUNSCH!

Geben Sie uns Ihre Buch- und Schallplattenwünsche — mit Angabe des Titels, Verfassers und evtl. Verlages — mittels einer Postkarte auf. Bei größeren Bestellungen (über 50 DM) gewähren wir Ihnen eine Ratenzahlung in 2 oder 3 Monatsraten **ohne Aufschlag!** Bestellen Sie rechtzeitig — Weihnachten steht vor der Tür!

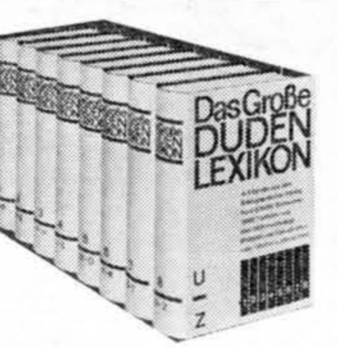
Einmaliges Sonderangebot!

Deine Gesundheit

Das Handbuch
für gesunde und kranke Tage
von Dr. Heinrich Wallnöfer

Die neuesten medizinischen Erkenntnisse hat der Autor zusammen mit namhaften Fachärzten in diesem Ratgeber zu einem unentbehrlichen Haus- und Familienhandbuch zusammengefaßt. Einführenden Beschreibungen über Bau und Funktion des Körpers, Ernährung, Hygiene und Lebensführung folgen die Hauptabschnitte: Krankheiten aller inneren und äußeren Organe. Unfallverletzungen, Leben der Frau, Kinderkrankheiten. Die Schlußkapitel sind ergänzenden Behandlungsweisen durch Heilpflanzen und Diätvorschriften gewidmet. 800 Seiten mit 8 farbigen und 32 einfarbigen Kunstdrucktafeln sowie 392 Abb. im Text, einem Heilpflanzen-ABC und Modell des menschlichen Körpers in 8 Schnitten. Format 18x26 cm, Leinen
früher 65,— DM, **jetzt 29,80 DM**

Das Große Duden-Lexikon
Neu eingetroffen: Band 7 (S)
816 Seiten, Leinen **28,— DM**
Halbleder **32,— DM**
Weiter lieferbar:
Band 1 (A—B)
Band 2 (C—E)
Band 3 (F—G)
Band 4 (H—K)
Band 5 (L—N)
Band 6 (O—R)
Je Band in Leinen **28,— DM**
Halbleder **32,— DM**
Eine Anschaffung fürs Leben!
Machen Sie von der Möglichkeit einer Ratenzahlung Gebrauch.



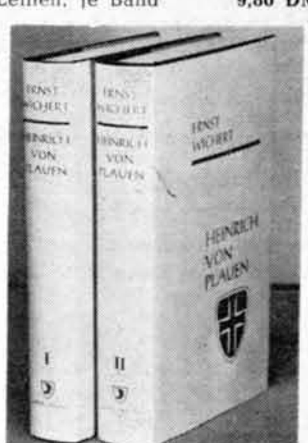
ACHTUNG!

Auslaufende Werke — Neuauflage nicht vorgesehen! Nur noch wenige Exemplare! Sichern Sie sich diese bedeutenden Werke, die bald Seltenheitswert haben werden!

Die Flucht — Ostpreußen 44/45
Der große Bericht, nach Dokumenten und Aufzeichnungen von Augenzeugen. Zahlreiche Dokumentarfotos, Lagekarten und Skizzen. 366 Seiten, Leinen **24,— DM**



William von Simpson:
Die Barrings — Der Enkel
Das Erbe der Barrings
Sonderausgabe des großen ostpreußischen Familienromans, jeder Band über 500 Seiten Leinen, je Band **9,80 DM**



Ernst Wichert:
Heinrich von Plauen

Der spannend geschriebene historische Roman in zwei Bänden. Insgesamt 660 Seiten mit einer Kartenskizze und einer Ansicht der Marienburg. Leinen, nur **17,80 DM**

Die Heimat lebt in unseren Büchern weiter!

Romane und Erzählungen aus Ostpreußen



Leben, was war ich dir gut
Agnes Miegel zum Gedächtnis — Stimmen der Freundschaft und Würdigung. Herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Im Mittelpunkt dieses großen Erinnerungsbuches steht der Mensch Agnes Miegel im Licht der Begegnungen mit bekannten und unbekannten Zeitgenossen. 164 S. mit 4 Kunstdrucktafeln, Leinen mit Goldprägung **16,80 DM**

Du Land meiner Kindheit
Dichter aus West- und Ostpreußen erzählen aus ihrer Kinderzeit
Der Schriftsteller Rudolf Naujok, in Memel geboren, hat diese Beiträge zusammengestellt, in denen bekannte Ostpreußen wie Hermann Sudermann, Charlotte Keyser, Agnes Miegel, Gertrud Papendick, Ernst Wiechert, Walter von Sanden und viele, viele andere Erinnerungen aus ihrer Kindheit niedergeschrieben haben. Leinenband, viele Zeichnungen **12,80 DM**

Rudolf Naujok
Sommer ohne Wiederkehr
Von einer Sturmnacht in der Memelniederung erzählt der Autor in diesem Roman, von der Geschichte einer großen Liebe. Ein Buch, das wir auch jungen Menschen in die Hand geben sollten, damit sie die ursprüngliche Schönheit unserer Heimat und die besondere Eigenart ihrer Menschen auf diese Weise kennenlernen. 190 Seiten **9,80 DM**

Erich Karschies:
Der Fischmeister
Auch in diesem Roman, der weite Verbreitung fand, geht es um das Land an Strom und Haff, um die Menschen dieser ostpreußischen Landschaft, die es gewohnt sind, sich den Naturgewalten zu stellen, die stark sind in der Liebe wie im Haß. 290 Seiten **12,80 DM**

Klaus Otto Skibowski:
Heiraten und nicht verzweifeln
Der Autor ist Journalist und ein waschechter Masure — er wurde 1925 in Lyck geboren. Ein hübsches Festgeschenk für SIE und IHN. Leinen **14,80 DM**

Christel Ehlert:
Wolle von den Zäunen
Ein tapferer und humorvoll geschriebener Lebensbericht aus unseren Tagen, der das Schicksal einer kleinen Vertriebenenfamilie behandelt. **10,80 DM**

Charlotte Keyser:
Schritte über die Schwelle
425 Seiten, Ganzleinen **14,80 DM**

Gertrud Papendick:
Konsul Kanther und sein Haus
Eine Neuauflage des Romans „Die Kantherkinder" der vielgelesenen ostpreußischen Autorin in einer einmaligen Sonderausgabe **13,80 DM**

EIN SONDERANGEBOT:
KANT-BREVIER
Herausgegeben von J. Pfeiffer. Eine sachkundige Auswahl. 360 Seiten mit Anmerkungen, Quellennachweis und Register, Leinen, früher 12,80, **jetzt 5,80 DM**

Dr. Fritz Gause:
Die Geschichte der Stadt Königsberg
Band 1: Von der Gründung der Stadt bis zum letzten Kurfürsten. 600 Seiten, Ganzleinen **54,— DM**

Hans Graf von Lehndorff:
Ostpreußisches Tagebuch
Der Sohn des früheren Landstallmeisters von Trakehnen berichtet über die Leidenszeit nach der Kapitulation. Das „Ostpreußische Tagebuch" sollte in keiner Bibliothek fehlen. 304 S., Leineneinband mit Schutzumschlag **10,80 DM**

Tierbücher von Otto Boris

Mein Uhu Gunkel. Ln. **9,80 DM**
Worpel. Die Geschichte eines Elches. Leinen **8,40 DM**
Addi. Die Geschichte eines Storches. Leinen **9,80 DM**
Murzel. Die Geschichte eines Dackels. Leinen **9,80 DM**
Korrk. Die Geschichte eines Raben. **9,80 DM**

NEUERSCHEINUNG
Martin A. Borrmann
„Geliebtes Königsberg"
— Porträt einer Großstadt —
Berühmte Autoren, darunter Lovis Corinth, Immanuel Kant, Käthe Kollwitz, Hans Graf Lehndorff, Agnes Miegel, Joachim Ringelnatz, Hermann Sudermann und Paul Wegener lassen die alte ostpreußische Hauptstadt in ihren Beiträgen lebendig werden.
Viele Bilder — alte Ansichten und Fotografien aus neuer Zeit — runden diesen liebevoll ausgestatteten Band ab und tragen dazu bei, Wesen und Bedeutung unserer vielgeliebten Hauptstadt sichtbar zu machen. 256 Seiten, 20 Bilder. Leinen **17,80 DM**

Hans Woede:
Wimpel der Kurenkähne
Eine Darstellung der Geschichte und des Brauchtums um diese bekannten Wahrzeichen unserer Heimat. 269 Seiten, 124 Abbildungen, davon 25 farbig, eine Karte, Leinen **24,— DM**

OSTPREUSSISCHER HUMOR

Das Hausbuch des ostpreußischen Humors
Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter. Die erste umfassende Sammlung köstlicher Anekdoten, Schwänke. Geschichten und Sprichwörter aus unserer Heimat. 264 Seiten mit Holzschnitten von Eugen Sporer. Leinen **19,80 DM**

Freiherr Dr. W. von Wrangel:
Schmand mit Glumse
Witze und Geschichten aus der Georgine. Glanzkaschierter Einband **3,— DM**

Fritz Kudnig:
Heitere Stremel von Weichsel und Memel
Schmunzelgeschichten aus Ost- und Westpreußen. 128 Seiten, mit Illustrationen **5,80 DM**

Martin Kakies:
333 Ostpreußische Späßchen
148 Seiten mit lustigen Zeichnungen. Gebunden **5,80 DM**

Hermann Bink:
Ostpreußisches Lachen
Bunte Geschichten aus unserer Heimat. 112 Seiten, illustriert **5,80 DM**

Pferde - unser Leben



Trakehnen — das Heiligtum der Pferde
Text zu diesem Bildband von Rudolf G. Binding
Sein Buch ‚Das Heiligtum der Pferde' liegt in einer schönen, reichbebilderten Ausgabe vor. Der Band ist ein Geschenk für alle Menschen, die unsere Heimat und ihre Pferde lieben. 120 Seiten, 78 Originalaufnahmen **12,80 DM**

„Trakehner Pferde einst und jetzt"
Von Dr. Fritz Schilke
Die Trakehner-Zucht in Ostpreußen bis 1938, die Kriegszeit mit der Vertreibung, der Wiederaufbau und die züchterischen Leistungen nach dem Zweiten Weltkrieg werden ausführlich behandelt. Ein Buch für jeden Züchter und Pferdefreund. 255 Seiten, 132 Abbildungen **26,80 DM**

Erika Ziegler-Stege:
Geliebte gehaßte Pferde
Gespräche mit einem Landsmann, der früher ein erfolgreicher Turnierreiter gewesen ist. 90 Seiten mit vielen Zeichnungen **9,80 DM**

Daphne Machin Goodall:
Die Pferde mit der Elchschaufel
Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau, geschildert von einer Engländerin. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **15,80 DM**

Entspannung und Freude mit guten Büchern aus dem Kant-Verlag

Werke der Weltliteratur in preiswerten Sonderausgaben

Jeder Band dieser Geschenkausgaben, mit einem Umfang bis 240 Seiten, ist auf holzfreiem Papier gedruckt, in Leinen gebunden, mit Goldprägung und mit lackiertem, mehrfarbigem Schutzumschlag versehen.
Format 12x19 cm
JEDER BAND 3,30 DM

1. Altchinesische Liebesgeschichten. Übertragung von **Franz Kuhn**. **Mit 28 Zeichnungen von Bele Bachem**
2. **Balzac:** Eugénie Grandet
3. **Balzac:** Die Frau von dreißig Jahren
4. **Balzac:** Vater Goriot
5. **Brachvogel:** Friedemann Bach
6. **Bulwer:** Die letzten Tage von Pompeji
7. **Burnett:** Der kleine Lord
8. **Carroll:** Alice im Wunderland
9. **Catull:** Liebesgeschichten
10. **Daudet:** Pariser Heirat
11. Der Gürtel der Aphrodite
12. **Dickens:** Oliver Twist
13. **Dostojewski:** Der ewige Gatte
14. **Dostojewski:** Der Spieler
15. **Fontane:** Effi Briest
16. **Fontane:** Frau Jenny Treibel
17. **Goncourt:** Mme. Pompadour
18. **Habberton:** Helenes Kinderchen
19. **Hauff:** Liechtenstein
20. **Hebel:** Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes
21. **Hugo:** Der Glöckner von Notre-Dame
22. **Longos:** Daphnis und Chloe
23. **Marryat:** Sigismund Rüstig
24. **Maupassant:** Bel Ami
25. **C. F. Meyer:** Jürg Jenatsch
26. Münchhausens Abenteuer
27. Ovids Liebeskunst
28. **E. A. Poe:** Der Doppelmord in der Rue Morgue und andere Erzählungen
29. **Prévost:** Manon Lescaut
30. **Puschkin:** Der Postmeister und andere Erzählungen
31. **Sanson:** Der Henker von Paris
32. **Scheffel:** Ekkehard
33. **Schwab:** Sagen des klassischen Altertums
34. **Scott:** Ivanhoe
35. **Sienkiewicz:** Quo vadis
36. **Stevenson:** Die Schatzinsel
37. **Stifter:** Brigitta und andere Erzählungen
38. **Swift:** Gullivers Reisen zu den Zwergen und Riesen
39. **Tolstoi:** Der Tod des Iwan Iljitsch — Das Familienglück
40. **Tolstoi:** Die Kosaken
41. **Tolstoi:** Die Kreutzersonate und andere Erzählungen
42. **Turgenjew:** Väter und Söhne
43. **Twain:** Huckleberry Finn
44. **Twain:** Tom Sawyer
45. **Verlaine:** Louise Leclercq
46. **Verne:** In 80 Tagen um die Welt
47. **Wallace:** Ben Hur
48. **Weber:** Dreizehnlinden
49. **Wilde:** Bildnis des Dorian Gray

DIE NEUEN KALENDER 1968 sind da!
Ostpreußen im Bild 1968
Dieser beliebte Bildkalender zeigt uns wieder viele hübsche Aufnahmen aus unserer geliebten Heimat. 24 Fotos, auch als Postkarten verwendbar 3,90 DM



Der redliche Ostpreuße 1968
Der seit Jahren bekannte Hauskalender, der in jede ostpreußische Familie gehört. Mit Kalendarium und vielen historischen, kulturellen und unterhaltenden Beiträgen, geschmückt mit zahlreichen Zeichnungen und Bildern aus der Heimat.
128 Seiten 3,90 DM

Ostpreußenkalender 1968
Der bekannte Ostpreußen-Postkartenkalender, 25 herrliche Fotos, dazu heimatliche Gedichte u. Sprichwörter **4,80 DM**



. . . . und für unsere Hundefreunde:
„Hunde wie sie sind"
Der große Bildkalender für alle, die unsere vierbeinigen Hausfreunde lieben. Auf 28 Großfotos, davon fünf farbig, schauen sie uns mit ihren treuen Augen an, die Setter, Kurzhaar-Teckel, Münsterländer, Spaniel und anderen Gefährten. Großformat, Kunstdruck **6,80 DM**

Repräsentative Bildbände - Geschenke von bleibendem Wert!

Großformat-Bildbände
Martin Kakies:
Königsberg in 144 Bildern
Das Samland in 144 Bildern
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern
Masuren in 144 Bildern
Das Ermland in 144 Bildern
Jeder Band in Leinen, Format 19,5x27 cm, mit Schutzumschlag **14,80 DM**

Dazu als Vervollständigung Ihrer Bildband-Sammlung:
Danzig in 144 Bildern
Westpreußen in 144 Bildern
Deutsche Heimat in Polen in 144 Bildern
Ostpommerns Küste in 144 Bildern
Stettin in 144 Bildern
und 6 Bände von Schlesien in 144 Bildern
jeder Band, Ausführung wie oben **14,80 DM**
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern
Sonderbildband, Ausführung wie oben **15,80 DM**

Die große Ostpreußen-Trilogie
Großbände von bleibendem Wert!
Walter Frevert:
Rominten
225 Seiten, Leinen **28,— DM**
Martin Heling:
Trakehnen
82 Bildtafeln, 191 Seiten, Leinen **26,— DM**
Hans Kramer:
Elchwald
Der Elchwald als Quell und Horst ostpreußischer Jagd. 203 Fotos. Leinen **34,— DM**

Schimmel, Rappen Füchse, Braune
Trakehnen lebt
Bildband von Ursula Guttmann
mit 76 teils mehrfarbigen Kunstdrucktafeln, die jeden Pferdefreund begeistern. Ursula Guttmann hat die Trakehner-Gestüte in Rantzau und Schmoel besucht und von den unvergeßlichen Tagen, die sie mit den Trakehnern verbrachte, mit Hingabe und Liebe zum Pferd berichtet. 115 Seiten **17,80 DM**

Bildband Ostpreußen
Die herrlichen Aufnahmen dieses Bandes sind für den Betrachter eine besondere Freude. 72 S., Leinen **10,80 DM**

Wind, Sand und Meer
Die Kurische Nehrung in 52 Bildern, 108 Seiten, davon 52 Seiten Bilder, Leinen **14,80 DM**

Stille Seen — dunkle Wälder
Masuren u. Oberland in 48 Bildern. 100 Seiten, davon 48 Seiten Bilder, Leinen **14,80 DM**




. . . und etwas für Kenner!
Nie vergessene Heimat
Der gesamte deutsche Osten in hervorragenden Bildern. 350 Seiten, 367 Bilder, Buchgroßformat, rotes Leinen mit Goldprägung **29,80 DM**

Matthaeus Merian:
Die schönsten Städte von Königsberg bis Helmstedt
Aus den Topographien und dem Theatrum Europaeum. 66 Stiche auf doppelten und z. T. dreifachen Klappkarten. Ein herrlicher Geschenkband! **28,— DM**

Alte Städtebilder aus dem deutschen Osten
76 Reproduktionen berühmter Kupferstiche aus der Zeit zwischen 1600 und 1750. Großformat **18,80 DM**

Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
Das große Bilderbuch der Erinnerung mit einer Einführung von Willy Kramp. 180 Seiten mit 270 Schwarzweiß-Fotos und einer Farbtafel. Großformat, Leinen, im Schuber **36,80 DM**

Meine Standardtorte

Nicht daß ich keine Überraschungen in der Bewirtung liebe, wenn ich auf Besuch gehe, im Gegenteil — nur es müssen angenehme sein. Andererseits ist es doch eine feine Sache, wenn man weiß, was einen an Genüssen erwartet und wenn man sich darauf freuen kann. Wenn man weiß, daß man bei Hildchen so viele Kuchensorten wird durchprobieren müssen, daß man dreist das Mittagessen überschlagen kann, wenn man weiß, daß man vor einem Besuch bei Martchen gut tut, nach der alten masurischen Regel zu handeln: ‚Wer sich zu Hause gut satt ißt, braucht auch auf dem Besuch nicht zu hungern'.

Ich kann mich noch genau erinnern, welche Häuser durch welche heimatlichen Spezialitäten besonders bekannt waren. Bei Quednaus habe ich immer die besten Waffeln meines Lebens bekommen. Die Broschels hatten es mit den Raderkuchen. Meine Großmutter hatte ein Geheimnis mit ihrem Schokoladenkuchen — ich mochte ihn sonst nirgends. Und Tante Annas Blitzkuchen: toll! Man konnte immer mit diesen Sachen rechnen. Man mußte auch damit rechnen, daß die einen ihre Kuchen meistens etwas verbrannten und die andern sie nicht ganz gar bekamen. Aber da will ich lieber keine Namen nennen.

Ich habe nun meine Standardtorte — wir haben es ja heute mit den Torten. Sie besteht aus einem Biskuitboden als Grundlage, man kann auch einen Mürbteichboden verwenden. Den Biskuit backt man am Tage vorher, wenn man nicht vorzieht ihn fertig zu kaufen, aber selbst gebacken schmeckt er besser. Die Zubereitung von Biskuit wurde auf unserer Frauenseite oft beschrieben. Allerdings klagen manche Leserinnen, daß das Mehl bei dem schnellen Unterziehen der drei Schichten Eigelbcreme, Eischnee und Mehl oft klütig bleibt. Da kann nur eins helfen: das Mehl muß immer gesiebt werden, auch wenn es noch so trocken aufbewahrt wird. Den Mürbteigboden backt man am selben Tag, so daß er gerade nur ausgekühlt ist, wenn man die Torte fertigmacht. Man kann den Teig auch am Tage vorher fertigmachen und kaltstellen, das tut ihm sogar gut.

Auf den Boden kommt zunächst eine Obstschicht. Ich streiche wie bei jeder Obsttorte Eiweiß über den Boden und lasse es antrocknen, es schützt meinen Boden vor dem Aufweichen. Das Obst wechselt je nach Jahreszeit und eingemachten Vorräten. Zur Erdbeerzeit zuckere ich Erdbeeren ein, Kirschen lege ich über Nacht in Weinbrand, frische Ananas zuckere ich ein und lasse sie ein paar Stunden lang Saft ziehen. Lustig und bunt sind die sogenannten Cocktailfrüchte aus der Dose. Pfirsiche nehme ich zu ihrer Zeit. Aber auch die Früchte aus dem Rumtopf lassen sich gut verwenden, den Rumsaft verwende ich, genau wie jeden anderen Saft, zum Übergießen. Ich belege also den Boden mit Früchten und gebe den entsprechenden Saft, präpariert mit einem Geliermittel löffelweise darüber, genau wie bei jeder anderen Obsttorte.

Weiterhin brauche ich für meine Standardtorte einen halben Liter Schlagsahne. Die Hälfte der nach Geschmack gesüßten Schlagsahne wird mit zwei Eßlöffeln Kakao oder einem viertel Pfund geriebener Schokolade angereichert, dazu kommt ein Teelöffel Kaffeepulver. Das ergibt die zweite Schicht meiner Torte, über der Obstschicht. Der Rest der Schlagsahne, vermischt mit einem Viertelpfund geriebener Nüsse oder Mandeln, ergibt die oberste Schicht. Die Torte wird mit Schokoladenstreusel bestreut und mit den gleichen Früchten garniert, die als unterste Schicht auf dem Boden liegen. Wenn Sie mich fragen, wie viele Früchte — das bleibt jedem überlassen, es kommt darauf an, ob es mehr eine Obsttorte oder eine Sahnetorte sein soll. Die Torte wird am besten am Morgen zurechtgemacht und kaltgestellt, je kälter sie ist, desto besser schmeckt sie.

Ja, das ist die Torte, die meine Gäste von mir erwarten, meine Standardtorte mit Variationen. Und nun wissen auch Sie, was Sie erwartet, wenn Sie mich einmal besuchen . . .

Für Sie notiert . . .

Ein halbes Ei täglich

Gesunden und normal entwickelten Kindern sollte man je Tag ein halbes Ei (oder jeden zweiten Tag 1 Ei) bis zur Altersgruppe von 6 Jahren geben. Später kann ohne weiteres täglich 1 Ei verabreicht werden. — Gegenüber anderslautenden Ansichten, denen zufolge Eier für Kinder schädlich sein sollen, stellte Privatdozent Dr. W. Wirths vom Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie in Dortmund fest, irgendwelche objektiv negative oder unerwünschte Erscheinungen, wenn der Eierverbrauch regelmäßig 1 Ei täglich beträgt, seien ihm nicht bekannt. **DMI**

Adresse an die Oberbekleidung

Hamburgs Eltern werden von der Polizei aufgefordert, ihren Kindern — vor allem den kleinen oder sprachlich behinderten — Namen und Adresse in die Oberbekleidung zu nähen. Täglich gehen in der Hansestadt bis zu zehn Kinder „verloren". Es dauert oft Stunden, manchmal sogar einen ganzen Tag, bis die Eltern gefunden sind. **NP**

Au pair'Mädchen müssen 17 sein

Das britische Innenministerium gab bekannt, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1968 junge Mädchen, die im Rahmen von „Au pair"-Vereinbarungen nach Großbritannien gehen, mindestens 17 Jahre alt sein müssen. Bislang betrug das Mindestalter 15 Jahre. Dieser Beschluß steht im Einklang mit denen anderer Mitgliedsstaaten des Europarates. **FD**

Magnetische Leder-Pantoffel

In Kanada erfreuen sich Hausschuhe und Pantoffel mit runden oder eckigen Magnetscheiben unter der Sohlenspitze zunehmender Beliebtheit, da dazu eine verzierte Schuhleiste mit ebensolchen Magneten gehört, die an einer beliebigen Wand angebracht werden kann. Ausgezogene Pantoffel werden mit der Spitze, Absatz und Fersenseite nach unten, an das Magnetband gehängt und haben auf diese Weise einmal anders ihren Aufbewahrungsort. Für schwere Straßenschuhe hat sich die Magnethängemethode als nicht kräftig genug erwiesen. Eine Vergrößerung der Magnetscheiben würde die Schuhe zu schwer machen.

Letzter Schrei: Der sprechende Kühlschrank

Das ist wirklich der ‚letzte Schrei': ein sprechender Kühlschrank! Er kommt natürlich aus Amerika. Wenn die Fächer leer sind, hört die Hausfrau beim Öffnen der Türe die mahnende Stimme: „Keine Eier! Keine Butter!" Diese Geisterstimme soll sozusagen das mahnende Gewissen der Hausfrau sein! **FD**

Unsere Leser schreiben:

Holundergelee

In der Folge 39 brachten Sie Rezepte von Kürbis und Holundergelee. Dazu möchte ich bemerken: Wenn man zum Gelee Zitronensaft nimmt, kann man die Gläser gleich zubinden. Das Dicken dauert wohl etwas länger, es braucht aber nicht zweimal gekocht zu werden.

Außerdem kann man von Holunderbeeren auch Schnaps ansetzen. Eine Dreiviertelliter-Flasche zur Hälfte mit reifen Beeren füllen, dazu ungespritzte Zitronenschale, Stangenzimt, Nelken und zum Süßen feingestoßenen braunen Kandis. Je länger dieser sehr bekömmliche Schnaps auf den Beeren steht, um so besser wird er. Ich habe die Beeren mit den Gewürzen zwei Jahre stehen lassen, durchgeseiht und auf Flaschen gefüllt. Es genügt auch ein Jahr.

Charlotte Reimer
4402 Greven, Broakstraße 10



Darauf haben wir Frauen gewartet: Puder-Spray gegen fettiges Haar. Endlich hat uns die Wissenschaft die Möglichkeit einer kosten- und zeitsparenden Trockenhaarwäsche mittels Sprühdose beschert. Dabei befreien spezielle Lösungsmittel das Haar im Nu von überschüssigem Fett, das von der Pudersubstanz aufgesogen wird. Der nach einem patentierten Verfahren hergestellte kolloidale Schwefel hemmt zugleich nachhaltig die übermäßige Produktion der Talgdrüsen der Kopfhaut. Es ist ganz leicht: Aufsprühen, durchfrottieren, ausbürsten — das ist alles, um strähniges Haar im Nu zu entfetten und es wieder seidig weich, fließend und liebenswert duftig zu machen. Foto: PNS

Reserviert für junge Damen

Als Großmutter süße siebzehn war, durfte sie das erste Mal allein mit der Eisenbahn verreisen. Das war eine aufregende Sache, von der tagelang vor dem großen Ereignis schon alle Leute im Dorf sprachen. Ein unbeschütztes Mädchen unternahm eine vierstündige Reise. Wenn das nur gut ging!

Der Urgroßvater ließ es sich nicht nehmen, seine Tochter selbst zur Bahn zu bringen. Er wurde begleitet von diversen Tanten und Söhnen. Der Geleitzug beförderte das aufgeregte Mädchen bis auf den Bahnsteig. Als der Zug einlief, war eine große Suchaktion im Gange: Wo war das Frauenabteil? Der hilfsbereite Kondukteur wies den Weg. Urgroßvater atmete hörbar auf, als er nach dem Öffnen der Abteiltür zwei ältere, umfangreiche weibliche Wesen gewahrte. Und welch ein Glück: die eine der betagten und somit erfahrenen Damen hatte das gleiche Reiseziel wie Lottchen. Beruhigt sahen Urgroßvater und Gefolge den Zug mit dem winkenden Lottchen im Abteilfenster aus der Halle dampfen. So beschützt fuhr die Lehrerstochter aus dem Dorf in die gefährliche große weite Welt hinein.

Armes Lottchen! Vier Stunden Fahrt unter streng blickenden Bewacherinnenaugen und schließlich wie ein Delinquent abgeliefert bei Tante Auguste am Zielbahnhof — konnte da das Reisen ein Vergnügen sein? Keine harmlose Plauderei mit einem netten Zugpartner, kein reizvoller kleiner Reiseflirt, kein Entweichen aus der Stickluft des Frauenabteils, in dem wegen der Zugefahr kein Fenster geöffnet werden durfte!

Frauenabteile — sind wirklich erst Jahre oder Jahrzehnte vergangen, seitdem sie abgeschafft wurden und es den zarten weiblichen Wesen zugemutet werden konnte, mit fremden Herren gemeinsam in einem Abteil zu sitzen? Dies Bild aus der alten Zeit, die nicht immer die gute war, mutet uns unwirklich an. Man mute heute einem Teenager zu, in ein ‚Frauenabteil' zu steigen!

Wann wurden sie abgeschafft, die Frauenabteile? Vor zwanzig Jahren, vor dem Ersten, dem Zweiten Weltkrieg? Mit Staunen vernahmen wir, daß sie gerade in diesen Wochen endgültig beseitigt wurden. Sie haben noch immer bestanden, wenigstens auf dem Papier. Letzte Überbleibsel aus der Holzklassenzeit, aus dem Zeitalter der IV. Klasse.

Nach der jetzt bekanntgegebenen 75. Verordnung zur Eisenbahn-Verkehrsordnung wird es also in Zukunft keine Frauenabteile mehr geben. Diese kleine Korrektur, dieses Kappen eines alten Zopfes, macht uns besonders deutlich, wie sich die Stellung der Frau in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Noch vor zwei Generationen eine Selbstverständlichkeit, würde heute diese Einrichtung als Zumutung empfunden werden.

Mit den Frauenabteilen verschwinden auch die für die reisenden Hunde reservierten Abteile. In alten Gepäckwagen fand man noch diese Reservate für die Vierbeiner. Allerdings bleiben ihnen auch heute noch die Speise- und Liegewagen versagt. Und Schlafwagen darf Wauwi gleichfalls nicht betreten, wenn mehrere Reisende das Abteil benutzen.

Geblieben sind die Nichtraucher-Abteile. Aber auch sie sind keine weiblichen Reservate mehr wie in früheren Jahren. Raucher oder Nichtraucher — diese Frage allein ist entscheidend; sie richtet sich nicht mehr nach Weiblichkeit oder Männlichkeit. Zu unserem Glück! **FD**

Harmonie statt Schock

Rocksäume gleiten nach unten — Huldigung an die Dame
70. Berliner Durchreise brachte Vorschau auf Mode 1968

Von den Leitbildern der Pariser Haute Couture ließen sich die Berliner Modeschöpfer inspirieren, als sie ihre Kollektionen für Frühjahr und Sommer 1968 entwarfen. Auf der 70. Berliner Durchreise erlebten diese Schöpfungen jetzt ihre Premiere vor einem sachkundigen Publikum. Leitbild der neuen Mode ist ein neuer Typ: die Lady unbestimmten Alters, die aparte Young-Lady. Vorbei ist die Zeit der Mondmädchen, der Astronautinnen, der Twiggys. Auch Baby Doll wird zurück ins Schlafzimmer geschickt. Die niedlichen Mini-Mädchen werden sich umtaufen lassen müssen in Lady-Girls.

Die neuen Proportionen ließen die Rocksäume nach unten gleiten. Sie begrenzen das Knie oder bedecken es. Man sah auch wadenlange Modelle bei flotten Regenmänteln oder bei Capes. Im Frühjahr 1968 brauchen die Männer nicht mehr um ihren Kreislauf zu fürchten, wenn sie junge Mädchen über den Ku-Damm promenieren sehen. Diese Kehrtwendung der Mode vom Verspielten zum Dezenten erfordert eine hohe Schnittkunst, Pflege des schicken Details und harmonische Farbabstimmung. Die typisch neue Linie ist leicht tailliert und nach unten ausgestellt, oder in Glocken schwingend, die — wie auch schmal fallende Faltengruppen — tief angesetzt sind. Man trägt wieder Gürtel, aus weichem Leder, aus Holzperlen, Kettengürtel, auch breite Schärpen — besonders zu Hosenkleidern. Der Sitz der Gürtel variiert.

Über die neue Moderichtung informierten wir uns bei Heinz Oestergaard, Horst Mandel, Ernst Kuchling, Werner Machnik, H. W. Claussen, Velisch, Hasso-Moden, Zweigler-Modelle, Selbach, Aris-Modelle, Hauser, Betty Barclay, Koch & Stotz, Charlotte Drechsler, Hentschel & Co., Hobbydreß/Heilbronn — über U-Moden bei Maman-chic/Paris, Burberry/London, Alta Moda Italiana, über Chic aus Schweden bei „Katja of Sweden", über Neuheiten der Farbwerke Hoechst beim Trevira-Studio.

Beim Ensemble ist das Kleid mit begleitender Jacke stark in den Vordergrund getreten. Das Complet, Kleid mit Mantel, wird entweder in abweichendem Material oder in harmonischen Farbkontrasten gebracht. Doubleface bieten noch immer unausgeschöpfte Möglichkeiten für Kombinationen. Die Mäntel sind in schmaler Eleganz angelegt, sowohl die feminin-grazilen wie die sportiven. Neue Kragenlösungen fallen auf. Eckenkragen, hochgestellt, weiche Rollkragen, flache breitere Revers. Karomäntel in dezenten Farbgebungen fehlen in keiner Kollektion, mit einem uni-farbenen Schnittkleid darunter. Dem Wunsch nach exklusivem Stil kommt der Mantel mit luxuriösem Flair entgegen, z. B. aus apartem zweifarbigem Jaquard, Bleuciel/holzbraun, die Manschetten mit Weißfuchs besetzt.

Die Kostüme sind schmal und graziös geschnitten, darunter viel sportliche Eleganz. Gürtel, Halbgürtel oder Rundgürtel, leger und etwas tiefer placiert, geben der Taille wieder Bedeutung. Auch das Dandy-Kostüm tauchte in den Kollektionen auf, oft mit einer Weste getragen, mit einer klassischen Hemdbluse mit Krawatte und Schleife oder mit einem zärtlichen Blüschen mit Volants an Hals und Ärmeln. Überhaupt trägt man wieder Ärmel, schmale, glockenweite — auch an Cocktail- und Abendroben.

Clou dieser Durchreise sind Hosenrock-Kostüme und Hosenkleider in jeder denkbaren Form. Raffiniert und weit geschnitten lassen sie der Dame jede Bewegungsfreiheit. Für den Abend sah man Vorschläge mit weitschwingenden Hosen, das Oberteil mit Tunika-Effekt aus kostbaren Stoffen, Strickerei-Stoffen, Seiden-Georgette, auch in Bajaderen-Form.

Cocktail- und Abendkleider präsentieren sich in den verschiedensten Längen. Beliebteste Silhouette ist die körpernahe A-Linie, vereinzelt eine tief angesetzte Glocke zeigend oder einen Glockenfall vom tiefen Rückendekolleté aus. Durch hautnahes Futter bleibt die Linie schmal. Beliebt auch bei den Tageskleidern ist weiterhin der V-Ausschnitt.

Die exklusive elegante Note der Abendkleider bestimmt das hochwertige, kostbare Material. Naturseide im Imprimé, darunter bezaubernde, superleichte, fein cloquierte Qualitäten aus Italien inspirierten Ernst Kuchling zu wahren Frühlingsgedichten. Daneben sah man viel duftige Spitze, Wild-, Thai-Seide, Shantung, weichfließenden Matelasse, Georgette, Chiffons. Das Cape — en vogue auch zu Cocktail-, Gartenparty- und Tageskleidern — wird gern auch im Wendestil getragen, so daß Eva das Innenleben, etwa aus der Kleidseide, als „Außenhaut" zeigen kann.

Die Lady-like-Linie kommt auch der „Molligen" und „kleinen Dicken" entgegen. Verjüngende, streckende Nahtführungen, interessante Schrägaufteilungen, halsferne Kragen mit tiefgezogenen Revers geben den Kleidern eleganten, modischen Pfiff.

Das Feuerwerk der Schockfarben ist abgebrannt. Man schockt nicht mehr — man ist chic. Favorit sind alle Brauntöne, Marine, Apricot, Sand, Ocker, Zimt, Mint, Rot, viel Weiß, auch Orangemilch-Töne.

Trevira-Studios Modeschöpfer Günther Brosda erblickt am Modehimmel bereits die super-feminine Frau des Jahres 1968/69. Unter wadenlangen weit schwingenden Glockenröcken wird sie knallrote Unterröcke mit raschelnden Rüschen und Plissees sowie gleichfarbene Strümpfe tragen; natürlich auch Hosenröcke in phantastischen Formen und Weiten. Ein Abendkleid aus dem neuen weichfließenden Treviratexture hatte Ärmel aus Fasanenfedern, ein anderes schwarzes Kleid weiße Straußenfedern auf den weit schwingenden langen Ärmeln. Von höchster Schönheit sind auch die begleitenden Capes.

Alta Moda Italiana zeigte im Rahmen der Durchreise Creationen von atemberaubender, unbeschreiblicher Schönheit und Phantasie. Besonders die Abendroben waren einmalig in ihrer hohen Schnittkunst und vom Material her wohl unnachahmlich. Ein festliches Kleid, inspiriert von antiken pompejanischen Mosaiken aus Tausenden bunter Pailletten, lösten ebenso wie die pittoresken, phantasievollen gestickten Ornamente lautes Entzücken aus.

Anita Laesecke

Der Kapitän und das Mädchen

EINE ERZÄHLUNG

Die Augen des Florian Moen hatten die Fähigkeit, auch das tiefste Dunkel zu durchdringen und sich in jeder Landschaft zurechtzufinden. So ging er mit sicheren Schritten am Ufer der Laukne entlang, nicht zu langsam und nicht zu rasch, wie jemand, der sein Ziel kennt und des Weges sicher ist.

Das winzige strohgedeckte Haus am Rand des Bruches kam ihm in der Erinnerung beinahe vertraut vor, obwohl er es vor wenigen Tagen zum erstenmal gesehen und seitdem nur zweimal betreten hatte, das Haus, in dem Anna lebte mit ihrer Mutter und einem vaterlosen Kind. Anna hatte ihn zu später Stunde gerufen, durch ein paar auf einen Zettel hingekritzelte Zeilen. Das Häuschen war vom Gasthof neben der Brücke nicht weit entfernt, wo Florian für kurze Zeit als Gast wohnte. Ihn wunderte nur, daß sich noch kein Lichtschein bemerkbar machte.

Was mochte Anna bewogen haben, ihn noch einmal zu rufen? Sollte es wegen des Geldes sein? Hatte er eine Torheit begangen?

In diesem Augenblick tauchte die Kate neben dem Weg auf wie ein kauerndes, zotteliges, schlafendes Urzeitgeschöpf. Nur ein zwirnsfadendünnes Lichtgerinsel schimmerte durch die Ritzen der Fensterläden, die fest geschlossen waren.

Florian zögerte. Er war Anna doch am Tag zuvor nicht zu nahe getreten? Bestimmt nicht, das müßte er schließlich wissen.

Plötzlich ging die Tür auf. Das ausströmende Licht übte eine überraschende Wirkung aus. Wie eine Woge kam der Schein auf ihn zu und spülte die Dunkelheit fort; zugleich zog sich Anna in das Innere der Stube zurück bis zu dem Tisch, wo das Geld lag: dreißig Hundertmarkscheine, fremd und wie weggeworfen, als wäre es seit gestern nicht angerührt worden.

Nein, dieses Mädchen! dachte Florian. Das also ist es gewesen! Er versuchte zu lächeln, aber es wurde nichts Rechtes daraus, nichts, das die Erregung im Gesicht des Mädchens zu dämpfen vermocht hätte.

Sie begann sofort zu sprechen:

„Bitte, das Geld . . . ich kann es nicht nehmen. Sie haben es gestern hier auf den Tisch gelegt."

Die Worte knallten ihm wie Ohrfeigen ins Gesicht.

„. . . als Sie gingen — ich habe es erst bemerkt, als Sie fort waren . . . warum gaben Sie es mir . . ."

Sie mußte tief Atem holen.

Florian trat nahe an sie heran, wollte ihre Hand ergreifen, die sie ihm entzog:

„Was wollen Sie eigentlich von mir? Meiner Mutter habe ich noch nichts gesagt. Bitte, ersparen Sie es mir! Hier ist das Geld; ich gebe es Ihnen wieder."

„Hören Sie, Anna . . ."

Florian griff wieder nach ihrer Hand. Dieses Mal hielt sie still. Plötzlich war es, als wäre sie am Ende mit ihrer Kraft, als hätte sie alles, was sie davon noch besaß, für diese wenigen Sätze aufgespart. Nun war es vorbei, verausgabt, hinausgeschleudert. Nichts war mehr da.

Armes Kind, dachte Florian.

*

Er war selbst verwirrt. Er hatte es gut gemeint mit dem, was er getan. Aber es war wohl falsch gewesen. Florian wußte es jetzt.

Er war ein Unbekannter in diesem Dorf der Laukne und am Rand des Bruches, obgleich es ein Stück seiner einstigen Heimat war. Aber er war so lange fort gewesen, daß alles ihm fremd erschien. Er hatte das Schiff, dessen Kapitän er war, wegen eines Maschinenschadens in den nahen Ostseehafen und in die Werft gebracht; danach war er der Neugier erlegen, die ihn trieb, das Land noch einmal wiederzusehen.

Reiner Zufall hatte ihn in dieses Haus gebracht. Er hatte gesehen, wie ein Kind vor der Haustür ausglitt, als es vorüberkam. Das kleine Mädchen fiel hin, eine Flasche im Arm; die Flasche zerbrach und das Kind wurde von den Scherben verletzt. Er hob es auf, trug es der jungen Mutter ins Haus und verband die Wunde. Anderen Tags kam er, um sich nach dem Kind zu erkundigen. Und weil er einen raschen und sicheren Blick für die Dinge des Lebens besaß, hatte er eine gewisse Not wahrgenommen; dabei war Mitleid in ihm erwacht.

*

„Beruhigen Sie sich doch", versuchte er Anna zu trösten. „Sie brauchen das Geld ja nicht zu nehmen. Es war nur ein Gedanke von mir . . . Sie vergessen es, und alles ist gut."

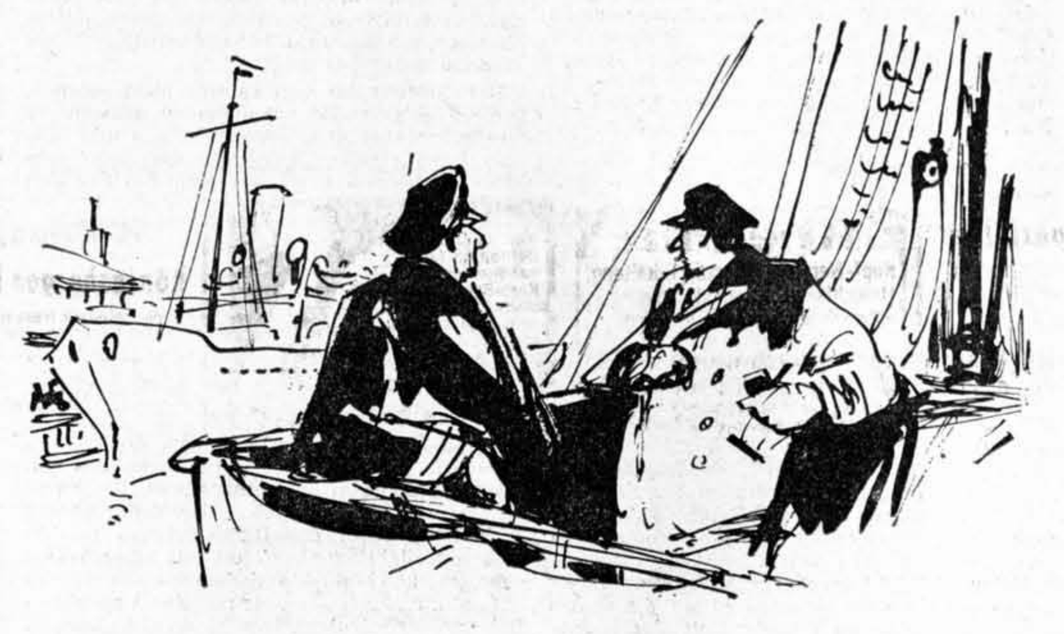
In vielen schwierigen Situationen hatte Florian im Laufe seines Lebens gestanden, aber niemals in einer solchen wie diese. Schiffe hatte er aus Seenot herausgeführt, hatte meuternde Matrosen zur Ruhe gezwungen, hatte sich im Urwald verirrt und wieder hinausgefunden.

Aber wie sollte er mit der Not dieser Seele fertig werden?

„Warum haben Sie das bloß getan . . . was wollen Sie?" stammelte Anna, als habe er nichts gesagt und nichts erklärt. Er mußte wieder von vorn beginnen:

„Nichts will ich von Ihnen . . . hören Sie doch! Habe ich Sie beleidigt?"

Sie gab keine Antwort. Aber sie war unter den letzten Worten Florians stiller geworden.



Das trockene Schluchzen schüttelte sie nicht mehr so hart, die Hand in seinen beiden Händen lag still wie ein müdes, gezähmtes Tier.

Er zog das Mädchen zu sich herab auf das Sofa.

„Sehen Sie", begann er wieder leise und sanft. „Für mich bedeutet das nichts."

Sie fuhr auf.

„Dreitausend Mark bedeuten für Sie nichts? Sind Sie so reich?" Und dann, leiser und wie in Trauer: „Das ist es — die reichen Leute wissen nichts von uns!"

„Ach, Mädchen", seufzte Florian, „das ist nun wieder falsch. Allmählich komme ich dahinter, was für ein Esel ich bin! Nein . . . ich bin zwar nicht arm, aber ich bin auch nicht reich. Dieses Geld — es ist ein längst vergessenes Erbteil, das ich gerade bekommen habe; so wie es jetzt auf dem Tisch liegt, hatte ich es plötzlich in der Tasche. Aber was soll ich damit, der ich ein Vagabundenleben führe . . . immer auf See und allein mit dem, was ich brauche, versorgt. Sie aber . . . Da haben wir doch gestern hier gesessen und Tee getrunken — dabei fiel es mir ein, daß Sie ein Kind haben; ich wollte Ihnen eine Freude machen."

Sie sah ihn prüfend an:

„Ein Mensch wie Sie ist mir noch nie begegnet."

„Das liegt daran, daß Sie so abseits leben."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, die Menschen sind schlecht."

Anna sah erbärmlich aus. Das Gesicht war von Tränen verklebt. Die Haare hingen wirr in der Stirn. Ihre Blicke wirkten verzweifelt. Gar nichts an ihr war schön. Dennoch ging ihm das Herz auf.

„Es ist nicht wahr, daß die Menschen schlecht sind. Ein jeder ist nur so, wie er von seiner Natur her sein muß. Nehmen Sie einen Geizigen: gut, er ist nichts als geizig. Wenn wir ihn aber gewähren lassen und nichts von ihm wollen, wird sein Geiz uns nichts schaden; vielleicht wird er ihm sogar eines Tages langweilig werden . . ."

Der Schein eines Lächelns flog über ihr Gesicht. Florian fuhr fort:

„. . . und nun sehen Sie mich an. Ich war bestrebt, etwas zu tun, was ich für gut hielt. Aber was wurde daraus? Ich habe Sie beleidigt."

„Sie haben mich nicht beleidigt", sagte das Mädchen. Ihr Blick, der zuvor wirkte wie der eines geprügelten Tieres, wurde nachdenklich, teilnehmend und klar. Ihr Gesicht, das ihm gerade noch wie ein Abgrund an Häßlichkeit erschienen war, wurde anziehend, wie von einem inneren Glanz erleuchtet.

Eine Weile war Schweigen. Dann, unvermittelt, sagte das Mädchen:

„Ich glaube nicht mehr an Gott."

Keines von allen Worten, die Anna an diesem Abend gesprochen hatte, erschütterte Florian so sehr wie dieses Bekenntnis, obwohl er selbst noch niemals darüber nachgedacht hatte, was es heißt, zu glauben oder nicht zu glauben.

Was sollte er dazu sagen?

Das Mädchen schien auf eine Gegenfrage zu warten. Aber Florian wich ihr aus.

„Sagen Sie mir: warum glauben Sie nicht?"

„Hat Ihnen niemand gesagt, wer ich bin?"

„Nein, ich habe auch keinen gefragt."

„Daß ich Schande über meine Mutter und über mich selbst gebracht habe?"

Da glaubte Florian zu wissen:

„. . . wegen des Kindes?"

Sie sah ihn groß an.

„Ja!"

Und Florian:

„Worin liegt denn die Schande?"

„Verstehen Sie das nicht?"

„Nein! Ich weiß nur, daß es Menschen gibt, die darin Sünde und Schande sehen, aber ich verstehe es nicht. Ich nehme an, daß der Vater des Kindes Sie verlassen hat . . . war es Ihre Schuld?"

Das Mädchen zuckte zusammen:

„Nein!"

„Nun, dann trifft die Schande vielleicht eher ihn, aber auch das ist gar nicht so gewiß. Sie sprachen von Gott. Meinen Sie, damit habe auch er Sie verlassen?"



Zeichnungen (3): Berendt

„Er ist ja gar nicht, sonst hätte er es nicht zugelassen."

Florian wußte nicht, was er darauf erwidern sollte. Er hatte sich noch niemals mit solchen Gedanken beschäftigt. Er fand nur, daß es töricht war, ein Mißverständnis vielleicht. Es wurde immer gesagt, Gott sei allmächtig. Aber was konnte er gegen den Willen der Menschen tun? Wenn sie sündigen wollten, dann sündigten sie eben, und wenn ein Mann sich ein Mädchen nahm und es danach verließ . . . Aus solchen Gedanken heraus fragte er:

„Liebten Sie den Mann?"

Das Mädchen erwiderte leise:

„Er versprach mir alles!"

Sie schüttelte ratlos den Kopf. Florian lächelte, weil er sie so verwirrt sah, und auch über sich selbst.

„Ich weiß", sagte er, „er versprach Ihnen alles und Sie glaubten ihm und nun glauben Sie nichts mehr, weil Sie enttäuscht worden sind."

Sie nickte.

„Aber glauben Sie nun daran, daß ich es gut mit Ihnen meinte?"

Auch dazu nickte sie.

„Nun, sehen Sie", sagte Florian, „stellen Sie sich vor, es gäbe ihn doch, an den Sie nicht glauben wollen. Er hätte mich zu Ihnen geschickt, um Ihnen zu sagen, daß Sie nicht schlecht sind und sich nicht . . . ach was, wir wollen uns nicht über Dinge den Kopf zerbrechen, die wir doch nicht enträtseln können. Nehmen wir lieber an, auch ich hätte einmal etwas getan, dessen ich mich schämen müßte angesichts Ihres Elends und Ihrer Not, und nun möchte ich an Ihnen gut machen, was ich sonst nicht mehr gutmachen kann. Nun — wie wäre es damit?"

Anna begann zu lachen, und Florian stimmte mit ein.

Aber im Hintergrund waren noch immer die Angst und die Not und die Bitterkeit.

„Sie wissen ja nicht", brach es aus Anna heraus, „wie mich die Menschen gequält haben, wie verachtet, wie ausgestoßen ich bin!"

„Ach, Anna, liebes Mädchen, es kommt doch nicht darauf an, was die Leute wollen und über uns denken! Die Menschen quälen uns nur, so lange wir uns in unserer Schwachheit und Mutlosigkeit zeigen. Weil sie sich davon selber betroffen fühlen!"

„Was heißt das?"

„Raffen Sie sich auf und tun Sie etwas! Lassen Sie die Leute glauben, daß bei Ihnen das Glück eingekehrt sei."

*

Anna stand auf. Sie ging quer durch die Stube zum Herd, wandte sich, kam wieder zurück und blieb vor dem Tisch stehen. Sie nahm die Scheine in ihre Hände, blickte lange darauf nieder, sagte dann:

„Und ich darf das nehmen?"

„Ja, Mädchen."

„Und behalten?"

„Und behalten."

Florian lächelte: „Sie dürfen damit tun, was Sie wollen."

„Darf ich mir ein Kleid davon kaufen?"

„Ein Kleid . . . natürlich, ein sehr schönes Kleid. Und Sie werden gut darin aussehen."

„Und Schuhe?"

„Ja."

Florian fühlte, wie ein Gefühl in ihm wuchs, das aus Schmerz und Freude gemischt war. Er stand auf und trat zu ihr.

„Und eine Kette?" fragte das Mädchen und sah ihn mit einem seltsamen Blick an.

„Ja. Eine Kette aus Perlen", sagte Florian.

Da geschah das Wunder. Florian staunte, welche Veränderung sich plötzlich bei dem Mädchen vollzog. Mit einer schönen Bewegung der Hand strich sie sich das Haar aus der Stirn. Ein Lächeln erblühte um ihren Mund.

Florian legte ihr den Arm um die Schulter. Sie wehrte sich nicht, sie sah zu ihm empor, Vertrauen und Zuneigung lagen in diesem Blick. Ich werde sie nicht enttäuschen, dachte Florian, niemals. Und er zog das Mädchen ganz in seine Arme.

Paul Brock

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

1. Fortsetzung

Ein paar Häuser weiter zitterte mir buntes Licht entgegen. Die Aufmachung ist gut — dachte ich besorgten Herzens — der Laden scheint nicht billig zu sein. Immerhin, den Kopf wird's ja nicht kosten. Als ich eintrat, tanzte eine edelgewachsene Dame auf mich zu, nahm mir mit eleganter Geste den Hut vom Kopf und klemmte ihr Monokel ein.

„Also das sind Sie." rief sie ernst, „so sehen Sie aus!"

„So ist es", bestätigte ich, „genau so!"

„Nehmen Sie sich meiner an, mein lieber Menschenfreund."

„Aber gewiß doch, — wenn es in meinen Kräften steht — ."

„Ziehen Sie sich aus. Schnell. Hier ist die Garderobe."

Ich erledigte mich des Mantels. Die Dame faßte freundlich und entschlossen meine Hand und führte mich zum Barausschank. Ich kletterte auf einen Hockerthron, während sie auf den Anruf „Freddy, komm mal schnell" von meiner Seite verschwand und im Hintergrund untertauchte. Noch hatte ich das Getränkeverzeichnis nicht völlig durchstudiert, da war Freddy schon wieder neben mir.

„Ich darf mir doch bestellen, wie?" fragte sie mit zielbewußtem Monokelblick.

„Wieso denn? Warum so plötzlich? Sie scheinen heute schon reichlich bestellt zu haben, scheint mir —."

„Ich habe Kummer."

„Ja, wenn Sie Kummer haben — da muß man ja wohl ein Auge —."

„Ich bekomme einen Ohio. Der Herr bezahlt."

„Sie auch einen Ohio, mein Herr?" fragte die Bardame.

„Nein. Kleinen Kognak. Aber einen kleinen bitte!"

Mit kundiger Hand tropfte, goß und schüttelte der Mixer, der in seiner weißen Jacke wie ein Schlächtergeselle aussah, den Ohio zusammen. Die Bardame schob die Gläser hin. Freddy bot mir eine Zigarette an. Wir tranken.

„Mit mir können Sie's ja machen", sagte ich sanft, „Sie haben den Menschenfreund in mir erkannt —."

„Auf den ersten Blick."

„Gewiß. Menschenkenntnis ist eine schöne Begabung. Aber darf ich fragen, in welchem Tempo Sie diese Bestellung fortzusetzen gedenken? Damit ich mich einrichten kann."



Zeichnung Bärbel Müller

„Das mache ich nur einmal."

„Sympathischer Zug von dir."

„Bist wohl schlecht bei Kasse?"

„Stimmt auffallend."

„Siehst auch ganz vermißquiemt aus."

Die Jazzkapelle setzte ein. Freddy griff sich eins von den überall umherlächelnden Mädchen und schlotterte bebend im Rhythmus des Musikgeräusches.

„Wer ist Freddy?" erkundigte ich mich bei der Bardame.

„Film. Ja, die is beim Film. Is beinahe jeden Abend hier."

„Und welchen Kummer will sie heute ersäufen?"

„Rea ist ihr ausgerückt."

„Das gab wohl eine dramatische Szene, wie?"

„Ja, mächtig! Gerade eben, bevor sie gekommen sind."

Freddy hat ihr ganzes Geld für Rea ausgegeben. Und dann nachher, als Freddys Geld alle war, hat sich Rea zu einem Herrn gesetzt, zu einem Herrn, da ging Freddy direkt auf Rea los und hat ihr ein paar geknallt, so rechts und links, aber ordentlich!"

„Das ist ja reizend."

„Sie kommt aber wieder."

„Meinen Sie?"

„Sicher, Rea kommt. Vielleicht heute noch. Wenn sie nämlich nicht den richtigen Anschluß gefunden hat."

„Ja, die Liebe macht doch am meisten Spaß."

„Ihnen vielleicht. Mir nicht."

„Sie haben sich auch einen ziemlich ernsten Beruf ausgesucht."

„Ja. — Und das kam ganz plötzlich. Ich bin erst drei Monate dabei."

„Wie lange wollen Sie es noch aushalten?"

„Ich muß. Was soll ich machen. Ich muß!"

„Ja, es ist schwer. Schwer so ein Beruf, wenn man nicht dafür geschaffen ist."

„Was haben Sie denn für einen Beruf?"

„Na, raten Sie mal."

„Sie sind Maler, nicht? Oder doch etwas ähnliches, nicht?"

„Schriftsteller."

„Hab' ich mir doch gedacht, es muß so etwas sein."

„Wollen wir vielleicht tanzen?"

„Gewiß, wenn Sie möchten —."

Sie glitt hinter ihrem Bartisch hervor. Wir faßten uns bei den Händen, drängten uns durch bis zur Tanzfläche. Wir drehten und schoben uns herum. Beim Tanz sah ich sie dicht vor mir bei ständig wechselnder Beleuchtung. Das müde Gesicht war nicht vom Nachtleben und vom Alkohol so geworden. Es war eine andere Art von Müdigkeit. Dieses müde Gesicht paßte schlecht zum strohigen Wuschelkopf. Ihre Bewegungen schienen zurückhaltend, schlaftrunken, gedankenvoll, wie von weit hergeholt. Wie von anderswoher, nicht dem Feld ihrer Tätigkeit angepaßt. Sollten sie etwa doch nicht gelogen haben? War sie als tragische Figur aus einem Roman entsprungen? Letztes Kapitel: „Die Bardame?" Manchmal ist das Leben wie ein Roman.

Die Musik machte eine Pause. Ich bestieg von neuem meinen Thron und nippte Kognack. Freddy tobte mit elastischen Männerschritten von hier nach dort, verkohlte die Männer, küßte die Mädchen auf Stirn oder Schulter, wie es gerade paßte. Sie war total betrunken, aber dabei von eleganter Haltung. Man könnte sagen von vorbildlicher Haltung in Anbetracht ihres Zustandes. Ich forderte sie auf, neben mir Platz zu nehmen. Sie lehnte ab, mit der Begründung, ich würde ihr ja doch nichts mehr bestellen. Das stimmte auch.

(Fortsetzung folgt).

Mustafa brachte alle zum Lachen

Jugend-Zeltlager der DJO-Niedersachsen in Uelsen

Drei Wochen lang hatten zweihundert Mädel und Jungen vom Jugendzeltplatz der Gemeinde Uelsen Besitz ergriffen. In einer an unsere Heimat Ostpreußen erinnernde hügelige Landschaft mit Heideflächen, Kiefernwäldern, Mooren, Wiesen, Weiden, heckenumsäumten Äckern und stillen Seen genossen sie bei fast ununterbrochenem Sonnenschein abwechslungsreiche Ferienwochen. Sport, Schwimmen, Wanderungen, Volkstanz, Singen, Werken, Lese- und Erzählabende am Lagerfeuer, sowie Film- und Spielabende ließen keine Langeweile aufkommen.

Jeweils zwölf Mädel oder Jungen bildeten eine Gruppe und wurden von einem Lagerhelfer betreut. Die Zelte und Häuser der Gruppen trugen ostdeutsche Städtenamen, und so klangen täglich weit im Westen der Bundesrepublik die Namen Königsberg, Stettin, Frankfurt/O., Breslau u. a. auf. Übrigens, alle Teilnehmer freundeten sich sehr schnell mit dem Platzwart „Opa" Schippereit, an Kein Wunder: Er stammt auch aus Ostpreußen.

Die Verirrten

Schon am zweiten Lagertag ging es gruppenweise auf Entdeckungsreise, um die Umgebung des Lagerplatzes zu erkunden. Im Ort galt es, die Apotheke zu finden und die Abfahrt der Linienbusse festzustellen. Auf der nahen Reitbahn mußten Hindernisse überwunden und aus einem Moorteich Wasserpflanzen und -tiere geholt werden. Bei der letzten Station hieß es, die Himmelsrichtungen und den Lagerplatz auf der Karte zu finden. Gewertet wurde die benötigte Zeit und die erreichte Punktzahl auf den einzelnen Stationen.

Der erste Wandertag zeigte, wie wichtig es doch ist, eine Wanderkarte „lesen" zu können. Alle Jungengruppen, aber leider nur eine Mädelgruppe, erreichten das vereinbarte Ziel. Die übrigen drehten den Film „Die Verirrten".

Der nächste Wandertag führte uns durch eine hübsche Landschaft in den Nachbarort Lage mit seiner 300 Jahre alten reformierten Kirche, die uns der freundliche Pastor des Ortes öffnete und erklärte. Diesmal erreichten alle Gruppen das Ziel, allerdings hatte Helmuts Gruppe einen Umweg über Holland gemacht!

Beliebte Treffpunkte in der Nähe des Lagers waren das hübsche Waldschwimmbad und der Sportplatz der Gemeinde. Hier waren wir oft zu Gast und trugen im Bad Schwimmwettkämpfe mit Staffeln, Turmspringen und Wasserballspielen aus. Auf dem Sportplatz wurde Leichtathletik betrieben, wurden Fuß- und Handballspiele ausgetragen, aber auch Speer- und Bumerangwerfen sowie Bogenschießen geübt.

Lagerolympiade und Schützenfest

Die zweite Lagerwoche stand im Zeichen der fünf olympischen Ringe: Die Lagerolympiade wurde ausgetragen. Über vierzig Urkunden für Dreikampf-Sieger sowie zahlreiche Gold-, Silber- und Bronzemedaillen für Sieger beim Schwimmen und den anderen Wettbewerben konnten überreicht werden. Höhepunkt der Woche waren zwei Fußballspiele gegen Jugendmannschaften des Uelsener Sportvereins.

Am Ende der olympischen Woche feierte das Lager Schützenfest. Es begann mit Mustafas Wanderzirkus, der uns Tränen lachen ließ. Mustafa (von früher noch als Goldfinger I. bekannt, also unser Schorschi), schreckte selbst nicht einmal davor zurück, die gesamte Lagerleitung einschließlich des Landesführers, der uns gerade besuchte, als Kamele im schönsten Sinne des Wortes auftreten zu lassen. Es waren ferner ein Flohzirkus, ein Wunderelefant, eine Pferdedressur (Zweibeinige!) und eine orientalische Bauchtanzgruppe zu bewundern. Abends startete ein richtiges Sommerfest im Lampionlicht mit Tanz und Gesellschaftsspielen. Zwischendurch konnte wer wollte, sein Glück, an Los-, Würfel-, Schieß- und Wurfbuden versuchen.

Angreifer in der Kiesgrube

Aufregend war ein nächtliches Geländespiel. Eine holländische Pfadfindergruppe spielte unseren Gegner. Alle hatten sich wie gewöhnlich schlafen gelegt. Doch kurz nach 22 Uhr klangen Schreie und Hilferufe durchs Lager. Die Wache war überfallen worden. Beim Handgemenge im Dunkeln konnte ein Angreifer festgehalten werden. Beim Verhör erfuhren wir, daß die Hauptstreitmacht der Angreifer noch in einer Kiesgrube lagerte. Also: Nachtalarm! Bald standen alle Jugendgruppen abmarschbereit auf dem Versammlungsplatz. Aus dem Gedächtnis mußte jede Gruppe den Weg zur Kiesgrube finden. Sie wurde eingekreist. Es war stockdunkel. Feiner Nieselregen kam auf. Das Gelände war mit Buschbäumen bewachsen. Also mußte es durchgekämmt werden. Jetzt wurde es doch manchem „mulmig". Nichts war zu entdecken. Da kam Schorschi mit der Nachricht, die Pfadfinder seien vorzeitig abgerückt, da sie selbst am nächsten Tag ein Großgeländespiel durchführen würden. Ein wenig enttäuscht entzündeten wir ein Lagerfeuer, sangen noch ein wenig und kehrten nach Mitternacht ins Lager zurück.

Die letzte Woche begann bei den Jungen mit einem ganztägigen Gruppenwettbewerb, der trotz seiner Anforderungen allen viel Spaß bereitete. Ausnahmsweise wurde schon um 6 Uhr geweckt, anschließend eine Stunde Sport bis zum Frühstück. Danach ging's ins Schwimmbad. Jeder absolvierte 50 m Brustschwimmen. Gewertet wurde das Durchschnittsergebnis der Gruppe, außerdem die Anzahl der Schwimmer pro Gruppe. Der Nachmittag begann mit Bogenschießen, Ballschleudern, Speer- und Bumerangwerfen auf dem Sportplatz, es folgte ein Orientierungsmarsch über zehn Kilometer, bei dem jeder seinen Schlafsack mitnahm. An einzelnen Stationen mußten weitere kleine Übungen absolviert werden. Endlich war der Platz für das Nachtlager erreicht. Hungrig stürzte sich alles auf das Abendbrot. Ein Lagerfeuer erhellte bereits die Nacht, als endlich die letzten eintrafen. Rasch suchte sich jede Gruppe einen Schlafplatz im nahen Hochwald, und bald hörte man nur noch das Knistern des Feuers.

Mit dem Bus durch Holland

Einen ganzen Tag lang durchkreuzten wir in drei schmucken Bussen das Nachbarland Holland. Schnell ließen wir die Grenze hinter uns und erreichten gegen Mittag das Seengebiet von Giethorn. Eine kleine Dampferrundfahrt durch Kanäle und über Seen war das schönste Erlebnis dieses Tages. Weiter ging's zum Ostpolder der Zuidersee, der großen, dem Meer abgerungenen fruchtbaren Insel. Wir staunten, als wir hinter dem Strandbad Hardewijk eine große Heidelandschaft durchfuhren. Die holländische Landschaft ist ja viel abwechslungsreicher, als man es sich vorstellt. Über Apeldoorn führte unsere Fahrt durch das mittlere Holland zurück.

Der letzte Abend vereinte alle Teilnehmer am Lagerfeuer. Drei gemeinsam verlebte Wochen lagen hinter uns. Es gab Siegeslorbeeren für die besten Sportler, für die Sieger im Gruppen- und im Ordnungswettbewerb und auch Auszeichnungen für die besten Lagerteilnehmer. Der Lagerleiter erinnerte noch einmal an manches Ereignis im Laufe dieser schönen Zeit und zog mit Lob und Tadel für die Gruppen und auch für einzelne Bilanz der drei Wochen Lagerleben.

Die langsam verlöschenden Flammen signalisierten uns allen deutlich genug das Ende dieses Lagers.

Harmut Müssigbrodt



Abwechslung im Küchenzettel: Bratwurst auf „Balkan-Art" vom „Lager-Grill"

Die Küche war gut: Es schmeckte allen. — **Foto (2): Müssigbrodt**

Zum erstenmal ein Stück Bernstein

Lehrgänge der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" für junge Menschen

Die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" führt im Herbst dieses Jahres Lehrgänge für junge Menschen mit interessantem Programm in allen Ländern der Bundesrepublik durch. Der folgende Bericht über den ersten Lehrgang dieser Art, zu dem Hugo, der Elch, eingeladen hatte, fand jetzt für das Land Bremen statt.

Ein weiter blauer Himmel lag über dem Teufelsmoor, als sich am Sonnabend 32 Mädchen und Jungen in der Jugendherberge Worpswede trafen. Sie waren gekommen, um etwas über Ostpreußen zu erfahren, ein Land, das manche ihrer Eltern ihre Heimat nennen, ein Land, zu dem andere jedoch keine familiäre Bindung haben.

Während des Kaffees am Nachmittag stellten sich die 16- bis 22jährigen Teilnehmer vor, nachdem der Vorsitzende der Landesgruppe Bremen unserer Landsmannschaft sie begrüßt und die Notwendigkeit herausgestellt hatte, daß die Jugend mehr über Deutschland und besonders auch über die Ostgebiete wissen sollte.

Vor dem Abendessen stand das Thema „Ostpreußen — Land und Leute" auf dem Programm. Durch Frage und Antwort aufgelockert, fand der Vortrag erstaunlich aufmerksame Zuhörer. Nicht wenige hatten zum ersten Mal ein richtiges Stück Bernstein in der Hand, hörten von Elchen und Trakehnern, von den Masurischen Seen und den „Schiefen Ebenen" im Oberland. Am Abend sorgten Lieder, Spiele, echt ostpreußischer Humor sowie Volkstänze für Stimmung.

Ein eindrucksvoller Lichtbildervortrag am Sonntagvormittag vertiefte das neu gewonnene Wissen, das anschließend in einem Gruppenquiz getestet wurde. Oh, wieviel Lücken gilt es noch zu schließen!

Im Abschlußgespräch am Nachmittag bescheinigten die Teilnehmer der jungen Lehrgangsleitung, daß keinem dieses Wochenende langweilig geworden ist. Alle würden zu einem zweiten Lehrgang wiederkommen. Den jungen Menschen in den anderen Bundesländern kann ich nur empfehlen, sich für die entsprechenden Lehrgänge rechtzeitig anzumelden. **WY**



Einige der jungen Mädchen beim Lehrgang in Worpswede Foto: Weyer

In Illustrierten geblättert:

Und ewig lockt das Bild

Auf den Wohnzimmertischen unserer Eltern liegen Zeitschriften und warten geradezu darauf, daß auch wir sie durchblättern. Die Eltern haben nur selten etwas dagegen. Gegen die Programmzeitschrift ist ohnehin nichts einzuwenden, das Frauenblatt gibt vielleicht auch den Teenagern Anregungen zum Selbstschneidern, die Reisezeitschrift erzählt von fremden Ländern und vermittelt vielleicht sogar etwas Bildung und selbst die Aufklärungsgeschichten der reinen Illustrierten sind nützlich: Sie ersparen den Eltern peinliche Aufklärungsgespräche. So jedenfalls denken die meisten unserer alten Herrschaften.

Was aber steht wirklich in diesen Bilderheften, die zusammen viele Millionen Auflage haben? Denken die Redakteure manchmal an ihre junge Leserschaft? Wir durchblätterten eine Anzahl Zeitschriften. Dabei fanden wir heraus: Auch Illustrierten-Redaktionen beachten mehr und mehr die Tatsache, daß Teenager später selber zu Kunden werden können.

In der „Neuen Revue" warnt z. B. ein Artikel vor dem „Twiggy-Wahn". Viele Mädchen wollen so schlank und dürr sein, wie das englische Fotomodell. Sie denken nicht daran, daß drastische Hungerkuren häufig schwere Depressionen hervorrufen, die sogar zum Selbstmord führen. In Schweden hungerte sich jetzt sogar eine 18jährige zu Tode.

Briefkastentanten arbeiten häufig fast ausschließlich für Teenager. So antwortet „Frau Barbara" in „TV-Hören und Sehen" gleich mehreren jungen Leuten auf ihre Fragen. Der 17jährige Peter will z. B. wissen, was er mit einem Mädchen anfangen soll, daß er zwar liebt, das sich aber über seine Liebe nur lustig macht. Uta aus Ulm möchte gern wissen, ob es ein Mittel gegen Unkonzentriertheit in der Schule gibt.

Nachrichten für junge Leute sind in beinahe jeder Zeitschrift enthalten. In der „Praline" wurde über Hörschäden berichtet, welche die Beat-Musik hervorruft. In Schweden hatten Ärzte 3000 Schüler und Beatanhänger untersucht. Das Ergebnis: Jeder zehnte der untersuchten Schüler wies bereits einen mehr oder weniger starken Hörschaden auf.

Auch große Reportagen über und für junge Leute sind in Illustrierten nicht selten. So fanden wir in der „Quick" einen dreiseitigen Bericht mit fünf Fotos über die Hippie-Bewegung. Und hier erhebt sich die Frage, wie sich wohl die Hippie-Idee über die ganze Welt verbreiten könnte, wenn nicht die Presse über sie berichtete?

Hans-Dieter Berger

Wer macht mit?

Interessante Begegnungen bietet die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN (GJO) jungen Menschen in allen Ländern der Bundesrepublik. Wer Näheres darüber wissen oder daran teilnehmen möchte, der wende sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der GJO in 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Die nächsten Termine dieser Begegnungen sind aus einer der folgenden Seiten unter der Rubrik „Lehrgänge für junge Menschen" zu ersehen.

Der kleine Kreuzer »Pillau«

Im Ersten Weltkrieg hatte die Seestadt ein Patenschiff

Ein schwarzes Mützenband mit der Aufschrift S. M. S. Pillau, einige allmählich vergilbende Lichtbilder, das ist ungefähr alles, was übrig geblieben ist im Archiv in der Pillauer-Patenstadt Eckernförde. Mag sein, daß irgend wo in Privathand, vielleicht auch in einem Museum weitere Erinnerungsstücke schlummern; wir wären dankbar über jede Nachricht darüber.

Im Jahre 1912 erhielt die Schichau-Werft in Danzig von der russischen Regierung den Auftrag, zwei schnelle Kreuzer zu bauen, die die Namen „Murawjew Amurskin" und „Admiral Newelski" führen sollten.

Bei Kriegsausbruch 1914 waren die Schiffe fast fertig, wurden beschlagnahmt und in die deutsche Flotte eingereiht.

Der erstgenannte Kreuzer erhielt am 21. November 1914 den Namen „Pillau", eine Auszeichnung, die sonst nur Landes- und großen Provinzstädten vorbehalten war. Pillau, als erster Kriegshafen der brandenburgisch-preußischen Flotte (1678, war eine Ausnahme, und man war recht stolz darauf.

Die „Pillau" übernahm die Besatzung des im August 1914 gesunkenen kleinen Kreuzers „Ariadne", das Schwesterschiff mit der Bezeichnung S. M. S. „Elbing" ging in der Seeschlacht am Skagerrak 1916 in der Nordsee unter.

4400 t Wasserverdrängung hatte die „Pillau" bei 136 m Länge, sie war mit 27,5 sm der schnellste der kleinen Kreuzer, war bestückt mit acht 15-cm-Kanonen, vier 5,2 cm, später mit zwei 8,8-cm-Kanonen, zwei Torpedorohren und einhundertzwanzig Minen; sie hatte 442 Mann Besatzung.

An Seekriegsunternehmungen war die „Pillau" ruhmvoll beteiligt. Sie beschoß im März 1915 bei Polangen die in Memel eingedrungenen Russen. Bis Ende Juli desselben Jahres war sie bei der Sicherung der Nordseeküste mit dabei, nahm an der Unternehmung gegen den Riga-Meerbusen vom 3. bis 28. August 1915 teil, ebenso an der Beschießung der englischen Küste Lowestoft und Yarmouth am 24./25. April.

Ihr Ruhmestag war die Skagerrakschlacht, in der sie zeitweise außer Gefecht gesetzt war; der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte, Vizeadmiral Hipper, sah sich wegen Brandschäden auf seinem Flaggschiff „Lützow" veranlaßt, auf die „Pillau" überzusteigen und eine Zeitlang von dort aus seinen Verband zu leiten. Um 20 Uhr etwa am 31. Mai 1916 erhielt die „Pillau" auf Backbordseite unterhalb des Kartenhauses einen 30,5-cm-Treffer von einem englischen Panzerkreuzer. Zehn Tote und zweiundvierzig Verwundete waren zu beklagen.

Am 17. November 1917 war die „Pillau" mit den kleinen Kreuzern „Königsberg", „Frankfurt", „Nürnberg" und einigen Torpedobooten unter der Führung des Admirals von Reuter, des späteren Scapa-Flow-Helden, an der Verteidigung deutscher Minensuchboote und Hilfskriegschiffe in der Nordsee gegen die weit überlegenen englischen Großkampfschiffe beteiligt. Schwer hatten es unsere kleinen Kreuzer in stundenlangem Kampf, denen später Linienschiffe zu Hilfe kamen, worauf die englische Flotte abdrehte. Die „Pillau" erhielt einen Volltreffer auf ein Steuerbordgeschütz und hatte wieder Tote und Verwundete.

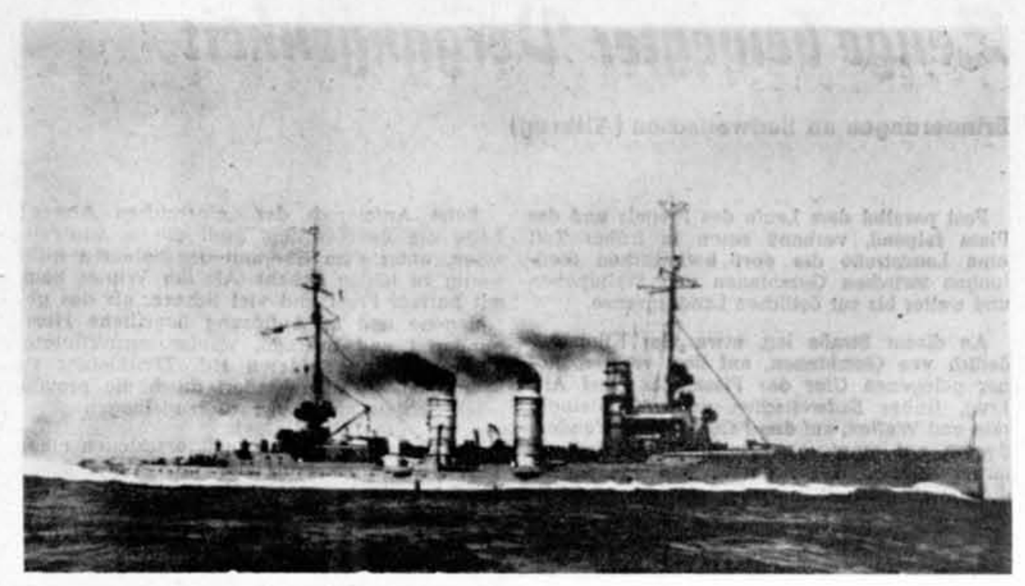
Im April des letzten Kriegsjahres nahm die „Pillau" an dem Flottenvorstoß in die Nordsee zur Handelskriegsführung teil.

Die Hoffnung der Pillauer, das Schiff in seiner Patenstadt begrüßen zu können, ging leider nicht in Erfüllung. Kreuzer „Pillau" mußte nach dem Kriege ausgeliefert werden und führte in der italienischen Marine den Namen „Bari".

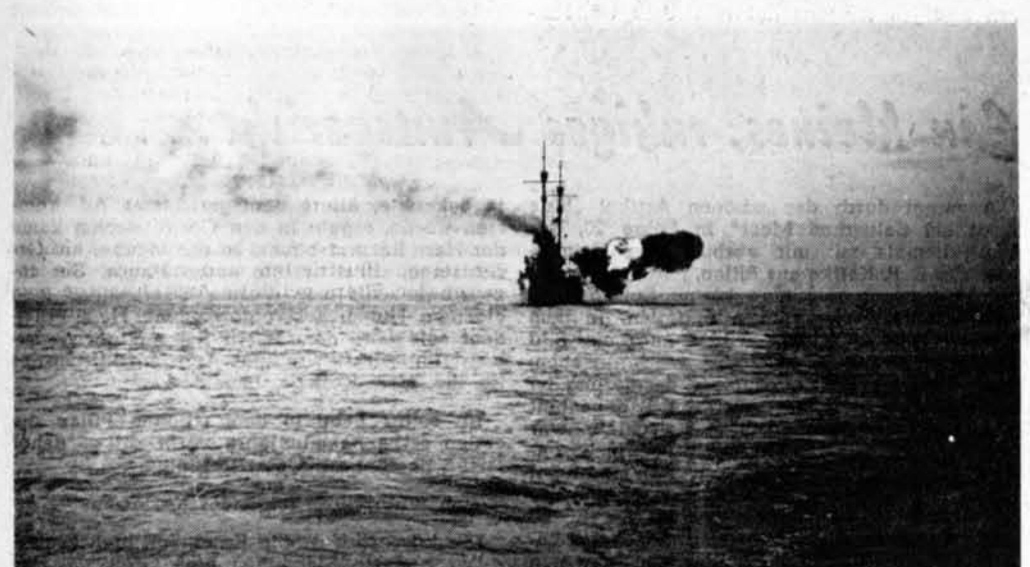
Die Tradition von S. M. S. Pillau führte später der leichte Kreuzer „Köln" weiter, der 1928 vom Stapel lief, im Juli 1930 in Dienst gestellt wurde und Pillau kurz besuchte.

Im Juli 1932 lief die „Köln" unter Führung von Kapitän zur See von Schröder Pillau an; der Besuch dauerte vier Tage und ist heute noch bei vielen in guter Erinnerung.

E. F. Kaffke



Kreuzer „Pillau" in Fahrt



„Pillau" 1915 bei der Beschießung von Polangen

Beispielgebend für das Land

Salzburger Emigranten in der neuen Welt

Der Salzburger Verein in Bielefeld hält mit den Nachkommen der ausgewanderten Salzburger in aller Welt Kontakt. Wir können heute aus Informationen berichten, die einer der Präsidenten der amerikanischen Salzburger Gesellschaft dem Salzburger Verein übermittelt hat.

Es ist allgemein bekannt, daß von den Salzburgern, als sie in den Jahren 1732 bis 1735 ihre angestammte Heimat verlassen mußten, neben einem großen Teil, der nach Ostpreußen auswanderte, ein kleiner Teil auch in den heutigen US-Bundesstaat Georgia reiste und dort in der Siedlung Eben-Ezer angesiedelt wurde.

Für viele ist jedoch neu, daß auch andere Salzburger Siedlungen um diese Zeit aus dem Kreise der Emigranten in Amerika gebildet wurden. Auf Grund von Nachforschungen, die Präsident I. Clinton Helmly Jr. angestellt hat, konnte jetzt Näheres über die Salzburger Ansiedlung in dem deutschen Dorf von Frederica auf der St. Simon's Insel in Georgia bei Brunswick, 100 km südlich von Savannah, in Erfahrung gebracht werden.

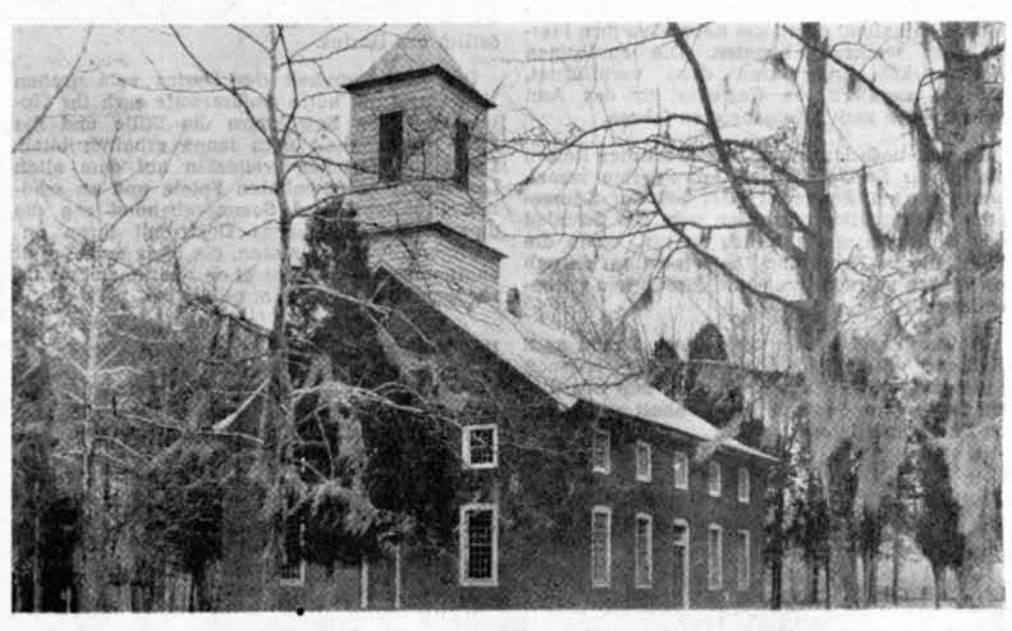
Es handelt sich um 80 Salzburger, die angeführt von Baron von Reck im Jahre 1735 auf den Segelschiffen „Symond" und „London Merchand" England verließen und in die damalige Kolonie Georgia kamen. Etwa der dritte Teil von ihnen wurde in dem deutschen Dorf von Frederica angesiedelt. Die Einwanderer bestritten ihren Lebensunterhalt mit Landwirtschaft und Fischerei und galten als fleißige Leute. Ihre Erzeugnisse verkauften sie insbesondere an die Offiziere der britischen Garnison im Fort Frederica und im Fort St. Simon's. Dabei ist davon auszugehen, daß die Salzburger ihren Zusammenhalt lange Zeit eigenständig zu bewahren vermochten und mit den übrigen in Georgia eingewanderten Salzburgern in engem Kontakt blieben. In Eben-Ezer wurde noch hundert Jahre nach der Einwanderung der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten. Am 3. November 1739 wandte sich der britische Kommandeur Otlethorpe an den Leiter der Salzburger Siedlung in Eben-Ezer, Pastor Boltzius, mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß für die Frederica-Salzburger ein Geistlicher, der ihnen das Evangelium in deutscher Sprache verkünden könne, zur Verfügung gestellt werde.

Diesem Wunsch konnte zwar erst einige Jahre später entsprochen werden, doch übernahm danach Pastor Johann Driesler von der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern die geistliche Betreuung der Salzburger im deutschen Dorf. Am 19. September 1743 begab er sich von England aus nach Georgia und hatte dort in der Folgezeit nicht nur die deutschen Siedler, sondern auch die dortigen britischen Kräfte zu betreuen

Der Kommandeur des Abschnitts der britischen Streitkräfte in Georgia-Süd, Horton, schrieb dazu: „Wir haben einen Mann von vorbildlicher Frömmigkeit unter uns, der von allen Teilen der Bevölkerung außerordentlich geschätzt wird, weil er sich Tag für Tag die größte Mühe gibt, den englischen und den deutschen Kindern das Lesen beizubringen und sie in Religion unterweist."

Im deutschen Dorf Frederica auf der St.-Simon's-Insel wurde auch die zweite Abendschule Amerikas von Pastor Driesler eingerichtet, der damit maßgeblich zu der notwendigen Erwachsenenbildung beitrug. So konnte die Siedlung des deutschen Dorfes Frederica lange Zeit als beispielgebend für das Land angesehen werden.

Nach dem Friedensschluß zwischen England und Spanien löste sich dann allmählich auch die Salzburger Siedlung im deutschen Dorf Frederica auf. Heute erinnert nur noch ein einziger Name an sie.



Die 1769 gebaute Jerusalem-Kirche der amerikanischen Salzburger in Ebenezer/Georgia

ES STAND IN DER ZEITUNG . . .

Vor 130 Jahren:

Königsberg, 3. Oktober 1837:

Dos Dorf Postnicken am Kurischen Haff ist einem Großbrand zum Opfer gefallen. Über 500 Personen sind obdachlos. Überall in der Provinz wird bereits für sie gesammelt.

Berlin, 5. Oktober 1837:

Der Kaiser von Rußland gestattete einigen preußischen Offizieren die Teilnahme am Feldzug der russischen Armee im Kaukasus.

Vor 110 Jahren:

Stettin, 6. Oktober 1857:

Der preußische Bundestagsabgeordnete, Otto von Bismarck-Schönhausen, weilt z. Z. im Urlaub bei Verwandten in Pommern.

Vor 70 Jahren:

Danzig, 5. Oktober 1897:

Auf der Schichauwerft lief in Anwesenheit des Kaisers der Schnelldampfer „Kaiser Friedrich" vom Stapel. Die Taufe vollzog Fräulein Franziska Albrecht, die Tochter eines der ältesten Verwaltungsräte des Norddeutschen Lloyd, für den das Schiff gebaut wurde.

Vor 60 Jahren:

Danzig, 1. Oktober 1907:

Im westpreußischen Klerus polnischer Volkszugehörigkeit herrscht eine starke Opposition gegen den deutschen Bischof Dr. Rosentreter, weil dieser angeblich den preußischen Behörden zu weit entgegenkommt. Sehr unzufrieden sind die polnischen Priester auch mit dem Vatikan. Sie behaupten, dieser schenke den polnischen Wünschen so wenig Gehör. Unter den Katholiken wurden sogar Flugblätter gegen den Bischof verteilt, was als in der Geschichte der katholischen Kirche äußerst seltener Vorgang bezeichnet werden kann, zumal ungeachtet der Gehorsamkeitspflicht diese Aufrufe von polnischen Geistlichen unterzeichnet sind.

Vor 120 Jahren:

Allenstein, 21. Oktober 1847:

Die auf Anregung König Friedrich Wilhelms IV. angelegte Kolonie Rothfließ befindet sich in blühendem Zustande. Vor fünf Jahren ließ der König Odenwälder Bauern, die nach Nordamerika auswandern wollten, überreden, sich in Ostpreußen niederzulassen, wo sie sichere Existenzen aufbauen könnten, ohne Deutschland verlassen zu müssen. Da die Odenwälder über etwas Eigenkapital verfügten, ist das Experiment von einem schnellen Erfolge begleitet gewesen

Vor 90 Jahren:

Berlin, 13. Oktober 1877:

Die dem Herrenhause angehörenden polnischen Mitglieder wollen vor Beginn der Session zusammentreten, um in einer Sitzung zu bekunden, daß sie nichts mit den revolutionären Bestrebungen zur Wiedererrichtung Polens zu tun haben wollen.

Danzig, 12. Oktober 1877:

Die gedeckte Korvette „Moltke" ist vom Stapel gelaufen. Sie ist das erste in Danzig gebaute Schiff, das vollständig aus Eisen konstruiert wurde.

Vor 50 Jahren:

Berlin, 15. Oktober 1917:

Kaiser Wilhelm II. ernannte den Erzbischof Alexander v. Krakowski (Warschau), den Warschauer Stadtpräsidenten Lubomirski und den Großgrundbesitzer Joseph von Ostrowski zu Mitgliedern des Regentschaftsrates für das Königreich Polen.

Warschau, 15. Oktober 1917:

Mit Genehmigung der deutschen Besatzungsbehörden fanden große Kosziuskofeiern statt. An dem Festumzug durch Warschau, das mit zahllosen polnischen Fahnen geschmückt war, nahmen über 200 000 Menschen teil. Am Rathaus wurde eine Gedenktafel für den Nationalhelden Polens angebracht. An dem feierlichen Hochamt in der Johanneskathedrale nahmen Vertreter der deutschen und der österreichisch-ungarischen Besatzungsbehörden teil.

Vor 40 Jahren:

Eisenach, 16. Oktober 1927:

An dem Wartburgfest der deutschen Burschenschaften, das in diesem Jahre stattfindet, weil die 100-Jahr-Feier infolge des Weltkrieges 1917 ausfallen mußte, beteiligten sich starke Abordnungen aller reichsdeutschen Universitäten, außerdem Delegationen der Danziger Technischen Hochschule und von Hochschulen aus Österreich, der Tschechoslowakei und Siebenbürgen.

Vor 90 Jahren:

Marienburg, 9. Oktober 1877:

In Vertretung des Kaisers enthüllte Kronprinz Friedrich (der spätere Kaiser Friedrich III.) das Denkmal Friedrich des Großen in Marienburg. Ein großer Festumzug, in dem Bilder aus der Geschichte Westpreußens gezeigt wurden, beschloß die Feierlichkeit.

Vor 50 Jahren:

Berlin, 14. Oktober 1917:

Im Schutz unserer Flotte landeten deutsche Truppen auf Oesel.

Zeuge bewegter Vergangenheit

Erinnerungen an Sadweitschen (Altkrug)

Fast parallel dem Laufe des Pregels und der Pissa folgend, verband schon in früher Zeit eine Landstraße die dort befindlichen Siedlungen zwischen Gumbinnen und Stallupönen und weiter bis zur östlichen Landesgrenze.

An dieser Straße lag, etwa vier Kilometer östlich von Gumbinnen, auf dem rechten, höher gelegenen Ufer der Pissa, das Dorf Altkrug, früher Sadweitschen genannt. Steingeräte und Waffen, auf den Feldmarken gefunden, deuten auf eine vorgeschichtliche Besiedlung hin; zumindest wurde die Gegend von Jägern durchstreift.

Die ersten, urkundlich bekannten Siedler mögen Litauer gewesen sein, wenn man die Namen als Zeugen bewerten will. Von einem der Siedler hat wohl das Dorf seinen Namen erhalten: Schadwietis. In späteren Urkunden stößt man auf mehrere Abwandlungen, wie Sadawetschen, Schadwethen oder auch Schadwitten.

Als der alte Krug neu war

Der Krug von Sadweitschen ist um 1235 zum ersten Male genannt. In einer Chronik vom 1539 werden bereits drei Wirte erwähnt. 1615 erwarb Georg Sallingken hier Land und wurde als Besitzer des Kruges genannt. Am 20. Februar 1646 wurde dem Christian Lewald ein Krug zu Cöllmischem Recht verschrieben in Szadwetschen.

In diesen und den folgenden Jahren wanderten auf dieser Straße weitere Siedler ins Dorf. 1686 war die Zahl der Wirte bereits aus sechsundzwanzig gestiegen, dazu zwei Instleute.

Anscheinend ist es den Leuten nicht gut ergangen; bald danach wird von vierzehn verarmten Wirten berichtet. Der Grund: es gab hohe Steuern und Mißernten. Die Pest folgte und löschte ganze Familien aus. Der Friedhof, damals im westlichen Teil des Dorfes, zwischen Straße und Fluß, dort wo auch die Kirche stand, füllte sich schnell mit Gräbern.

Aber aus deutschen Gauen zogen bald neue Siedler nach Preußen, auch aus der Schweiz, und etliche davon siedelten sich in Sadweitschen an; es ging wieder aufwärts mit dem Dorf an der Heerstraße. Auf Anordnung des Königs Friedrich I. wurde 1713 der Krug neu gebaut. Dieser Bau wurde weit über Ostpreußens östliche Grenze bekannt; er war das Wahrzeichen des Dorfes. 1938 wurde Sadweitschen in Altkrug umbenannt.

Zwischen Frieden und Krieg

Im Jahre 1732 kamen über die alte Heerstraße die Salzburger ins Land. In Sadweitschen fuhr der Salzburger Hans Roek mit seiner Leinwandkutsche auf den Hof, der zuvor dem Wirt Wastel gehört hatte. Die Nachkommen von Roek, die sich später Reck nannten, blieben bis zur Vertreibung hier ansässig.

Wer und was zog hier nicht alles entlang:

Kaufleute und Gesandte, Ordensritter und allerlei Kriegsvolk. Im Krug war eine Umspannstelle für die Post eingerichtet. Der Krugwirt war verpflichtet, sechs Reit- und sechs Zugpferde zu halten, damit die Reisenden ihre Pferde hier wechseln konnten. Die ansässigen Scharwerksbauern waren dazu verpflichtet, jährlich zwei Fuhren Getreide für das Amt Szirgupönen nach Königsberg zu fahren.

Es war noch lange ein beschwerliches Reisen auf dieser Straße, in den Jahreszeiten zumal, wenn sie zur Regenzeit oder bei der Schneeschmelze grundlos geworden war. Der Schmied des Dorfes bekam reichlich zu tun, wenn die Fuhrleute im Krug eine Rast einlegten; da gab es Wagen zu reparieren und Pferde neu zu beschlagen.

Kaiser Napoleon zog 1812 diese Straße nach Rußland entlang. Die geschlagenen Truppen fluteten hier auch wieder zurück, und aus dieser Zeit wurde uns eine Begebenheit von Mund zu Mund überliefert.

Beim Aufmarsch der „glorreichen Armee" hatte die Bevölkerung, auch die in Sadweitschen, unter dem Übermut der Soldaten nicht wenig zu leiden gehabt. Als der Winter kam, mit hartem Frost und viel Schnee, als das geschlagene und in Auflösung begriffene Heer, hungernd und frierend, wieder zurückflutete, versuchten die Soldaten sich Zivilkleider zu beschaffen, um ungehindert durch die preußischen Gebiete hindurch zurückzugelangen.

Auf dem Hof des Bauern L. erschienen eines Tages vier hohe französische Offiziere, deren Pferde vor Hunger und Kälte und Überanstrengung zusammengebrochen waren, sie zwangen den Bauern, sie mit eigenem Gespann weiterzufahren.

Er spannte den Schlitten an und brachte sie am gleichen Tag noch bis Insterburg, wo man die Nacht zubrachte; am anderen Tag kam man bis in die Gegend von Wehlau, wo es wiederum Abend wurde, denn große Schneemassen behinderten die Fahrt. Bei einem Gasthof wurde haltgemacht. drei der Offiziere gingen hinein, der vierte blieb als Wache beim Schlitten zurück. Um die Pferde nicht frieren zu lassen, fuhr der Bauer langsam auf dem Platz hin und her. Der Offizier mußte notwendigerweise für Augenblicke verschwinden. Der Bauer benutzte diese Gelegenheit, hieb auf die Pferde ein und jagte in rückwärtiger Richtung davon, klugerweise schlug er nicht den Weg nach Hause ein, sondern steuerte einen anderen Ort zu Verwandten an, wo er sich einige Tage aufhielt; das war sein Glück, denn am übernächsten Tag waren die vier Offiziere wieder auf seinem Hof in Sadweitschen; sie hatten nämlich ihre mit Gold und Silber gefüllten Packtaschen im Schlitten gelassen. Als sie den Bauern nicht vorfanden, drohten sie, das Gehöft in Brand zu stecken. Sie hätten es auch getan, wären nicht plötzlich Kosaken gekommen, die das geschlagene Heer bis weit hinein nach Preußen verfolgten. Die Franzosen verschwanden schnell. Die Fahrt soll sich für den Bauern reichlich gelohnt haben. Er war nur bedacht, seinen Schatz vor den nachrückenden Russen zu verstecken, die Preußen als Feindgebiet ansahen.

Straße des stillen Vergnügens

Still wurde es hier auf der Heerstraße, als die Chaussee von Gumbinnen über Stallupönen nach Eydtkuhnen gebaut war.

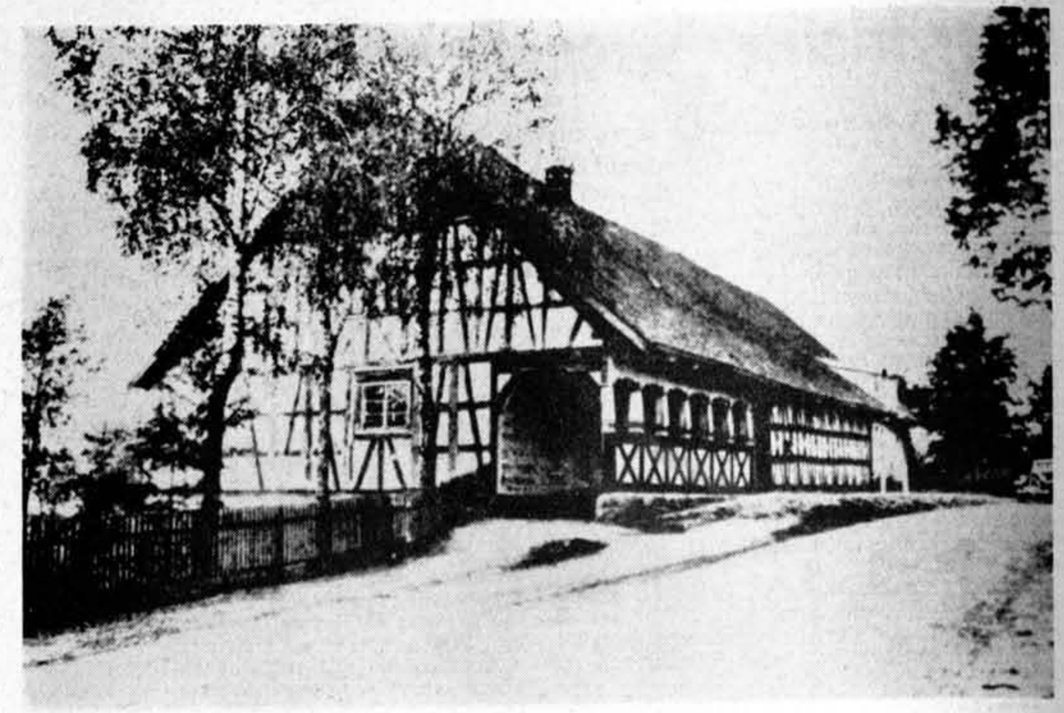
Dem Plan, die Chaussee im Zuge der Heerstraße auszubauen, widersetzte sich Landstallmeister von Burgsdorf, der von 1814 bis 1842 für das Gedeihen des Trakehner Gestütes verantwortlich war, weil er befürchtete, das durch den steigenden Verkehr aus Rußland Seuchen eingeschleppt werden könnten, wodurch die Pferdezucht in Trakehnen gefährdet war.

So wurde die Chaussee fast gradlinig von Gumbinnen nach Stallupönen und Eydtkuhnen gebaut und führte dadurch etwa 1200 Meter nördlich an Sadweitschen vorbei. Es hatte zur Folge, daß die Bewohner von Sadweitschen sich weiterhin mit der oftmals schwer passierbaren Heerstraße abfinden mußten. Ihre Befestigung geschah erst nach der Jahrhundertwende, und zwar nur bis zur Bahnüberquerung östlich des Dorfes.

Die Abgelegenheit des Dorfes vom großen Verkehrsstrom hatte andererseits auch ihr Gutes, weil den Bewohnern die Stille und die Zurückgezogenheit noch lange erhalten blieb. Die Kinder trieben weiterhin auf dem alten Landweg ihre gewohnten Spiele und an schönen Frühlings- und Sommerabenden zog die Jugend singend durchs Dorf; mit ihren unzähligen Eigenerlebnissen, die Herz und Gemüt angingen, sind die Menschen aus jener Zeit ihrer Landstraße verhaftet geblieben.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf

Eine erste Unterbrechung nach einem Jahrhundert war zu verzeichnen, als 1914 der Krieg gegen das russische Zarenreich ausbrach, da



Der historische Krug in Sadweitschen. 1713 erbaut, wurde er nach 1945 von den Sowjets abgerissen.

marschierte auf der alten Landstraße das Infanterie-Regiment 43 zur Grenze und ins erste Gefecht, die eingerollten Fahnen an der Spitze der Bataillone, während die Wagen der Dorfleute aus dem Grenzgebiet westlich rollten. In der Schlacht bei Gumbinnen am 20. August wurden hier die Verwundeten zum Verbandplatz getragen. Die deutschen Soldaten wichen zurück und wieder marschierten die Russen auf unserer Heerstraße in westlicher Richtung, bis sich das Blatt gedreht hatte nach siegreicher Schlacht.

Nach dreiundzwanzig Friedensjahren nahm dann das Verhängnis von neuem seinen Lauf. Mancher Soldat, der 1941 nach Rußland marschierte, kehrte nicht wieder zurück. Nach Jahren blutigen Ringens auf russischen Schlachtfeldern wogte das Heer in geordneten Rückzugsgefechten wieder zurück und füllte Wege und Straßen. Flüchtlinge aus Litauen hasteten westwärts einer ungewissen Zukunft entgegen. Trosse der Truppen folgten und Soldaten lagen wieder im Dorf, die ersten Trecks unserer Landsleute aus dem Grenzgebiet folgten. Herden junger Trakehner Pferde trabten durchs Dorf und keiner wußte, wo der Zug enden würde. Die Stunde war nicht fern, wo die altvertraute Straße ihre Anwohner vom Dorf Altkrug aufnehmen mußte, zum letzten Male, ohne Hoffnung auf baldige Wiederkehr.

Leer und tot blieb am Ende der Ort, blieb die alte Heerstraße zurück, ein Ausdruck dafür, wie das Schicksal wandelbar ist.

Otto Gerhardt

Ein kleines, ruhiges Amtsgericht . . .

Angeregt durch den schönen Artikel „Eine Stadt am Baltischen Meer" in Folge 20, des schon damals mit mir verbundenen Heimatfreundes E. F. Kaffke aus Pillau, möchte ich auch auf seine Anregung eine kleine Episode aus dem Pillauer Beamtenleben mitteilen. In dem oben erwähnten Bericht wurde auch ein Bild des schönen Gerichtsgebäudes wiedergegeben. Dort hat sich nun, nach meiner Erinnerung im Sommer 1915, folgende köstliche Begebenheit abgespielt: In diesem ersten Kriegsjahr war natürlich bei den kleinen Gerichten, insbesondere in den Gerichtsferien, wirklich manchmal eine ruhige Zeit. Als daher im Hochsommer der Königsberger Landgerichtspräsident Dr. K. zu einer Revision erschien, muß dieser hohe Beamte zunächst wohl sehr betroffen gewesen sein, als er sämtliche Räume verschlossen fand. Nur ein anscheinend Gefangener erklärte ihm, daß der Herr Aufseher nur mal zu einem Kaufmann nebenan gegangen sei, um zu telefonieren. Ein neben ihm sitzender kleiner Junge werde den Herrn Aufseher sofort benachrichtigen. Als dann auch der bekannte Gerichtsbeamte M. erschien, ergab sich dann folgender Dialog: „Ja, der Mann sei bloß ein Untersuchungsgefangener, ein ordentlicher Kaufmann, dem man vertrauen könne. Er selbst, der Beamte, habe seiner Frau, die Hebamme sei, nur eine wichtige Mitteilung telefonieren müssen.

Wer denn noch hier arbeite? Der Herr Aktuar, er sei aber dienstlich zum Rathaus gegangen und werde wohl gleich kommen.

Tatsächlich benutzte der Aktuar jeden warmen Sommertag, um mal schnell ein Bad in der Ostsee zu nehmen. Ein verabredetes Signal brachte ihn denn auch bald zum Verhör. Die weitere Anfrage, wann der dem Präsidenten ja bekannte, ältere Amtsgerichtsrat Ad. kommen werde, ergab: In den Gerichtsferien käme der Herr Rat nur einmal in der Woche, am Gerichtstage, sonst arbeite er zu Hause. Der inzwischen wohl mit diesem Strafbestand und eigenem Humor fertig gewordene Herr Präsident soll dann dem Herrn Rat nur gesagt haben: „Ein wirklich ruhiges Amtsgericht, um das ich Sie, Herr Kollege, beneide."

Ich selbst habe in dem schönen Pillau die ersten sechs Beamtenjahre verbracht — daher meine persönliche Unterrichtung.

Zum Schluß noch folgendes Kuriosum:

Der körperlich größte Kaufmann hieß Klein,
Der kleinste Maschinist hieß Groß,
Der Totengräber hieß Lebendig.

Bruno Zeiß

Das „Purra-che"

Wir wanderten durch das Herzogtum Lauenburg gen Ratzeburg und stellten eine starke Ähnlichkeit mit Masuren fest. Da fiel uns in der Nähe des Ratzeburgers Sees ein besonders schönes Pferd auf. Als Ostpreußen und Pferdeliebhaber interessierte uns das Tier sehr. Wir gingen näher auf die Weide zu, um es zu betrachten. Plötzlich stand, wie aus der Erde gewachsen, ein Junge vor uns und umhalste das Pferd liebevoll.

Noch bevor wir fragen konnten, wem das schöne Pferd gehöre, rief er uns stolz entgegen: „Das ist m e i n Purra-che!"

Jede Frage erübrigte sich, wir wußten, woher der kleine Steppke und das Pferd stammten, und gingen sinnend von dannen.

gn



Die alte Heerstraße im Mai 1944



Die 1875 erbaute Schule

Fotos: Gerhardt

Zwergbirke und Riesenschachtelhalm

Naturwald in urwüchsiger Form

Eine forstbiologische Betrachtung über die Rominter Heide — Von Fritz Freiesleben

Der ostpreußische Landrücken, zur Eiszeit gebildet, erstreckt sich auch auf das Gebiet der Rominter Heide. Unter dem Druck gewaltiger Eismassen entstanden die Bodenschichten, die teils ineinandergedrückt, telis gestaut und emporgepreßt wurden. Am Rande des Inlandeises bildeten sich gewaltige aus Grobsand und Lehm oder aus Kies zusammengesetzte Endmoränenwälle. Während im südlichen Masuren Sandboden dominierend ist, der sich naturgemäß auf die Pflanzenwelt ungünstig auswirkt, ist die Bodenstruktur der Rominter Heide den Baumbeständen zuträglich. Lediglich die zur Oberförsterei Szittkehmen gehörige Revierförsterei Blindischken hatte eine unter der Bezeichnung ‚Sandecke' geführte entsprechende Fläche aufzuweisen.

Als im Alluvium der Wasserspiegel der großen Seen wie auch kleinerer stehender Gewässer sank, kam es zu Verlandungen und schließlich zur Moorbildung. Es entstanden Flachmoore mit der ihnen eigenen Flora.

Die forstliche Zusammensetzung der Heide gibt ihr ein sehr ansprechendes Bild, stellt sie doch einen im wesentlichen reinen Naturwald in urwüchsiger Form dar. Kaiser Wilhelm II war davon seinerzeit stark beeindruckt und sorgte dafür, daß dieser Charakter der Heide stets gewahrt blieb.

Schädlinge

Es ist in der Natur alles weise eingerichtet, auch wenn es bisweilen nicht so erscheint. Auch ohne die Hand des Menschen, ohne Forstkultur erneuert sich der Wald aus sich selbst heraus, seine Form ist der gemischte Bestand. Dazu liefern neben dem Wind Eichelhäher, Eichhörnchen und Mäuse ihren Beitrag. Sie vergraben im Herbst die Früchte der Eichen und Buchen als Wintervorrat. Diese Verstecke vergessen sie aber größtenteils. So kommt es, daß man beispielsweise in einem reinen Kiefernstangenholz mit sonst pflanzenlosem Nadelstreuboden hier und dort kleine Eichen findet. Die unschönen gleichartigen und gleichaltrigen Monokulturen, „Holzfelder", die man seinerzeit aus rein forstwirtschaftlichen Gesichtspunkten angelegt hatte, waren naturwidrig. Da die Zahl der Vögel im Nadelwald weit geringer ist als im Laub- oder Mischwald, nehmen die forstschädigenden Insekten überhand. Viele Hektar Wald wurden dann oft vernichtet. Auch in der Rominter Heide entstanden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erhebliche Schäden durch Nonnenfraß in Kiefernbeständen, ebenso nach dem Ersten Weltkrieg in der Johannisburger Heide. Die nach solcher Katastrophe auftretenden Kalschläge blieben nicht ohne Einfluß auf die sich hier ansiedelnden Pflanzen und Tiere. So nahm der Birkwildbestand in hohem Maße zu, denn dieses Flugwild bevorzugt freies, offenes Gelände von größerer Ausdehnung. Mit fortschreitender Aufforstung nahm alsdann der Bestand wieder ab. Auf solchen Kahlschlägen erscheint förmlich über Nacht das Weidenröschen, dessen purpurfarbene Blüten den sommerlichen Wald beleben. Aber da es meist in größerer Masse auftritt, erstickt es die jungen Pflänzchen der Kulturen, besonders kleine Kiefern.

Der natürliche Mischwald ist die einzig richtige Form. Sie entsteht durch Selbstbesamung und -verjüngung, kann aber auch durch den Menschen geschaffen werden, indem er dort, wo von Natur aus Nadelwald vorherrscht, Laubhölzer pflanzt.

Pflanzengesellschaften

Die einzelnen Teile der Rominter Heide setzen sich aus verschiedenen Pflanzengesellschaften zusammen. Führend — kann man wohl sagen — sind Kiefer und Fichte. Die Flora der Bodenschicht steht in engem Zusammenhang mit dem jeweiligen Baumbestand. Hierfür ein Beispiel, das recht aufschlußreich ist. Durch Fichtenanpflanzung war der Standort der unter Schutz stehenden schönen großblütigen Waldanemone (Anemone silvestris) gefährdet. In vollem Verständnis für die Belange des Naturschutzes ließ die Forstverwaltung daraufhin die Fichten herausnehmen und umsetzen und an ihrer Stelle Kiefern, mit einigen Eichen vermischt, pflanzen. So war der Schaden damit behoben.

Die ostpreußische Kiefer steht der nordischen an Wuchs und Güte kaum nach. Das zeigte sich bei Errichtung des Kaiserlichen Jagdschlosses im Jahre 1891. In Norwegen fertiggestellt, wurde es in einzelne Teile zerlegt nach Rominten transportiert. Beim Anblick der herrlichen Kiefern der Heide beschlossen die Architekten, zum Bau der noch zu errichtenden Hubertuskapelle (1893) nur noch ostpreußische Hölzer zu verwenden. Wenn abends und morgens die Sonne die rotgelbe Spiegelrinde am oberen Stamm der mächtigen Kiefern erglühen ließ, war es ein prächtiger Anblick. Neben der einheimischen Rotkiefer, (Pinus silvetris) kam auch die aus Kanada stammende Weymouthkiefer, (Pinus strobus), auch Weißkiefer genannt, vor. Als Bodenverbesserer ist sie dem Wachstum der Beihölzer förderlich, im jugendlichen Alter aber durch einen Rostpilz und durch Hallimasch gefährdet. Es entsteht die sogenannte Rotfäule, die Bäumchen gehen ein. Harmloser ist dagegen ein anderer Rostpilz, der mit seinem Myzel die Zweige der Kiefern durchzieht und in der Krone „Hexenbesen" hervorruft.

Kiefernwälder auf besserem Lehmboden, in denen die Blaubeere als Leitpflanze der Krautschicht auftritt, werden als Heidelbeerwälder bezeichnet.

Fichten kommen in eigenen Arten vor; am häufigsten findet man wohl die Fichte (Picea abies), daneben als Besonderheiten die Schlangen- und Regenschirmfichte (für die Forstwirtschaft ohne Bedeutung), die sich durch eigenartigen Wuchs auszeichnen.

Erwähnen möchte ich noch die Eibe (Taxus baccata), ein Eiszeitrelikt.

Relikte der Eiszeit

Es ist kaum möglich, alle Mitglieder der Pflanzengemeinschaften des Nadelwaldes aufzuzeigen.

Laubhölzer wie Eberesche, Hainbuche, Haselnuß, Linde und Espe u. a. bilden mit dem Nadelholz den Mischwald. Neben Pilzen aller Art, deren Myzel mit den feinen Wurzeln der Bäume, besonders der Kiefer und Birke, eine Symbiose bilden, neben Moosen und Flechten nordischen Charakters findet sich ein reicher Blumenflor. Ich greife hiervon nur einige Pflanzen heraus, das recht seltene Moosglöckchen (Linnaea borealis), die Lieblingsblume Linnés. Zur Blütezeit im Juni/Juli strömen die lieblichen weißen Glöckchen, innen leuchtend rot gestreift, besonders nachts einen berauschenden vanilleartigen Geruch aus.

Der Siebenstern (Trientalis europaea), mit dem Moosglöckchen während der Eiszeit eingewandert und nach dem letzten Gletscherrückzug bei uns geblieben, ist auch relativ selten. Ich erwähne ferner den Gelben Fingerhut (Digitalis ambiqua), der in Deutschland ein verhältnismäßig kleines Verbreitungsgebiet hat. Den Roten Fingerhut (Dig. purpurea), der das Herzmittel Digitalis liefert, fand ich in prächtigen Beständen im Thüringer Wald, wo er besonders Kahlschläge zierte.

Im Laubwald, d. h. dort, wo er vorherrschend ist, sind Buschwindröschen und Leberblümchen führend, dazu kommt Lerchsporn und an den Bachrändern Longenkraut, um nur einige herauszugreifen.

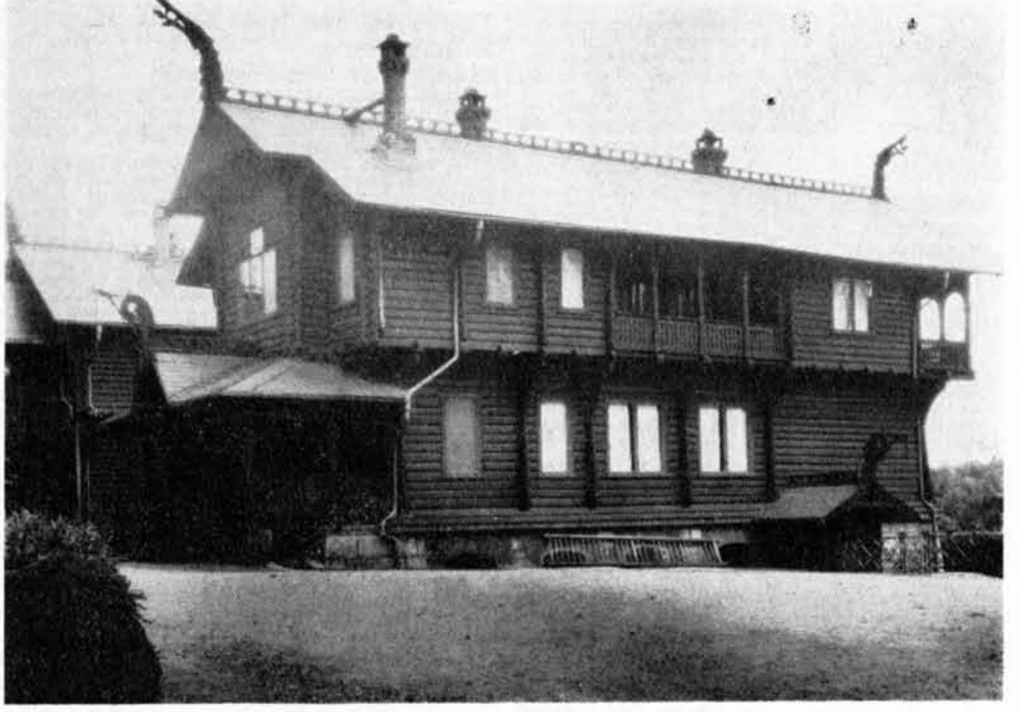
Auch Bruch und Sumpf weisen eine Fülle interessanter und teilweise bei uns sonst seltener Pflanzen auf, so z. B. Sonnentau (Drosera rotundifolia), eine Insektenfalle, ferner Orchideen und verschiedene Seggen sowie Schwertlilien. Dazu kommt eine Reihe von schönen Farnen und Schachtehalme, darunter der seltene Riesenschachtelhalm (Equisetum maximum). Er kommt in Flachmooren, an Bächen mit nährstoffreichem Sickerwasser und in quelligen Waldsümpfen vor. Diese Standortbedingungen sind hier gegeben.

Zwergbirke und Kriechweide

Zwei Laubbäume in Zwergform treten im Bruch oder Moor auf, die Birke, sonst im Polargebiet heimisch (Betula nana), etwa 1 m hoch, und die ebenfalls kniehohe Kriechweide (Salix repens). Letztere kommt auch auf Sandboden vor (Dünenfestiger). Moose und Flechten sind nicht zu vergessen.

Wenn auch Frühling und Sommer den reichsten Blumensegen bescheren, ist die Heide doch wohl am reizvollsten im Herbst, wenn das Laub der amerikanischen Roteiche (Quereus rubra) alles purpurn überstrahlt, und — die Hirsche schreien, die viel bewunderten, aber auch viel umstrittenen Rominter Kapitalhirsche.

Trophäe aus Rominten — Zeichn.: Freiesleben



Jagdschloß Rominten — Foto: Mauritius



In der Rominter Heide — Foto: Raschdorff

Bockopfer auf der „Heid'schen Seite"

Heidnische Bräuche in der Memelniederung vor 130 Jahren

Unser ostpreußisches Memelland, das weite Vielstromland der Memel und ihrer zahlreichen Mündungsströme, hat von jeher die Religiosität seiner Bewohner sehr beeinflußt. Wer einmal dieses Land im Spätherbst, im Winter oder im Vorfrühling besucht und dabei die Urgewalt der Ströme, sei es den Schacktarp oder den Eisgang, erlebt hat, wird verstehen können, daß der dort lebende Mensch sein Inneres darauf einstellte. Außerdem wohnten in dem dichtbewölkerten Lande — die Bevölkerungsdichte erreichte z. T. die doppelte Höhe der meisten ostpreußischen Landstriche — sehr religiös veranlagte Menschen aller Art, die Reste der altpreußischen und kurischen Bevölkerung, die Abkömmlinge der litauischen Einwanderer, die erst 1735 die erste Bibel in ihrer Sprache erhielten, die salzburgischen Emigranten, die Mennoniten und deutschen Rückwanderer aus den neuostpreußischen Gebieten vom Jahre 1806.

Im Bestreben, sich in religiöser Beziehung gegenseitig zu übertreffen, gab es in dem großen Gebiet der deutschen Memel, d. h. von Heinrichswalde im Süden bis Memel im Norden und bis Tilsit und Ragnit im Osten etwa, wohl sämtliche Religions- und Sektenrichtungen, die in deutschen Landen überhaupt zu finden waren. Wenig bekannt dürfte es z. B. sein, daß die römisch-katholische Kirche in diesem hochprotestantischen Norden in Schillgallen eine stattliche Kirchengemeinde besaß. Über den religiösen Wettstreit soll nach dem friderizianischen Grundsatz „Die Religionen müssen alle tollerieret werden und muß der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, daß keine der anderen abruch tuhe, den hier muß ein jeder nach seiner Fasson selich werden" hier nicht gesprochen werden.

Hingegen ist es interessant festzustellen, daß das alte Heidentum Altpreußens sich in der Memelniederung am längsten gehalten hat. „Das Bocksheiligen", ein pruzzischer religiöser Brauch, den auch die benachbarten Litauer trotz ihrer Bekehrung zum Christentum z. T. noch bis in unser Jahrhundert hinein übten, war den Memelbauern bis zum Jahre 1834 nicht unbekannt. Besonders oft fand das Bocksheiligen auf der sogenannten „Heid'schen Seite", d. h. jenem Teil der Memelniederung statt, die uns von 1920 bis 1938 entrissen war. Hier sammelten sich die noch am Urväterglauben festhaltenden Bauern heimlich an einem abgelegenen Orte. Sie wählten nach altpreußischer Art, wie schon Preußens Historiker Lucas David, der Zeitgenosse Herzogs Albrecht in seiner „Preußischen Chronik" vor 400 Jahren schreibt, einen aus ihrer Mitte zum Waidelotten, in der Regel einen im Greisenalter stehenden Mann. Dieser zündete ein Feuer an. Die übrigen Männer brachten alsdann einen Bock, die Frauen Weizenmehl herbei. Darauf rief der Waidelott die alten heidnischen Götter an und feierte sie unter Zeremonien. Nach Niederknien und Beichten der Sünden wurde der Bock dann unter Gesang in die Höhe gehoben und vom Waidelotten geschlachtet. Das Bocksblut wurde in einer Schale aufgefangen und die Anwesenden damit besprengt. Vom Rest des Blutes erhielt jeder etwas mit als Medizin für krankes Vieh. Danach wurde das Bockfleisch gebraten. Vor dem „großen Schmaus", zu dem es auch Kuchen gab, knieten alle nieder und ließen sich vom Waidelotten aufs härteteste schlagen und am Haar reißen. Nach dieser Zeremonie fielen die Beteiligten ihrerseits über den Waidelotten her und prügelten ihn für alle seine Sünden.

Wie hart es dabei zuging, wurde erst recht im Jahre 1834 bekannt, als ein Greis, der beim „Bocksheiligen" Waidelotte gewesen war, zu Tode geprügelt wurde. Der Staat schritt ein und das Memeler Gericht mußte sich, wie J. Sembritzki in der „Geschichte des Kreises Heydekrug", Memel 1920, berichtet, mit den Missetätern befassen. Seitdem ist kein Fall des altheidnischen Brauches mehr bekannt geworden.

Gerhard Neumann

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



19. November
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Kreistreffen in Kiel, Gaststätte Legien-Hof, Legienstraße 22.

Bezirk Allenstein

Heimattreffen in Neu-Ulm

Zu einem gemeinsamen Heimattreffen am 15. Oktober in Neu-Ulm hatten sich die Kreise Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Neidenburg und Sensburg zusammengefunden. Bei herrlichem Sonntagswetter trafen sich mehrere hundert Landsleute im Konzertsaal Podowa und boten so den Landsleuten aus Süddeutschland die Möglichkeit, mit ihnen heimatlich zusammenzusein. Heimattreffen mehrerer Kreise im Raum Süddeutschland werden bereits seit über einem Jahrzehnt durchgeführt und erfreuen sich bei den Landsleuten großer Beliebtheit, vor allem bei denen, die wegen ihres Alters oder auch finanziell nicht in der Lage sind, an einer der großen Veranstaltungen in Norddeutschland teilzunehmen.

Die Feierstunde wurde durch Liedvorträge des Männergesangverein Neu-Ulm verschönt. Kreisvertreter Wagner-Neidenburg begrüßte die Erschienenen, darunter Vertreter der Landsmannschaften und des BdV. Sein besonderer Gruß aber galt dem Redner der Feierstunde, dem Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Dr. Burneleit, Stuttgart. In einer gut aufgeteilten Rede behandelte Dr. Burneleit die brennenden Tagesfragen und scheute sich nicht, heiße Themen zu behandeln. Der Beifall während der Rede, vor allen Dingen am Schluß seiner Ausführungen, bewies, daß seine Worte angekommen waren.

Die Kreisvertreter beschlossen, daß das nächste gemeinsame Treffen im Jahre 1968 in Karlsruhe und wiederum im Oktober stattfinden solle. Nach der Feierstunde, die mit der Totenehrung, durchgeführt von Kreisvertreter Brenk, Ortelsburg, begann und mit der Nationalhymne schloß, blieben die Landsleute bis zur Abendstunde zusammen.

Paul Wagner

Allenstein-Land

Goldene Hochzeit

Das Ehepaar Jonigk (früher Gr.-Lemkendorf) feierte in 3201 Söhre, Landkreis Hildesheim-Marienburg, bei guter Gesundheit die Goldene Hochzeit im Pfarrhaus der Gemeinde, in dem es jetzt wohnt. Josef Jonigk wurde in Neu-Vierzigunken am 16. 7. 1886 geboren, seine Frau am 15. 6. 1886 in Groß-Lemkendorf. Jonigk hat nach seiner Schulentlassung in der Landwirtschaft gearbeitet. Im Jahre 1912 fuhr er gen Westen und wurde in Westfalen Bergmann. Den Ersten Weltkrieg hat er an der Front verlebt. 1917 heiratete er in Groß-Lemkendorf. Nach dem Kriege ging er wieder in den Bergmannsberuf zurück bis zu seiner Invalidität 1931. Dann zogen die Eheleute nach Groß-Lemkendorf im Kreis Allenstein, wo sie beide wieder in der Landwirtschaft tätig wurden. Nach der Flucht kamen sie in das niedersächsische Dorf Söhre. Dort gratulierte auch die Kreisgemeinschaft und ließ dem „Goldenen" Ehepaar eine besondere Ehrung zuteil werden. Über Zuschriften von ehemaligen Arbeitskameraden sowie Landsleuten würden sich die Eheleute freuen.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Elchniederung

Im zweiten Band unseres Heimatbuches sollen die Amtsbezirke genannt werden, die die Verwaltung unseres Heimatkreises betreffen. Es liegt eine Liste etwa aus dem Jahre 1930 vor, doch sind später manche Änderungen vorgenommen worden. Ich bitte um Angabe, wo das geschehen ist und wer in jedem Amtsbezirk zuletzt als Amtsvorsteher tätig war.

Vorbestellungen auf den zweiten Band unseres Heimatbuches liegen bisher in sehr geringer Zahl vor. Um die Herausgabe zu sichern, bitte ich, mit Vorbestellungen nicht zu zögern.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wenn eine Mutter den 70. Geburtstag feiert, pflegen ihre Kinder herzlich zu gratulieren. In diesem Falle waren es die Pillauer, die am 23. Oktober in Flensburg, Kastanienallee 13, aufkreuzten, um der Leiterin der Flensburger Gruppe und gleichzeitig der langjährigen Schriftführerin der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau durch Geschenke, Blumen, Telegramme, Anrufe sowie Briefe und Karten ihre enge Verbundenheit zu bekunden.

Gertrud von Sarnowski, geb. Bult, war es, die am 15. Mai 1946 in Flensburg in einer armseligen Dachkammer sieben Pillauer Frauen zu einer Tasse Plurksch, mit Magermilch und Süßstoff verschönt und mit Marmeladebrot angereichert, einlud, und dort das Pillauer Kränzchen gründete.

Daraus hat sich die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau entwickelt mit der Patenstadt Eckernförde und Ablegern in Flensburg, Rendsburg, Webel, Hamburg, Essen und Berlin.

Dank auch an dieser Stelle an Gertrud von Sarnowski von der ganzen Heimatgemeinschaft.

E. F. Kaffke, Reinbek
F. Goll, Eckernförde

Gumbinnen

Treffen der Ehemaligen

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Gumbinner Schule aus Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 18. November, ab 15 Uhr im Café Schwille, I. Stock, in Frankfurt (Main), Große Bockenheimerstraße 50 (zwischen Opernplatz und Hauptwache).

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main), Wiesenau 49

Königsberg-Stadt

Raiffeisen-Mitarbeiter

Liebe Raiffeisenfreunde, beim Sondertreffen in Hamburg wurde der Wunsch geäußert, einen Weihnachtsbrief mit einem persönlichen Situationsbericht des einzelnen Mitarbeiters an alle ehemaligen Betriebsangehörigen des Raiffeisenhauses in Königsberg zu versenden. Es wird daher die Bitte an Sie gerichtet, für das Exposé folgende Angaben in Stichworten an meine Anschrift zu übersenden:

Vor- und Zuname, Geburtsdatum, derzeitige Anschrift, frühere Betriebzugehörigkeit und Tätigkeit, persönliche und familiäre Ereignisse, wie Familienstand, Berufstätigkeit, Rentner oder Pensionär, Gesundheitszustand usw.

Letzter Tag für den Posteinwurf: Montag, 20. November. Bitte das Absendedatum beachten. Dafür allen Raiffeisenfreunden vielen Dank im voraus.

Emil Biallas
2 Hamburg 26, Lohhof 24

Labiau

Heimatbrief

Der zwölfte Heimatbrief des Kreises erscheint zum Jahresende. Wir bitten vor allem Neubezieher des Briefes, schon jetzt ihre Bezugsmeldung an die Heimatkreiskartei, Bruno Knutti, Karteiführung Hildegard Knutti, 224 Heide (Holstein), Lessingstr. Nr. 51, aufzugeben. Von dort erfolgt auch der Versand des Briefes. Unkostenbeiträge (mindestens 3,— DM) sind an diese Stelle zu zahlen.

Jugendarbeit

Unsere Jugendarbeit wird in den Wintermonaten fortgesetzt. Wir bitten nochmals um Unterstützung und um regen Besuch aus unserer Kreisgemeinschaft bei den Jugendlehrgängen unserer Landsmannschaft. Die Hinweise hierauf im Ostpreußenblatt bitten wir zu beachten und dem unterzeichneten Kreisvertreter eine Teilnahme zu melden.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Pr.-Holland

Ortsvertreter Richard Förster, Podangen, Kreis Pr.-Holland, jetzt wohnhaft in 33 Braunschweig, Hugo-Luther-Straße 8, feiert seinen 75. Geburtstag. Die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland übermittelt dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche mit den besten Wünschen für die weiteren Jahre, insbesondere in seinen Beschwerden eine Besserung, so daß er diesen Tag weiterhin in seiner Familie bei bester Gesundheit und körperlicher und geistiger Rüstigkeit noch viele Jahre feiern kann.

Rastenburg

Suchmeldung

Gesucht werden ehemalige Schülerinnen des Hindenburg-Oberlyzeums vom Abiturientenjahrgang 1931:

Ilse Berg, Annemarie Besch, Ilse Ehlert, Erna Geizenleichter, Ursula Jodtka, Hella Müller und Ursula Steiner. Es wird ein Klassentreffen in Bad Salzuflen mit unserem Klassenlehrer Herrn Dr. Zillmann geplant. Meldungen erbeten an Fr. Hilde Rudzio, geb. Lemke, in Hannover, Hildesheimer Straße 44.

Frau Gertrud Hoffmann, geb. Karp, Rastenburg, Ritterstraße, sowie Bruder Karp nebst Ehefrau Eva.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Verlegung unserer Heimat-Kreiskartei

Im Oktober haben wir die Sensburger Kreiskartei in unsere Patenstadt Remscheid übergeführt. Die Stadt hat uns in ihrem Verwaltungsgebäude ein Sensburger Zimmer eingerichtet. In diesem Zimmer wird jetzt die Kartei durch Lm. Frau Krenzel geführt, die mehrmals in der Woche alle anfallenden Dinge bearbeitet. Die Kreisausschuß-Angehörigen Wiezorrek und Fornal, die beide in Remscheid wohnen, werden erforderliche Hilfe leisten. Es ist festgelegt, daß Frau Krenzel an jedem Donnerstag von 15 bis 17 Uhr im Dienstzimmer anwesend sein wird und jedem Angehörigen der Kreisgemeinschaft für Auskünfte zur Verfügung steht. Telefonisch ist sie zu der Zeit unter 0 21 23/4 12/7 33 direkt zu erreichen. Den die Kartei betreffenden Schriftwechsel bitte ich ab sofort an nachstehende Anschrift zu richten: Heimatkreiskartei Sensburg, Sensburger Zimmer, Verwaltungsgebäude der Stadt Remscheid, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße Nr. 78/80.

Treffen in Ulm

Am 15. Oktober veranstalteten die Kreise des Regierungs-Bezirkes Allenstein ein gemeinsames Treffen in Neu-Ulm. In dem großen Saal waren für jeden Kreis Tische kenntlich gemacht. Unsere Sensburger Tische waren als erste voll besetzt. Das Hauptrefereat hielt das Vorstandsmitglied der LMO, Dr. Burneleit, Stuttgart. Der verhältnismäßig lange Vortrag wurde seines sehr interessanten Inhalts wegen mit Ruhe und Aufmerksamkeit aufgenommen. Ich glaube, alle Anwesenden hielten dies Treffen für sehr gelungen. Es wurde festgelegt, ein ähnliches Treffen 1968 wieder im Süden der Bundesrepublik zu veranstalten.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Ausstellung „Tilsit-Stadt und -Land"

Unsere Landsleute weisen wir heute nochmals auf unsere in der Zeit von Montag, dem 13. bis Dienstag, dem 28. November im Kieler Schloß stattfindenden Heimatausstellung hin.

Die schönen Räumen des Schlosses künden von deutschem Leben und Wirken in dem Land an der Memel und zeigen die Werke deutscher Arbeit, deutscher Kunst, deutschen Geistes unserer Ahnen.

Laßt uns nachdenklichen Sinnes die überlieferten Eindrücke unserer Heimat in uns aufnehmen, laßt uns unsere Herzen öffnen für das Wirken der Geschichte in unserem unvergeßlichen Ostpreußen und laßt uns damit zu begreifen versuchen, wie wir uns mit unserem Willen und Wesen auch in der politischen Dunkelheit unserer Tage auf eine lichtere Zukunft orientieren können.

Wie schon in den Folgen 42 und 43 laden wir auch heute wieder jung und alt zum Besuch der Heimatausstellung und insbesondere zu unserem Heimatkreistreffen am 19. November in Kiel herzlich ein.

Für die drei Kreisgemeinschaften
Alfred Walter, 2. Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Großveranstaltung

Großveranstaltung am 11. November in der Festhalle „Schlesien", am Funkturm, in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöld-Platz 1—7, Beginn 18 Uhr, Einlaß 17.30 Uhr. Von 18—19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (45 Musiker), 19—21 Uhr ein großes, buntes kulturelles Programm, anschließend Tanz mit 2 Kapellen. Eintritt im Vorverkauf 2,— DM, an der Abendkasse 3,— DM. Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der LMO, 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90—102.

Salzburger Verein

Nachstehend geben wir die Anschrift des Berliner Vertreters des Salzburger Vereins e. V. (der Ostpreußen Salzburger Herkunft), 48 Bielefeld, Postfach 72 06, bekannt: Joachim Rebuschat, 1 Berlin 31, Postfach 371, Telefon 86 44 24.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Heide — Nächste Veranstaltungen: Montag, 6. November, Frauengruppe. — Mittwoch, 15. November, Vortrag Dr. Brinkmann, Rendsburg, „Die Wiedervereinigung". — Für den letzten Heimatabend hatte Lm. Döbler ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das u. a. einen Bericht über die alten Erntebräuche, eine köstliche Schilderung von Toni Schawaller über ihre erste Kornaust und einen humorvollen Brief des Landbriefträgers Trostmann brachte, dazu gemeinsame Lieder, heitere Gedichte und musikalische Darbietungen von Landsmann Schirrmacher.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Freitag, 10. November, 20 Uhr, übliche Zusammenkunft. Näheres siehe Rundschreiben.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Luisenhof in Farmsen mit Lichtbildervortrag von Lm. Kaffke: Pillau, das Tor Ostpreußens. Gäste auch aus anderen Gruppen und Landsmannschaften, sind willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Gezeigt wird der Farbfilm „Europa ohne Grenzen". Alle Landsleute mit Angehörigen, sowie Gäste, sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn — Freitag, 10. November, 20 Uhr, Heimatabend im Turmhotel, am Berliner Tor. Landeskulturreferent Bacher gibt einen Reisebericht, der für alle von großem Interesse sein wird. Alle Landsleute, die Jugend und Gäste sind herzlich eingeladen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, Gaststätte Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2 (über Niendorf Markt/Tibarg): Ein junger Ostpreuße spricht über die Fangfrage: „Wollen Sie denn noch einmal zurück in die alte Heimat?" Der Vortrag ist auch Ihren Kindern und Enkeln von 15 Jahren ab sehr zu empfehlen. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 5. November, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Vortrag „Der Kampf um Elbing und das Kriegsende in Hela 1945". Es spricht der letzte Kommandant und Verteidiger, Lm. Oberst a. D. Schoepffer, Heiligenbeil/Neumünster. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Reger Besuch erbeten. Gäste willkommen.

Sensburg — Donnerstag, 14. November, 16 Uhr, Monatszusammenkunft im Lokal Feldeck, Feldstraße 60. — Donnerstag, 14. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in althergebrachter Weise.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 7. November, 16 Uhr, im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen, Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten, auch Westpreußen sind herzlich willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremerhaven — Sonnabend, 11. November, im Westfälischen Hof, Rheinstraße, Dia-Vortrag mit Lichtbildern neuesten Datums aus der Heimat.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Jugendlehrgang in Fallingbostel

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Bundesgruppe, veranstaltet am 11./12. November in Fallingbostel einen Jugendlehrgang für Niedersachsen-Nord. Alter 16 bis 25 Jahre. Die Mädel und Jungen müssen am Sonnabend, dem 11. November, bis 15.30 Uhr in der Jugendherberge Fallingbostel sein. Ende des Lehrgangs am Sonntag, dem 12. November, gegen 16 Uhr. Teilnehmer-Beitrag 6,— DM. Fahrtkosten werden ersetzt. Verpflegung und Übernachtung frei. Anmeldungen sind zu richten an die Bundesgeschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Alfeld — Am Sonnabend, 11. November, findet um 20 Uhr im Hotel Zur Post der Lichtbildervortrag von Gerhard Staff „Das Musikleben in Ostpreußen" statt.

Brake — Am 1. November feierte Frau Charlotte Müller, geb. Schmelzer, das 40jährige Bestehen ihrer Drogerie, die sie gemeinsam mit ihrem (1954 verstorbenen) Mann Arthur am 1. November 1927 in Labiau gründete und 1951 in Brake unter dem Namen „Elch-Drogerie" fortsetzte.

Celle — Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" ladet ein für Sonnabend, 18. November, 15.30 Uhr, zu einer Veranstaltung, die im Vikar-Seminar, Berlinstraße 4 (Kl. Hehlen), stattfindet. Es sprechen Lm. Dr. von Witten und Pfarrer Marienfeld. Die Veranstaltung schließt mit einem Gottesdienst. — Am Sonntag, 19. November, findet in der Städt. Union um 15.30 Uhr eine heimatliche Kaffeestunde statt. U. a. wird der Spielfilm „Verspätung in Marienborn" gezeigt. Gäste willkommen.

Fallingbostel — Der Raum im Kurhotel Köning konnte die Besucher kaum fassen, die zum Lichtbildervortrag erschienen waren. Ost- und Westpreußen heute, war das Thema, und die Farbaufnahmen, die der Vors. Fritz Mross vorführte, zeigten deutlich den Verfall der kleinen Städte und Dörfer. Es sah aus, als wäre der Krieg nicht 1945, sondern erst jetzt beendet, denn weite Flächen sind noch von Trümmern bedeckt, und Ruinen ragen in den Himmel. Im zweiten Teil der Veranstaltung gab es Bilder aus Bayern und Tirol zu sehen. Am Schluß des Vortrages wandte sich Vors. Mross an die Nichtmitglieder der Landsmannschaft und sagte u. a., ein jeder möge sich in Ruhe überlegen, ob eine Mitgliedschaft nicht doch ratsam wäre. Es gehe nicht um materielle Vorteile, es gehe um die Heimat. Und dabei zähle jede Stimme.

Hannover — Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs, rechter Seitenaufgang, traditionelles Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit anschließender Unterhaltung. Gäste willkommen.

Hannover — In Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen Verdienste hat der Bundespräsident Frau Margarethe Thiele, Emdenstraße 14, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. In einer kleinen Feierstunde im Rathaus, an der auch Siegfried Saßnick, der Vors. der Gruppe teilnahm, überreichte Oberbürgermeister Holweg Frau Thiele die Auszeichnung und übermittelte die Glückwünsche der Landesregierung. Frau Thiele hat Spätheimkehrern und Aussiedlern, die über das Lager Friedland kamen, geholfen und sie betreut, ohne von einer Behörde oder einer Organisation einen Auftrag dafür zu haben.

Hildesheim — Nächste Versammlung am Freitag, 3. November, 20 Uhr, bei Hotopp. Es kommen Themen zur Sprache, die für alle sehr interessant sind. Bitte, kommen Sie alle. — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 8. November, um 14 Uhr in der Stadtkochküche, Schuhstraße 40. Vortrag: Richtiges Ernähren. Kaffee und Kuchen frei.

Norden — Auf der letzten Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe stellte der bisherige Vors., Steuerrat Georg Ulleweit, aus gesundheitlichen und dienstlichen Gründen seinen Posten zur Verfügung. Die Versammlung sprach ihm Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Die Gruppe Niedersachsen-West ließ ihm eine besondere Ehrung zuteil werden. Zum neuen Vors. wurde Walter Klemenz, 2984 Hage (Ostfriesland), Stettiner Straße Nr. 25, gewählt. Das Amt des Schatzmeisters nahm Frau Erna Redmann an, während die Geschäftsführung in den bewährten Händen von Gerhard Bobeth liegt.

Osnabrück — Eine besondere Ehrung erfuhren die Landsleute Erna Baumann, Hedwig John und Ewald Koslowski auf der Delegiertentagung der Gruppe West in Aurich durch den Vors. Fredi Jost.

Salzg.-Gebhardshagen — Nächste Zusammenkunft am Sonnabend, 16. Dezember, um 20 Uhr in der Gastwirtschaft Keune, Klubzimmer. Hier Erstaufführung des 200 Dias umfassenden Lichtbildervortrags „Für Ostpreußen unterwegs" von Gerhard Staff und Willi Krasse. — Die Wandergruppe unternahm ihre letzte Herbstwanderung in diesem Jahr durch ein Teilgebiet des Salzgitter-Höhenzuges zwischen den Stadtteilen Calbecht und Bad. In der Burgschänke kam man nach der etwas mehr als einstündigen Wanderung noch zu einem gemütlichen Abschluß zusammen.

Stade — Anläßlich einer gut besuchten Monatsversammlung begrüßte die Vors. der Frauengruppe, Frau Dora Karth, den Leiter der Verkehrswacht, Herrn Krusemark, und Polizeioberkommisar Meyn, die einen Vortrag über Verkehrsprobleme in der heutigen Zeit hielten und einen Film vorführten, der auf die täglichen Gefahren im Straßenverkehr hinwies. Frau Karth berichtete außerdem über die Bestimmungen für die Altenwohnungen, die mit LAG-Mitteln erbaut worden sind und teilte mit, daß der Reinertrag von 450 DM aus dem Erlös der festlichen Veranstaltung in der Symphonie der Friedlandhilfe überwiesen werden konnte. Geplant ist demnächst eine Zusammenkunft in der Walkmühle.

Vienenburg — Zur Erntedankfeier versammelten sich die Mitglieder zusammen mit den Westpreußen, Pommern und Brandenburgern, sowie der Ostdeutschen Frauengruppe. Der 1. Vorsitzende, Naguschewski, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und sprach über die Entwicklung der Landwirtschaft im Osten und über die Bedeutung der Ernte im Wandel der Jahrhunderte. Die Vors. der Frauengruppe, Frau Lehmann, wies auf die Sitten und Gebräuche hin, die weiterhin zu pflegen seien und besonders den Kindern weitergegeben werden müßten. Sie dankte den Frauen für die mit Blumen und Früchten geschmückte Tafel. Vorträge über Erntebräuche der Heimat und Erntelieder verschönten den Nachmittag. Am Schluß sprachen sich alle dafür aus, zu der Erntefeier im nächsten Jahr die Jugend einzuladen.

Wilhelmshaven — Die Frauengruppe kommt am Mittwoch, 15. November, 16 Uhr, im Theatercafé zusammen. Anschließend an die Kaffeetafel hält Frau Liebetrau, Hamburg, einen Vortrag über das Thema „Es ist so wichtig — ernähre Dich richtig". Gäste willkommen.

Wolfenbüttel — Zu einer Ernst-Wiechert-Gedenkstunde hatte die Gruppe am 15. Oktober gemeinsam mit dem Kulturbund Wolfenbüttel und dem

Fortsetzung auf Seite 16

30 000 Mark für Trakehner-Spitzenhengst

Zuchthengst-Auktion in Neumünster mit einem Schnitt von 12 792 DM.

Wenn man von Landespferdezuchten beim Hannoveraner, Oldenburger, Westfalen, Holsteiner usw. spricht, so muß man bei Betrachtung der Trakehner Pferdezucht in Westdeutschland von einer Bundeszucht sprechen, denn diese Zucht erstreckt sich über alle Länder der Bundesrepublik. Diese übergebietliche Lage der Trakehner Zucht bringt auch einige Sonderheiten mit sich, so eine zentrale Körung der Junghengste. Vielerlei Gründe, besonders aber die Tatsache, daß vorwiegend in Schleswig-Holstein die Züchter und Aufzüchter Trakehner Hengste wohnen, führten zur Wahl von Neumünster als Körungsort, um so mehr, als die Holstenhalle eine Körung unter Dach und eine gute Unterbringung der Pferde gewährleistet. Der Schwerpunkt der Trakehner Hengstaufzucht im Lande zwischen den Meeren ist dadurch begründet, daß seinerzeit der Hauptstrom des Ost-West-Trecks der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge Ostpreußens in Schleswig-Holstein endete.

49 Hengstanwärter kamen am letzten Wochenende nach Neumünster. 22 erhielten das Prädikat „gekört", zwei wurden zurückgestellt und 25 nicht gekört. Mit 21 Hengstanwärtern marschierte Schleswig-Holstein an der Spitze, gefolgt von Hannover mit 9, Rheinland mit 4, Rheinland-Pfalz mit 3, während die anderen Länder und Zuchtgebiete mit zwei Hengsten oder nur einem Hengst vertreten waren.

Zwangsläufig entfielen auch mit neun die meisten gekörten Hengste auf Schleswig-Holstein, aus Hannover wurden von den neun Anwärtern fünf gekört. Oldenburg und Westfalen stellten bei einem Auftrieb von je zwei Hengsten nur gekörte Hengste.

Man nahm auch eine Prämiierung vor, und hier kam der schon vorher für das Ostpreußengestüt Hunnesrück gefesselte Fuchshengst Morgenglanz v. Abglanz a. d. Mirakel v. Altan, gezüchtet und aufgezogen von Kurt Rosenau in Brunstein, Kr. Northeim, an die Spitze. An 2. Stelle rangierte der dunkelbraune Hengstanwärter Flaneur v. Maharadscha a. d. Flocke IV v. Gabriel, der von der Gutsverwaltung Schwaighof, Kreis Wertingen, gezüchtet wurde. Bei der mit der Körung verbundenen Auktion der Hengste — sowohl gekörter als auch nicht gekörter —, die Alfred Brüns übernahm, brachte Flaneur den Preis von 30 000 DM; er wurde durch ein Duell zweier Privatzüchter so hoch getrieben.

Ein weiterer Privatzüchter bewertete mit 25 000 DM den Rapphengst Koran v. Carajan a. d. Korinne v. Hansakapitän, der aus dem Gestüt Grumbach in Schafbrücke (Saarland) kam.

Die Dänen erstanden zwei Zuchthengste; sie legten Preise von 8 500 und 12 500 DM an. Insgesamt wurden im Auktionsring 12 bis 16 verkäuflichen Hengste bei Preisen zwischen 7000 und 30 000 DM zu einem Schnitt von 12 792 DM. zugeschlagen.

Überraschend hoch wurde bei der Versteigerung der nicht gekörte Major-Sohn Mon ami a. d. Marjanka v. Altan und aus der Zucht von Erich Voigt in Marschkamp bei Bremerhaven mit 11 000 DM durch einen Dänen bezahlt. Ein weiterer nicht gekörter Hengst wurde für schwedische Rechnung gekauft. Das Gebot für die nicht gekörten Junghengste war sehr flau, was aber verständlich ist, denn der Kaufinteressent für Reitpferde will volljährige, bereits geschulte oder wenigstens eingerittene Pferde in seinen Stall nehmen und nicht das Risiko einer Kastration und noch einer weiteren Aufzucht bis zur Verwendbarkeit eingehen. Von den 25 angebotenen, nicht gekörten Hengsten wurden 11 zu Preisen zwischen 3500 und — wie schon erwähnt — 11 000 DM verkauft, wobei sich der zweithöchste Preis auf 7500 DM stellte.

Viel Prominenz hatte sich eingefunden, auch verschiedene Zuchtexperten anderer Zuchtrichtungen. Einen der sechs Zuchthengste, die über 10 000 DM brachten, erwarb das Staatsgut Achselschwang. Es handelt sich um einen Kompaß-Sohn, der mütterlicherseits Humboldt-Blut aufweist und von Friedrich Wilhelm Dürre in Linswege (Old) gezüchtet und aufgezüchtet wurde. Die staatlichen Zuchtanstalten kamen durch die hohe Preisbildung nicht zum Zug. Es besteht die Gefahr, daß dieses oder jenes Landgestüt den notwendigen Bedarf an Trakehnern aus den Zuchten außerhalb des Bundesgebiets decken wird.

Das Trakehner Pferd einst und jetzt

Trakehner Auktionen, Trakehner Reitpferde, Trakehner Gestüte, Trakehner Zuchten in der Bundesrepublik und im Ausland, das alles trägt dazu bei, daß das Trakehner Pferd zu einem Begriff geworden ist. Die Behauptung, daß das Trakehner Pferd ein lebendes Denkmal Ostpreußens darstellt, hat ihre Richtigkeit.

Anläßlich der Körung Trakehner Junghengste in Neumünster trat das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg mit einer Wanderausstellung hervor. In der Halle, in der die Körung und anschließend auch die Auktion stattfand, wurde eine Ausstellung des Trakehner Pferdes mit Bildern, Zeichnungen, Erläuterungstafeln u. dgl. gezeigt. „Das Trakehner Pferd einst und jetzt war der Leitsatz. Viel Material ist bereits vom Ostpreußischen Jagdmuseum zusammengetragen worden. Nur ein Teil davon konnte bereits ausstellungsmäßig ausgewertet werden. Aber es war schon viel, was in Neumünster zu sehen war. Mit großem Interesse stürzten sich die früheren ostpreußischen Reiter und Züchter auf das ausgestellte Material. Alte Erinnerungen wurden wach, Vergessenes kam wieder ins Gedächtnis. Man erlebte die großen Sportereignisse, wie das v.-d.-Goltz-Querfeldeinrennen, den Distanzritt ländlicher Reiter nach Dortmund, die Siege und Erfolge deutscher und Trakehner Pferde in der Pardubitzer Steeple Chase, den Einsatz der Pferde und besonders der Trakehner in der Landwirtschaft, in der Wirtschaft, beim Militär, den Ost-West-Treck usw. in Bild und Text. Aber auch der Nicht-Ostpreuße besah sich mehrmals diese hippologische und darüber hinaus historische Schau; er studierte, er sah vieles fundiert, von dem er bisher nur hörte.

Die Trakehner Ausstellung wurde ein positiver Beitrag zu dem Leitsatz „Das Pferd wird bleiben"; sie ist aber auch ein Denkmal für das Trakehner Pferd und für alle jene Männer, die einen Beitrag für das Trakehner Pferd und seine Weltgeltung leisteten. Wir haben ein Deutsches Pferdemuseum, das in Verden errichtet ist, aber das Ostpreußische Jagdmuseum vollbrachte mit der Trakehner Ausstellung in Neumünster das, was man aus Verden längst erwartet hatte.

M. Ag.



Das Königsberger Schloß im Winter. Dieses stimmungsvolle Bild entnahmen wir Wilhelm Matulls bezauberndem Buch „Liebes altes Königsberg" das soeben in neuer Auflage, überarbeitet und mit neuen Illustrationen versehen, bei dem Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienen ist. Wir werden noch darauf eingehen.

Teilung Deutschlands - keine „Kriegsfolge"

Von Dr. Wolf Freiherr von Wrangel-Waldburg

Eine der hauptsächlichen östlichen Thesen, die zur Durchsetzung der Politik der Teilung Deutschlands vorgebracht wird, lautet, daß sich die Bundesrepublik zu einer Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie bereitfinden müsse, weil es sich bei der Entstehung des „sozialistischen deutschen Staates" in Mitteldeutschland und bei der Abtrennung der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße um die „Folgen des Zweiten Weltkrieges" handele. Gewöhnlich wird hinzugefügt, daß diese „Kriegsfolgen" deshalb akzeptiert werden müßten, weil Hitler den Zweiten Weltkrieg begonnen habe und Deutschland besiegt worden sei. Es wird also das „Recht des Siegers" geltend gemacht ohne Rücksicht darauf, daß der Sieg keineswegs von einem einzelnen Kriegsgegner — etwa der Sowjetunion — errungen worden ist, sondern von einer Koalition, was nichts anderes bedeutet, als daß nur das hinsichtlich Deutschlands als „Kriegsfolge" Geltung haben kann, was die wichtigsten Partner dieser Kriegskoalition in dieser Hinsicht gemeinsam beschlossen haben und was nicht dem völkerrechtlich gültigen Annexionsverbot widerspricht.

Hält man dieses in Betracht, so ergibt sich, daß die unmittelbare Kriegsfolge allein in der Auflösung des sogenannten „Großdeutschen Reiches" bestand, keineswegs in der Aufteilung Deutschlands. Es handelte sich in der Tat um nichts anderes als um die Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937, und das wurde denn auch in verschiedenen Protokollen festgelegt. So lag dem Protokoll der alliierten „Europäischen Beratenden Kommission" vom 12. September 1944, das von den Vertretern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion unterzeichnet worden ist, eine Karte bei, die unter der Überschrift „Okkupationszonen" Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigt, wobei alle Gebiete von der Elbe-Werra-Linie bis hin nach Oberschlesien und Ostpreußen in roter Farbe gehalten und als Sowjetische Besatzungszone gekennzeichnet wurden. Die westliche Besatzungszone erstreckte sich auf dieser Karte von der Elbe-Werra-Linie bis an die Westgrenze Deutschlands von 1937. Sie war in blauer Farbe gehalten. Eine Abgrenzung der verschiedenen Besatzungszonen der drei Westmächte USA, Großbritannien und Frankreich war damals noch nicht eingezeichnet. Es war also erforderlich, diese Abgrenzung noch vorzunehmen, und dies wurde am 5. Juni 1945 protokolliert.

An diesem Tage unterzeichneten Vertreter der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens und Frankreichs in Berlin zwei Urkunden, welche die Grundlage für die Politik dieser vier Siegermächte in Deutschland bieten sollten. Das eine Dokument stellte fest, daß die vier Mächte „die oberste Regierungsgewalt in Deutschland" nebst allen Befugnissen der deutschen Regierung, des Oberkommandos der Wehrmacht und der Regierungen, Verwaltungen oder Behörden der Länder, Städte und Gemeinden übernähmen, und es wurde hierzu ausdrücklich erklärt, daß „die Übernahme der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse . . . n i c h t die Annektierung Deutschlands" bewirke. In dem zweiten Dokument hieß es: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, für Besatzungszwecke in vier Zonen aufgeteilt . . .", woraufhin im einzelnen beschrieben wird, wo sich diese Zonen befinden. Von einer „DDR" oder von einer „polnischen Zone" ist hier überhaupt nicht die Rede: Deutschland in den Grenzen von 1937 wird wiederum ausdrücklich als Ganzheit behandelt.

Daran änderte auch die „Potsdamer Konferenz" nichts, die vom 17. 7. bis zum 2. 8. 1945 stattfand: Das „Potsdamer Protokoll" enthielt hinsichtlich der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße nur die Bestimmung, daß diese deutschen Provinzen bis zum Friedensvertrage polnischer oder — was das nördliche Ostpreußen anbetraf — sowjetischer Verwaltung unterstellt werden sollten. Hinsichtlich des Gebietes um Königsberg wurde allerdings erklärt, daß die beiden Westmächte USA und Großbritannien auf einer Friedenskonferenz für eine Abtretung dieses Gebietes an die Sowjetunion stimmen würden; aber gerade auch damit wurde unterstrichen, daß eine entsprechende Zusage bezüglich der polnisch verwalteten Gebiete verweigert worden war: Der rein provisorische Charakter der Oder-Neiße-Linie wurde außerdem im Potsdamer Protokoll nochmals dadurch aufgezeigt, daß betont wurde, die polnisch verwalteten Gebiete gehörten nur in verwaltungsmäßiger Hinsicht nicht zur übrigen Sowjetischen Besatzungszone. Daran, daß die Sowjetische Besatzungszone von Magdeburg bis Tilsit und Oppeln reicht — wie in der oben erwähnten Karte vom 12. Sept. 1944 verdeutlicht worden war — wurde nicht gerüttelt. Auf den Vier-Mächte-Außenministerkonferenzen des Jahres 1947 in Moskau und London wurde denn vom amerikanischen Außenminister Marshall und von seinem britischen Kollegen Bevin eben unter Bezugnahme hierauf die Rückgabe wesentlicher Teile der Oder-Neiße-Gebiete in deutsche Verwaltung gefordert und somit nochmals unmißverständlich darauf hingewiesen, daß die Oder-Neiße-Linie keineswegs die „Westgrenze Polens" darstellt.

Damit ist nicht nur die rechtliche und politische Position hinsichtlich des territorialen Umfangs bzw der Grenzen Deutschlands über allen Zweifel klargestellt und festgelegt worden, es wurde zugleich genau umrissen, was die Koalition der Kriegsgegner Deutschlands als Kriegsfolge für Deutschland betrachtete. Alles andere, was h e u t e anerkannt werden soll: die Annexion Nord-Ostpreußens durch die Sowjetunion, die gleichfalls annexionistische Inkorporation der übrigen Oder-Neiße-Gebiete in die Volksrepublik Polen und die Errichtung eines „zweiten Deutschen Staates" in Mitteldeutschland ist nicht etwa Folge des Zweiten Weltkrieges, sondern Ergebnis einer Teilungspolitik, die weder vereinbart noch vorgesehen war, zu schweigen davon, daß sie dem völkerrechtlichen Selbstbestimmungsprinzip und Annexionsverbot diametral zuwiderläuft. Die Teilung Deutschlands ist somit in jeder Hinsicht rechtswidrig, sie stellt auch keineswegs eine Kriegsfolge dar, sondern sie ist in der Nachkriegszeit durch eine Kette unrechtmäßiger Eingriffe und faktisch unter Anwendung von Gewalt erfolgt, längst nachdem der Krieg beendet war.

Ehrenvoller Auftrag für ostpreußischen Pferdezüchter

Heinz Haasler, der Besitzer des Gestüts Alpen am Niederrhein, früher Burkandten (Burental), der mit Martha, geb. Heyser, aus der bekannten Degimmer Pferdezüchterfamilie verheiratet ist, wurde als neuer Berater für Zuchtfragen bei dem bekannten Kölner Vollblutgestüt Röttgen verpflichtet. Bisher hatte der früher führende deutsche Amateurrennreiter und spätere Trainer Adrian v. Borcke diesen Posten inne, der sich jetzt als Trainer in Baden-Baden niedergelassen hat. Die Besitzerin des Gestüts Röttgen hätte es am liebsten, wenn Heinz Haasler, der von November an die Tätigkeit als Berater aufnimmt, aber weiterhin sein Vollblut- und Trakehner-Gestüt in Alpen leitet, im nächsten Jahr die Leitung des Vollblutgestüts Röttgen voll übernehmen würde. Heinz Haasler ist u. a. der Aufzüchter des führenden deutschen Vollblutpferdes Luciano, das in seiner Rennlaufbahn bis auf 2. Plätze stets als Sieger durchs Ziel ging.

M. Ag.

Elf Hannoveraner mit Trakehner Blut unter den Zehntausendern

Bei der 37. Verdener Reitpferde-Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter erzielten insgesamt 33 Pferde einen Preis von mindestens 10 000 DM bei einem Höchstpreis von 26 000 DM. Die 79 in den Ring gebrachten Pferde konnten zum neuen Höchst-Durchschnittspreis der deutschen Reitpferde-Auktionen mit 9882 DM gegenüber bisher 8698 DM verkauft werden. Interessant ist, daß nicht weniger als elf der Zehntausend-Mark-Pferde väterlicher oder mütterlicherseits Trakehner Blut führen. Besonders erfolgreich waren Nachkommen von Abglanz — und zwar direkt oder durch seine beiden Söhne Abhang I und II. Diese drei Hengste sind nicht weniger als sechsmal unter den Zehntausendern vertreten. Mehr als sonst bei Reitpferde-Auktionen traten bekannte Turnierställe und führende Turnierreiter als Käufer auf, und so werden Pferde dieser Auktion zu Alwin Schockemöhle, Peter Schmitz, Hartwig Steenken, Gerd Wiltfang, Ludwig Gössing, Hannelore Weygand, Karl Balschukat, Wilfried Wels u. a. kommen. Die Verdener Auktion hat gezeigt, daß Qualitätspferde und schöne Pferde ihren Preis haben, und daß man in Kreisen der Reiter und Pferdefreunde bereit ist, für diese Kategorie von Pferden trotz des starken Angebots an billigen Pferden der Oststaaten gute Preise anzulegen.

M. Ag.

Schluß von Seite 14

Deutschen Autorenverband eingeladen. Leben und Werk des Dichters erstand in einem lebendigen Vortrag Rudolf Lenks, Hannover, als das große Vermächtnis an seine vertriebenen Landsleute denen er eine geistige Heimat schuf und die darin Trost und Zuflucht finden können. Lenk wurde wirksam unterstützt durch Lesungen aus Wiecherts Romanen Reden und Erzählungen. Hartmut Forche (aus Königsberg), ein junger Schauspieler des Landestheaters Hannover, bot erstaunlich reife Leistungen in dem Vortrag der ausgewählten Lesungen. In seinen Dankesworten spracht Kantor Schillack den Wunsch aus, daß der Jugend das Werk Wiecherts zugänglich gemacht werden sollte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni. 493 Detmold. Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bielefeld — Sonnabend, 4. November, Festabend im Winfriedhaus, Bielefeld, Tunerstraße 4, aus Anlaß des 21jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Mitwirkende: Erna Totzek, Rezitation, und der Ravensberger Singkreis, Leitung Edwin Zimmermann. Die Festansprache hält der stellvertr. Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni. Gleichzeitig kann die Jugendgruppe auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen; Gäste ebenfalls herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Eintrittskarten an der Abendkasse.

Burgsteinfurt — Zum Vortragsabend „Der Nationalstaatsgedanke der Deutschen im Osten und ihrer Nachbarn" mit Dr. Fritz Gause, Essen. letzter Stadtarchivar von Königsberg, am 3. November, um 20 Uhr in der Berufsschule, sind Landsleute und Freunde eingeladen. — Nächster Plachanderabend am 16. November, 20 Uhr, in der Gaststätte Brinkmann zusammen mit der Gruppe Pommern. — Das Kreisgruppentreffen war von mehr als 200 Landsleuten und ihren Kindern besucht. Bez.-Referent Lewandowski umriß in seiner Begrüßung die Notwendigkeit des Zusammenhalts, indem er auf die ungelösten heimatpolitischen Aufgaben hinwies. Diese seien aber nur durch stete Bereitschaft und Mitarbeit aller Landsleute erreichbar. Die Agnes-Miegel-Jugendgruppe Borghorst unterhielt mit Liedern und Tänzen, während sich später jung und alt im Freien an unterhaltsamen Spielen beteiligen konnte.

Duisburg — Aus Anlaß des 110. Geburtstages von Hermann Sudermann wird die Ortsgruppe Stadtmitte am Sonnabend, 11. November, 17 Uhr (Einlaß 16.30 Uhr), in der neuen Aula der Mädchen-Gewerbe-Schule Duisburg-Neudorf, Oststraße/Ludgeriplatz, sein bereits am 14. Juni in Essen mit großem Erfolg aufgeführtes dramatisches Schauspiel „Sodoms Ende" in 5 Akten, von dem Theater der Jugend, Essen, zur Aufführung bringen lassen. Wer dem verdienstvollen ostpreußischen Dichter Ehre erweisen und sich von den ausgezeichneten Leistungen der jungen ostdeutschen Interpreten überzeugen möchte, ist zu diesem Schauspiel herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Garderobe frei.

Düsseldorf — Freitag, 10. November, ab 19 Uhr, Gaststätte Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenstammtisch. — Sonnabend, 11. November, 18 Uhr, in der Gaststätte Gut Höltgen, bei Erkrath, Gänseessen. Teilnahme nur bei Voranmeldung! Die Teilnehmer treffen sich an der Bushaltestelle Hauptbahnhof um 16.30 Uhr oder 17 Uhr zur Abfahrt nach Erkrath.

Herford — Nächster Frauennachmittag am Mittwoch, 8. November, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Amselquell, am Amselplatz. Der letzte Heimatabend wurde auf Tonband aufgenommen und alle Frauen haben die Möglichkeit, den gelungenen Heimatabend noch einmal zu erleben. — Traditionelles Fleckessen am 11. November in der Gaststätte Zur Helle, Inh. Genrotzky, Elverdissen. Umrahmt wird der Abend von einer Tanzkapelle. Zur Wegerleichterung wird ein Bus um 19.15 Uhr ab Rathausplatz fahren, der von jedem Veranstaltungsteilnehmer, ob Mitglied der Nichtmitglied kostenlos benutzt werden kann. Für die Rückfahrt wird ebenfalls ein Bus eingesetzt.

Köln — Die Teilnahme an dem Vortrag „Wettbewerbsformen — Verbrauchersorgen?" anläßlich der Woche der Hausfrau und des Verbrauchers am Montag, 6. November, 16 Uhr, in der Industrie- und Handelskammer, Merkens Saal, Unter Sachsenhausen, wird empfohlen Eintritt frei. — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 7. November, 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße Nr. 4—8, Nähe Neumarkt. Gäste willkommen.

Lage — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 2. November, um 15.30 Uhr in Hardts Bierstuben. Filmvortrag von Herrn Giering jr.: Eine Reise durch den Balkan zur Türkei. Eintritt frei. — Am Mittwoch, 8. November, fährt die Frauengruppe mit dem Bus vom Bahnhof Lage um 13 Uhr zu den Textilwerken Pompadur nach Schieder. Fahrpreis 3,30 DM. Bitte bei Anmeldung im Bürobedarfshaus Giering entrichten.

Plettenberg — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, in der Weidenhofdiele. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Warendorf — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Mittwoch, 8. November, 15 Uhr im Martin-Lutherhaus Annemarie in der Au liest aus eigenen Werken. Gäste herzlich willkommen. Kaffeetrinken im Gemeindehaus, Gebäck bitte mitbringen.

Witten (Ruhr) — Sonnabend, 4. November, im Josefs-Saal, Heimatabend mit Wurstessen, Beginn 20 Uhr. Es werden Geschichten und Erzählungen im Dialekt vorgetragen. — Am Sonntag, 12. November, findet eine Kulturveranstaltung unter Mitwirkung aller Landsmannschaften in der Aula der Schillerschule statt. Beginn 16 Uhr. Alle Landsleute mit Angehörigen sind herzlich eingeladen. Programme sind bei den Kassierern zum Preise von 1,— DM erhältlich.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne. 675 Kaiserslautern. Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Delegiertentagung

Die Delegiertentagung 1967 der Landesgruppe findet am Sonntag, 5. November, um 10 Uhr, im Nebenraum des Restaurants im Hauptbahnhof Mainz statt. Teilnahme gemäß Einladungsschreiben.

Bad Kreuznach — Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, im Liedertafelheim, Roßstraße 10, Tonbildreportage „Das Ordensland einst und jetzt". Eintritt frei.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Frankfurt (Main) — Montag, 13. November ab 15 Uhr Damenkaffee im Haus der Heimat, Goethestraße 29. Lm. Dezelski hält einen Farblichtbildervortrag über Lienz und Osttirol.

Gießen — Dienstag, 7. November, 20 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Monatsversammlung. Frau Erika Schneider spricht über Max von Schenkendorf. — Montag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Frauen am Neuen Friedhof zum Schmücken der Soldatengräber. Anschließend Kaffeestunde im Café der Kongreßhalle.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner. 8. München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96.

Jugendlehrgang in Eichstädt

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Bundesgruppe, veranstaltet am 11./12. November in Eichstädt einen Jugendlehrgang. Alter 16 bis 25 Jahre. Die Mädel und Jungen müssen am Sonnabend, dem 11. November, bis 15.30 Uhr in der Jugendherberge Eichstädt sein. Ende des Lehrgangs am Sonntag, dem 12. November, gegen 16 Uhr. Teilnehmer-Beitrag 6,— DM. Fahrtkosten werden ersetzt, Verpflegung und Übernachtung frei. Anmeldungen sind zu richten an die Bundesgeschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Gunzenhausen — Am 15. Oktober traf sich die Gruppe gemeinsam mit den Westpreußen, Danzigern und Pommern. Die Vors., Frau Heumann, konnte viele Landsleute aus Weissenburg mit ihrem Vors. Conrad und den Vors. der Bezirksgruppe Unterfranken, Rarenkranz, Erlangen, willkommen heißen. Rektor Schlokat, Weiden, sprach über das Thema „Möglichkeiten einer Wiedervereinigung". Frau Heumann richtete einen Appel an alle Landsleute, das Ostpreußenblatt zu abonnieren, das die tragende Säule der Landsmannschaft sei, die auch ermögliche, die wertvollen Kulturtagungen in München und die Staatsbürgerlichen Seminare in Bad Pyrmont durchzuführen. Herr Conrad lud die Gruppe zu einem Gegenbesuch nach Weissenburg ein.

Nürnberg — Am Sonnabend, 4. November, treffen wir uns wieder in der Bäckerherberge, Schlehengasse 2. Rege Beteiligung erbeten. — Am 7. Oktober trafen sich die Mitglieder zum 15. Stiftungsfest. Erster Vorsitzender, Bruno Breit, überreichte in einer Feierstunde den Mitgliedern eine Ehrenurkunde, die 10 Jahre der Landsmannschaft angehören. Besonders geehrt wurde der älteste Landsmann, Hermann Lange (90 Jahre), der anschließend das Wort ergriff. Der Volkstanzkreis leitete mit seinen Tänzen zum allgemeinen Tanz über.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap. 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. – Geschäftsstelle Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Jugendlehrgang in Ludweiler/Warndt

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Bundesgruppe, veranstaltet am 11./12. November in Ludweiler/Warndt einen Jugendlehrgang. Alter 16 bis 25 Jahre. Die Mädel und Jungen müssen am Sonnabend, dem 11. November, bis 15.30 Uhr in der Jugendherberge Ludweiler/Warndt sein. Ende des Lehrgangs am Sonntag, dem 12. November, gegen 16 Uhr. Teilnehmer-Beitrag 6,— DM. Fahrtkosten werden ersetzt, Verpflegung und Übernachtung frei. Anmeldungen sind zu richten an die Bundesgeschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Kamerad, ich rufe dich!

Die Kameradschaft des ehem. Inf.-Reg. 147, zweites masurisches, Generalfeldmarschall von Hindenburg, tagt jeden zweiten Montag im Monat im Vereinslokal Boness, Hamburg 33, Fuhlsbüttler Str. Nr. 256, zu erreichen vom Busbahnhof Barmbek mit der Linie 72, aussteigen „Alte Wöher".

Anschrift des Vereins-Vorsitzenden:
Robert Krebs
2 Hamburg-Blankenese, Friedrich-Legahn-Str. 20

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Konditorei Schwermer, 8937 Bad Wörishofen, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Rückblick und Ausblick

Nordostdeutsches Kulturwerk tagte in Lüneburg

Die seit 1965 alljährlich vom Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg einberufenen Zusammenkünfte — die diesjährige, von der hier die Rede sein soll, fand vom 19. bis 21. Oktober statt — waren nicht nur notwendig, sie sind den Teilnehmern mehr und mehr zu einem Erlebnis geworden, als eine Veranstaltung mit Niveau, die dem nützlichen Zweck dient, Rückschau auf die geleistete Arbeit zu halten, für die kommende Zeit die Schwerpunkte zu verteilen und neue Akzente zu setzen. Die Anwesenheit des Präsidenten, Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, MdB, unterstrich die hohe Bedeutung der Konferenz als Forum der Vertriebenenarbeit im geistigen und kulturellen Bereich.

Mit den vielseitigen Aufgaben der Gesamtleitung betraut, erwies sich Dr. Karl-Heinz Gehrmann als geschickter Interpret der Aufgaben und Anliegen der gastgebenden Körperschaft.

Geistige Impulse aus Deutschlands Mitte

Im Brömsehaus fand eine Einführung in die Ausstellung „Lutherstätten in Mitteldeutschland" statt, eine Schau schöner, alter Graphiken, aus Anlaß der vierhundertfünfzigsten Wiederkehr der einsetzenden Reformation. Die Vorarbeit hierzu hatte Otto Bong, der Schöpfer und Leiter des Deutschen Archivs für Kulturgut des Nordostens, mit sehr viel Umsicht und Sachkenntnis geleistet. Eine Leistung, deren Großartigkeit nicht nur im nominellen Wert der seltenen Stücke liegt, sondern auch in den Schwierigkeiten, solche Dinge zu entdecken und zusammenzutragen.

Die Frage nach dem inneren Zusammenhang der an und für sich sehr interessanten Schau und dem Grundanliegen der Konferenz wurde durch den Vortrag von Prof. Dr. Albert Timm nur vage beantwortet, auch wenn er seine Zuhörer durch die lebendige Darstellung der Ausstrahlungskraft der Wittenberger und Erfurter Universitäten im Sog der Reformation faszinierte.

Der Flüchtling, Thema der Literatur

Den Höhepunkt des Dargebotenen schuf Dr. Gehrmann mit seinem Vortrag „Der Flüchtling als Thema der Gegenwartsliteratur". Vom ersten Wort an spürte man sein eigenes Engagement wie das seiner Zuhörerschaft an der Frage nach dem Dichter unserer Zeit, nach einem gültigen Werk, da sich das Schicksal der Vertriebenen in aller seiner Aktualität jedem Berufenen, der danach greift, zur schöpferischen Gestaltung anbietet.

Da waren alle Register gezogen. Literatur als Kritik, als Spiegel der Zeit, und daß der Mensch der Dichtung bedarf, um sich in seinem Ausgeliefertsein an die Gegenwart selbst zu begreifen.

Es wurden Namen genannt: Hans Werner Richter, Günther Grass, Siegfried Lenz, von deren Gestaltungskraft man hätte etwas erwarten dürfen.

Am Ende stießen alle Fragen ins Leere und die Frage nach den Gründen des Versagens blieb an jedem einzelnen hängen, jeder blieb aufgerufen, sich selbst eine Antwort zu suchen. In der anschließenden Diskussion klang die Hoffnung auf, die einzig mögliche Erklärung wäre darin zu suchen, daß die Zeit bisher noch nicht reif war und das große Epos noch zu erwarten sei.

Per Autobus ging es nach Travemünde, um dort im Kurhaus an der Eröffnung einer Ausstellung teilzunehmen. Es handelte sich um eine Darbietung von Alter Graphik: „Städte an der südlichen Ostsee", veranstaltet vom Nordostdeutschen Kulturwerk (Otto Bong) und der Traditionsgemeinschaft Zoppot-Travemünde. Ohne die Bereitwilligkeit privater Sammler wäre sie jedoch niemals in dieser eindrucksvollen Weise möglich gewesen. Allen daran Beteiligten sprach Dr. Wagemann, Bürgermeister von Lübeck, in der Eröffnungsrede den Dank aus.

Diese Ausstellung — sie dauert bis zum 10. November — ist der südlichen und östlichen Ostseeküste gewidmet; sie wird durch die Städte Lübeck und Narwa in ihrem Umfang begrenzt und durch die Hervorhebung Danzigs schwerpunktmäßig bestimmt. Thematisch umfaßt sie die zeitgenössische und fast ausnahmslos originale Darstellung des Landes und seiner Städte, mit den Augen des 15. bis 19. Jahrhunderts gesehen. Die Schau ist faszinierend und sehenswert und wirkt zugleich als Schaufenster für die lobenswerten Bemühungen des Nordostdeutschen Kulturwerks, den deutschen Osten den Menschen der Gegenwart geschichtlich, geographisch und kulturell nahezubringen.

Unsere Heimatprovinz war durch vier historisch wertvolle und künstlerisch einprägsame Kartenwerke vertreten, von denen jedes in seiner Art eine Kostbarkeit darstellt.

Ein geselliges Gepräge erhielt der Abend des gleichen Tages in Lüneburg durch die Tafelrunde im Brömsehaus, eine Ehrung für Dr. Carl von Lorck, der selbstverständlich anwesend war.

Die langgestreckte Diele in dem alten Patrizierhaus war stimmungsvoll von Kerzenschimmer erhellt und in den Gläsern funkelte der Wein, als Dr. Gerd von Wahlert, der bereits in Folge 34 des Ostpreußenblattes den Fünfundsiebzigjährigen als Menschen und als Interpreten preußischer Architektur, Kunst- und Geistesgeschichte würdigte, die Tischrede auf den Ehrengast hielt.

Hier tat er es kurz in geballter Form und mit feinsinnigem Humor, der in der Erwiderung des Geehrten sein Echo fand.

Damit hatte die Konferenz ihren würdigen und harmonischen Abschluß gefunden. **pb**



Der Königsberger Hans Georg Anscheidt, der seit Jahren einer der führenden Motorradfahrer der Welt ist, holte sich den Weltmeistertitel in der Klasse 500 ccm.

Drei Ostdeutsche siegten bei Leichtathletikwettkämpfen in Südamerika: Bodo Tümmler (Westpreußen), der Inhaber des ostdeutschen Rekordes über 1500 Meter (3:39,1), gewann bei den Vorolympischen Wettkämpfen in Mexiko City in dieser Disziplin in 3:46,4. Gunter Spielvogel (Schlesien) konnte bei den internationalen Wettkämpfen in Santiago de Chile mit 2,06 Metern den Hochsprung für sich entscheiden. Auf der gleichen Veranstaltung siegte die deutsche 4 x 400-Meter-Staffel, in der der Zehnkampfweltrekordinhaber Kurt Bendlin (Westpreußen) mitlief, in 3:09,2 Minuten.

Der Europapokalverteidiger Bayern München hat mit seinem Mannschaftskapitän, dem Ostpreußen Werner Olk, mit zwei Siegen über Panathinaikos Athen (5:0 und 2:1) die nächste Runde im Fußballeuropapokalwettbewerb der Pokalsieger erreicht.

Die Fußballmannschaft der Offenbacher Kickers, die von dem ostpreußischen Trainer Baluses trainiert wird, hat eine bisher wohl kaum erreichte Leistung vollbracht: Mehr als zehn Fußballstunden brauchte sie kein Gegentor hinzunehmen. Der Lohn für diese bravouröse Leistung ist die sichere Führungsposition in der Regionalliga Süd. — Ein anderer ostpreußischer Trainer, Kurt Krause vom 1. FC St. Pauli, kann nicht so stolz sein. Nach einer Heimniederlage (0:1) gegen den Spitzenreiter der Regionalliga Nord, Göttingen 05, fiel die Mannschaft auf den siebenten Rang zurück.

Eberhard Schöler, der ostdeutsche Tischtennisspieler von TuSa 08 Düsseldorf, ist bei den internationalen Meisterschaften in Ungarn im Einzel, im Doppel und auch im Mixed jeweils als Nummer Zwei gesetzt worden.

TuSa 08 Düsseldorf, der amtierende deutsche Tischtennismeister mit dem ostdeutschen Weltklassespieler Eberhard Schöler, übernahm die Tabellenführung der Bundesliga, nachdem er die bisher verlustpunktlose Mannschaft des Post SV Augsburg mit 9:5 schlug.

Die Riege des Deutschen Turnerbundes konnte einen Länderkampf im Kürsechskampf gegen Großbritannien in Bracknell Newton überlegen gewinnen. Besonders erfolgreich waren Willi Jaschek und Günter Lyhs (Johannesburg/Kierspe). Lyhs gewann den Pferdsprung.

Die Erfolgsserie des SV Werder Bremen mit dem ostdeutschen Trainer Langner ist unterbrochen worden. Gegen den Spitzenreiter der Fußballbundesliga, den 1. FC Nürnberg, mußte eine 0:4-Niederlage hingenommen werden. — Dagegen war der 1. FC Köln mit dem ostdeutschen Nationalspieler Weber sehr erfolgreich. Er gewann mit 5:0 gegen Kaiserslautern. Weitere Ergebnisse: Braunschweig (mit dem Ostpreußen Gerwien) schlägt Bayern München (mit Olk) 1:0, Hamburger SV (mit Kurbjuhn) gegen Neunkirchen 0:0, Mönchengladbach gegen Dortmund (mit Held und Kurrat) 2:2, Stuttgart (mit Sawitzki und Sieloff) gegen Duisburg 3:0.

W. Ge.

Besuch in Salzburg

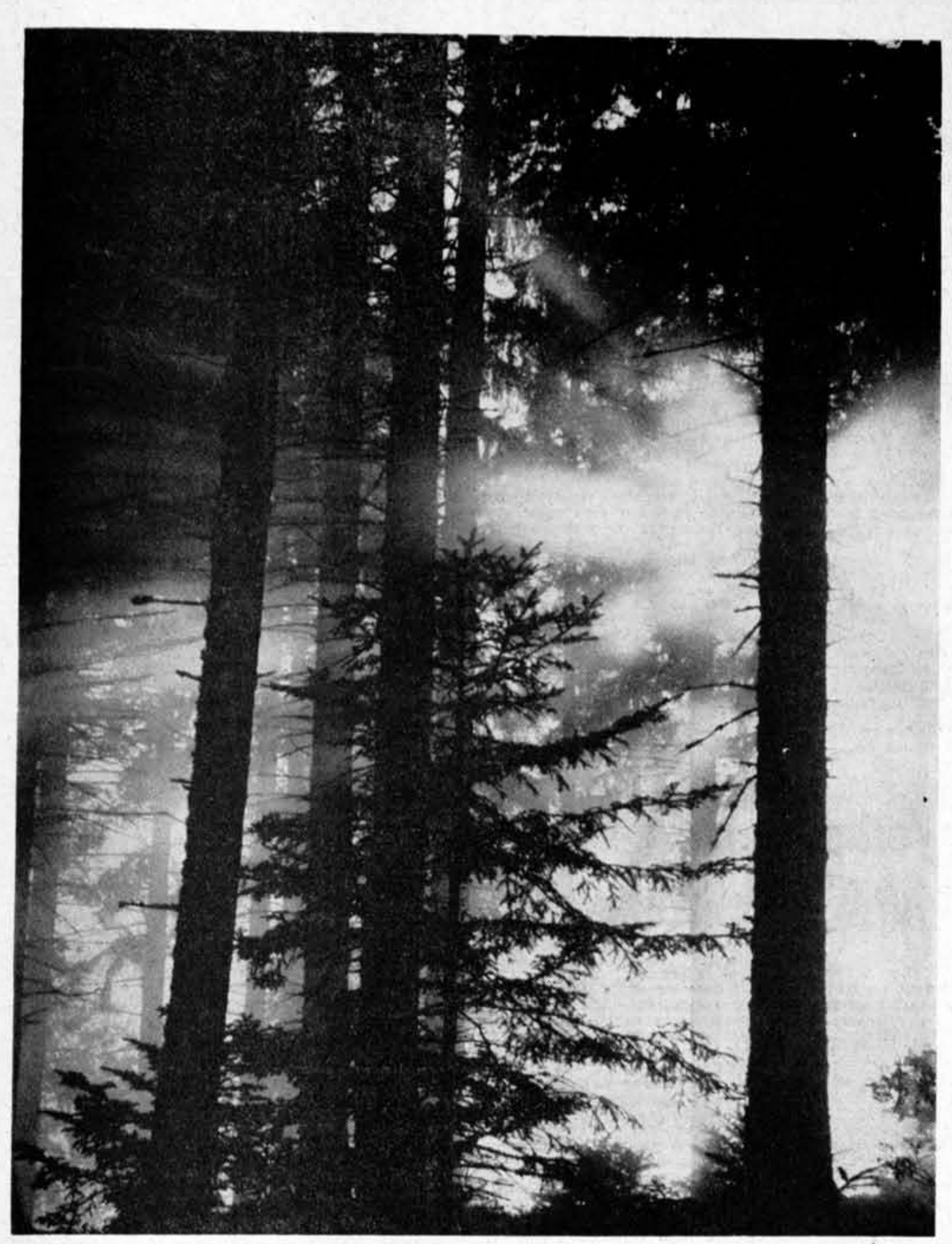
Wieder einmal hatte die Landesregierung Salzburgs sieben Vorstands- und Vereinsmitglieder zu einer einwöchigen Herbstfahrt nach Salzburg eingeladen. Diese Fahrt fand vom 17. bis 25. September statt, also nach der Festspielzeit. Die Stadt war noch immer sehr besucht, was auch auf das sommerlich schöne Wetter zurückzuführen war. Die Fahrtteilnehmer unter der Betreuung durch den Unterzeichneten fanden sich schnell zu einer harmonischen Gemeinschaft zusammen. Sehr freundlich wurden sie bei der Ankunft im Hotel Plainhof vom Wirkl. Amtsrat Köllerer als Regierungsvertreter, Superintendent Sturm, Pfarrer Florey und Mitgliedern des Presbyteriums und des Salzbundes begrüßt. In den folgenden Tagen wurden sie von Landeshauptmann Dr. Dr. Lechner und den Landesräten Leitner und Kaut sehr herzlich empfangen, die es sich nicht nehmen ließen, bei gemütlichen abendlichen Zusammenkünften im Bräustüberl und einem Heimatabend der Trachtengruppe Teichmann und Frau Prof. Brunner teilzunehmen. Anläßlich einer Einladung bei Herrn Superintendenten Sturm kamen die Fahrtteilnehmer auch mit dem Herrn Kurator Dr. Scheiderbauer und Herrn Pfarrer Zippenfenig zusammen. Stadtbesichtigungen, Theateraufführungen und Tagesausflüge in die Emigrationsgebiete vervollständigten das von Amtsrat Köllerer sorgfältig vorbereitete Programm. Ein Abschiedsabend im Peterskeller vereinte nochmals die Fahrtteilnehmer mit ihren Salzburger Freunden. Viel zu schnell vergingen diese Tage, die den Teilnehmern die Kultur des Landes ihrer Vorväter erschloß und allen eine unvergeßliche Erinnerung bleiben werden

Bruno Möllmer

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Die herbstlichen Sonnenstrahlen im Nadelwald. *Bild: Robert Holder, Urach*

Ferien auf dem Bauernhof bringen arbeitswirtschaftliche Probleme

Positive und negative Erfahrungen mit Gästen

Der Urlaub auf dem Bauernhof erfreut sich zunehmender Beliebtheit bei den Städtern und ist zu einem lukrativen Betriebszweig in der Landwirtschaft geworden. In einer von der DLG-Landvolksabteilung durchgeführten Umfrage gaben von 202 Rücksendern des Fragebogens 24 v. H. an, positive Erfahrungen mit der Zimmervermietung gesammelt zu haben. Nur 1 v. H. machte überwiegend negative Erfahrungen.

Die DLG-Landvolksabteilung befaßte sich gründlich mit den Problemen, die bei der Zimmervermittlung auftreten können. So sind z. B. arbeitswirtschaftliche Fragen ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für die Aufnahme von Gästen. Einer Bäuerin mit kleinen Kindern, ohne Hilfe für die Innen- und Außenwirtschaft, dürfte man zu Feriengästen nicht raten. Bei den Arbeitsspitzen z. B. während der Ernte wurde empfohlen, Dorfhelferinnen einzusetzen. Auch Schülerinnen, die gegen freie Unterkunft und Verpflegung halbtags im Haus mithelfen, wären geeignete Mithelfer. Lehrlinge und Praktikantinnen vor dem Studium dürfen nur die Kinder beaufsichtigen oder in der Küche tätig sein, nicht aber beim Aufräumen der Zimmer helfen.

Da der Aufenthalt von Gästen auf einem Bauernhof Gefahren mit sich bringt, reicht die Haftpflichtversicherung für den landwirtschaftlichen Betrieb für die Gästeversicherung nicht aus. Eine Zusatzversicherung ist nötig, besonders, wenn Tiere gehalten werden.

Leider sind viele städtische Eltern der Ansicht, daß ihre Kinder auf dem Bauernhof keine Beaufsichtigung mehr brauchen. Deshalb sollte der Hausherr zu Beginn des Urlaubs eine sachliche Besprechung mit seinen Gästen führen und eine klare Hausordnung bekanntgeben.

Obwohl die Nachfrage nach einem Urlaub auf dem Bauernhof ständig zunimmt, gibt es noch genügend Gehöfte, in denen die Gästezimmer leer bleiben. Erfahrungen zeigen, daß Einzelgehöfte ohne gezielte Werbung schwer Gäste erhalten. Es sollten noch mehr Zusammenschlüsse in Fremdenverkehrsvereinen erfolgen und möglichst mit eigenem Prospekt und Anschriftenverzeichnis geworben werden. Sehr zu begrüßen ist die Zusammenarbeit mit der Gemeinde.

60 Hektar für die 50. DLG-Ausstellung in München

Die Jubiläumsausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 19.—26. Mai 1968 wird die voraussichtlich größte Veranstaltung vor den olympischen Spielen im Jahre 1972 in München sein.

Anläßlich der 50. DLG-Ausstellung werden weite Teile der Theresienwiese und des Münchener Messe- und Ausstellungsgeländes zu einer Ausstellungsfläche zusammengefaßt. Während der Ausstellungstage werden sogar einige Straßen, die durch das Gelände führen, für den Verkehr gesperrt, so daß innerhalb des Ausstellungszaunes eine Gesamtfläche von ca. 60 ha liegt.

Zu den etwa 60 000 qm festen Hallen im Ausstellungsgelände werden auf der Theresienwiese noch ca. 70 000 qm Zelthallen errichtet, die die Maschinen- und Geräteaussteller sowie die Tierschau aufnehmen.

Die DLG-Ausstellung ist eine internationale Landwirtschaftsschau, auf der alle Bedarfsgüter für die Landwirtschaft einschließlich aller deutscher Zuchttierrassen zu sehen sind.

Die flächenmäßig größten Ausstellungsschwerpunkte bilden Landmaschinen und Tiere, gefolgt von der Bauwirtschaft, den Stalleinbauten, der Futtermittelindustrie und Geflügelwirtschaft, der Energiewirtschaft, den landwirtschaftlichen Betriebsmitteln wie Dünger und Saatgut, sowie den Bedarfsartikeln für den ländlichen Haushalt. Die Lehrschauen werden diesmal unter dem Leitspruch „Mit der Technik leben" stehen.

20 % der Aussteller kommen aus dem Ausland. Der deutsche Landwirt wird in München Gelegenheit haben, all das zu sehen und zu vergleichen, was ihm der Weltmarkt zur Arbeitserleichterung und zur Rationalisierung seines Betriebes anzubieten hat. Die Zahl der erwarteten Besucher aus der Bundesrepublik und dem Ausland liegt zwischen 500 000 bis 600 000.

Nach den Erfahrungen der letzten DLG-Ausstellungen kann der Fahrzeugverkehr in der Spitze ein Verkehrsaufkommen von 18 000 bis 20 000 Pkws und ca. 300 Omnibusse erreichen. Die Bewältigung des Verkehrs und die Einweisung in Parkräume wird für die Stadt München einen vorolympischen Prüfstein darstellen.

FÜR SIE NOTIERT ...

Die Milchfarmen in den USA gingen im Jahre 1966 um rund eine halbe Million zurück, nachdem 1960 rund eine Million und 1940 sogar 2,6 Millionen Farmer sich mit der Milchviehhaltung beschäftigten.

Die Rindviehbestände der neun westeuropäischen Länder: Deutschland, Niederlande, Belgien, England, Irland, Dänemark, Schweden, Finnland und Schweiz, betrugen 1967 48 447 000 Stück, wovon fast 18,8 Millionen Milchkühe waren. Während der Viehbestand um 0,2 v. H. zunahm, ging der Bestand an Milchkühen um 0,2 v. H. zurück.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden im Juni 1967 etwa 14,5 Millionen Stück Rindvieh gehalten, wovon annähernd 5,9 Millionen Milchkühe waren.

Die Viehwirtschafts-Förderung in Frankreich soll bis zum Ende der EWG-Übergangszeit im Jahre 1970 mit 750 Millionen Francs oder 608 Millionen DM staatlicherseits unterstützt werden.

Eine Million Schafe mehr wurden im ersten Halbjahr 1967 auf den argentinischen Schafmärkten verkauft als im gleichen Zeitabschnitt 1965. Dieser starke Auftrieb ist ein Zeichen für die Krise in der argentinischen Schafzucht.

Der Neubau des Bundes-Ernährungsministeriums in Bonn mit einem Aufwand von 11,5 Millionen DM soll 1967 in Angriff genommen werden.

Der Wildbestand Ungarns mit einem Jagdgebiet von rund 9 Millionen Hektar soll 20 000 Stück Rotwild, 2000 Stück Damwild, 80 000 Stück Rehwild, 9000 Stück Schwarzwild, 1000 Stück Muffelwild, 1,2 Millionen Stück Feldhasen, 730 000 Stück Rebhühner, 770 000 Stück Fasanen, 4000 Stück Großtrappen und 1000 Stück Haselhühner betragen.

Die Milch-Durchschnittsleistungen in der Bundesrepublik Deutschland betrug im Wirtschaftsjahr 1966/67 3683 kg gegenüber 3643 kg im Wirtschaftsjahr vorher. An der Spitze der Länder marschiert Schleswig-Holstein mit einem Schnitt von 4199 kg im Jahr je Kuh.

Der Europäische Bauerntag findet am 23. und 24. November in Düsseldorf statt und wird von der COPA, d. h. dem Zusammenschluß der Bauernverbände der EWG-Länder, durchgeführt.

Nur noch 100 000 Zugkühe werden in der Bundesrepublik Deutschland gehalten. Innerhalb von 15 Jahren ist also der Bestand von 1,8 Millionen auf 0,1 Million zurückgegangen.

Der Speiseeis-Verzehr in der Bundesrepublik ist pro Kopf in den letzten Jahren auf rund 2 Liter angestiegen. Man rechnet mit einer weiteren Zunahme auf etwa 2,3 Liter in diesem Jahr.

KTL und ALB sollen sich zu einer gemeinsamen Organisation zusammenschließen, d. h. das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft (KTL) und die Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauwesen (ALB) sind dabei, ein gemeinsames Arbeitsprogramm und einen Satzungsentwurf zu erarbeiten.

Neue Erfahrungen bei Konservierungsverfahren

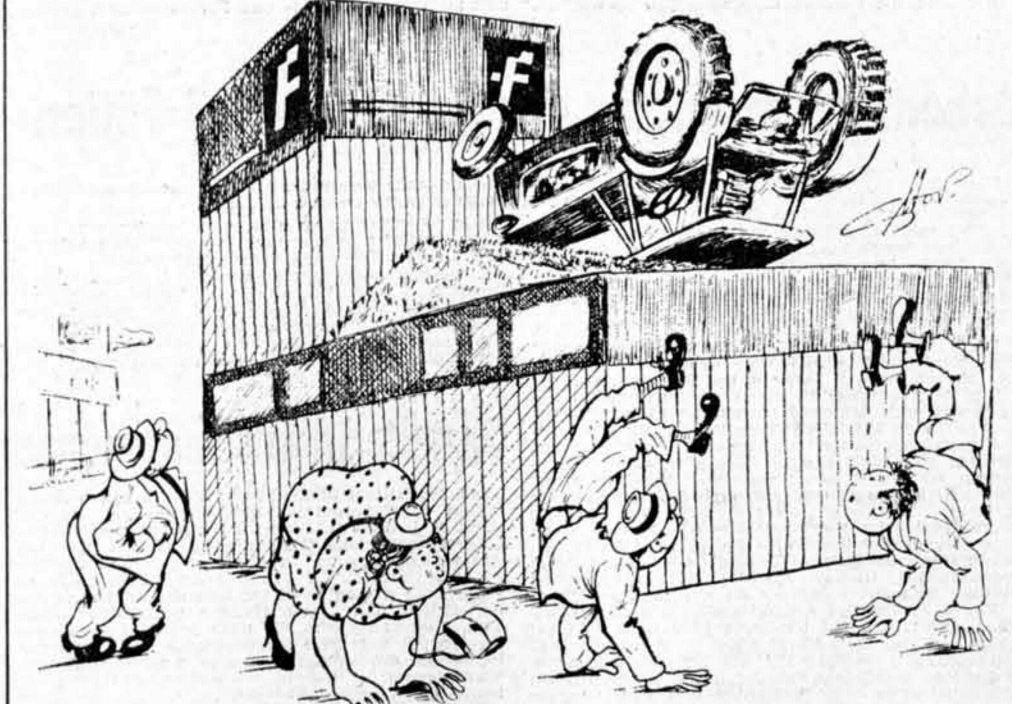
Ernährungsphysiologische Werte müssen erhalten bleiben

Neuere Konservierungsverfahren machen in den letzten Jahren von sich reden. Auf einer Sitzung der DLG-Landfrauenabteilung gab Prof. Dr. A. Fricker, Direktor des Institutes für Chemie und Technologie der Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung in Karlsruhe einen Bericht über die verschiedenen Methoden, Lebensmittel zu konservieren.

Das Nackaverfahren wurde im Nackakrankenhaus in Stockholm entwickelt. Die fertigen Speisen werden nach der Zubereitung in hitzebeständigen Kunststoffbeuteln verpackt, unter Vakuum verschlossen und 2—5 Min. in kochendem Wasser nacherhitzt. Sie werden anschließend auf + 4 ° C abgekühlt und bei dieser Temperatur in der Regel eine Woche gelagert. Auch bei einer Lagerung bis zu 3 Wochen tritt eine Qualitätsminderung nicht ein. Das Wiedererwärmen erfolgt in der Folie im Wasserbad. Die Schweden sind sehr zufrieden. Leider ist über entsprechende Versuche in Deutschland z. Z. nichts bekannt.

Die Gefriertrocknung hat sich durch den gefriergetrockneten Kaffee, der seit einiger Zeit angeboten wird, Freunde erworben. Die Lebensmittel werden zunächst bei Temperaturen bis zu — 30 ° C gefroren und anschließend in Trockenkammern bei geringen Wärmezufuhren getrocknet. Für Milch und für kleine Stücke, z. B. Krabben, Blumenkohl, Erdbeeren, Spargel in 1-cm-Stücken hat sich dieses Verfahren bewährt. Die Struktur der Lebensmittel, Farbe, Form, Aussehen bleiben ebenso erhalten wie der ernährungsphysiologische Wert der gefriergetrockneten Ware.

Die Konservierung durch Strahlen, d. h. die Bestrahlung der Lebensmittel mit ionisierenden Strahlen, bedarf, daß jedes Verfahren zur Konservierung von Lebensmitteln vor dem praktischen Einsatz eingehend auf seine Auswirkungen untersucht wird. Gesundheitlich bedenkliche Stoffe entstehen in den bestrahlten Lebensmitteln nicht, wenn die Strahlendosis dem gewünschten Zweck angemessen ist. In der UdSSR, in Kanada und in den USA ist die Bestrahlung von Lebensmitteln für einige Produkte zugelassen.



Anläßlich der letzten DLG-Ausstellung weilte der französische Karikaturist Jean Chopin in Frankfurt und machte einige Skizzen. Die DLG-Pressestelle stellte uns diese Zeichnung mit dem Text „Bitte glauben Sie nicht, daß Sie diese Lage des Treckers dazu verpflichtet, auf den Händen durch die Landwirtschaftsschau zu gehen, weil Sie ein umgekippter Schlepper begrüßt" zur Verfügung.

Ja, das liebe Essen und Trinken

Bundesernährungsminister Hermann Höcherl ist Träger des „Bayerischen Bierordens" in Bronze. Nachdem ihm der Arzt jeden Alkoholgenuß untersagt hat, resigniert er: „Bier ist für mich nur noch eine chemische Formel."

*

Pro Kopf der Bevölkerung wurden in der Bundesrepublik im Jahre 1966 genau 473,6 Liter — ohne Leitungswasser — Getränke verschiedenster Art verbraucht. Davon entfielen 26,6 Prozent auf Bier, 25,5 Prozent auf Kaffee, 20,6 Prozent auf Milch.

*

Nach Berechnung des Deutschen Industrieinstituts in Köln muß ein westdeutscher Arbeiter nur 8 Minuten arbeiten, um sich einen Liter Milch kaufen zu können. Der französische Arbeiter dagegen 11 Minuten, der belgische 12 und der italienische sogar 20 Minuten.

*

Die Idee, Gemüsesäfte in überraschenden Zusammenstellungen zu präsentieren, hat Bundesernährungsminister Höcherl als „sehr attraktiv" gefunden. Dies berichtet der Pressedienst der ANUGA-Gemeinschaftsschau über den Rundgang durch die Kölner Ausstellungshallen. Mancher Standinhaber machte ein trauriges Gesicht, weil der Bundesminister alle Getränke ablehnte. Seinen Joghurt — so sagte er — habe er morgens schon gegessen. Besonders erfrischend fand er die süßsauren Gurken am Stand des Fleischerhandwerks."

Gerichtsurteile

SCHLEICHER AUF AUTOBAHNEN

Unter normalen Verkehrsverhältnissen widerspricht eine wesentlich niedrigere Dauergeschwindigkeit als 40 km/h auf der Autobahn der allgemeinen Verpflichtung der Verkehrsordnung, sich der Verkehrsgemeinschaft durch Einhaltung einer angemessenen Fahrgeschwindigkeit anzupassen und andere nicht mehr als unvermeidbar zu behindern, zumal die Autobahnen dem schnelleren Verkehr dienen.

Oberlandesgericht Köln Ss 250/65

VERHALTEN BEIM RECHTSEINBIEGEN

Ein nach rechts abbiegender Kraftfahrzeugführer, der die gedachte Fortführung eines rechts neben der Fahrbahn liegenden Radweges überquert, muß sich, soweit ihm die technische Beschaffenheit seines Fahrzeuges dies gestattet, unmittelbar vor dem Einbiegen vergewissern, daß er keinen neben oder kurz hinter ihm fahrenden Radfahrer gefährdet.

Bayerisches Oberstes Landesgericht St 43/65

ABSTAND

Außerhalb geschlossener Ortschaften muß der Abstand zum Vorausfahrenden grundsätzlich so groß sein, daß selbst bei einer unerwarteten und verkehrstechnisch nicht gerechtfertigten Geschwindigkeitsverminderung ein Auffahren vermieden werden kann.

Oberlandesgericht Düsseldorf 2 Ss 328/65

SCHRECKZEIT

Bahnt sich ein Verkehrsvorgang nicht ganz plötzlich, sondern allmählich an, so fehlt das schreckerzeugende Überraschungsmoment. In einem derartigen Fall kann daher eine Schreckzeit vom Gericht nicht zugebilligt werden

Oberlandesgericht Saarbrücken Ss 37/65

FAHRUNTÜCHTIGKEIT

Zur Führung von Kraftfahrzeugen ist ein Fahrer nicht mehr geeignet, wenn bei ihm jederzeit mit dem Eintritt von Bewußtseinsstörungen gerechnet werden muß. Auch die Auflage, daß sich der Führerscheininhaber regelmäßig durch einen Facharzt untersuchen lassen muß, ist nicht geeignet, die Sicherheit des Verkehrs zu gewährleisten.

Bundesverwaltungsgericht VII C 69/64

ÜBERHOLEN

Beim Überholen von zwei dicht hintereinander fahrenden Lastzügen muß sich der Überholer auch über die beabsichtigte Fahrweise des vorderen Lastzuges vergewissern, wenn er beide Züge ohne Unterbrechung überholen will.

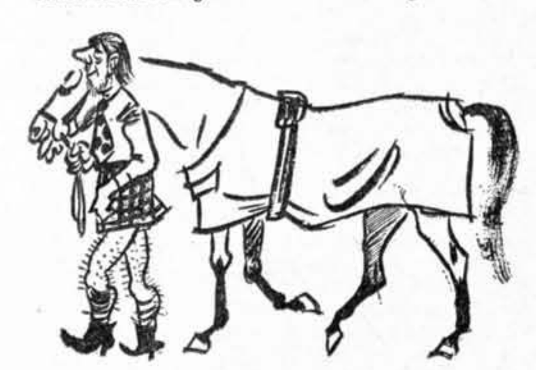
Oberlandesgericht Oldenburg 2 U 141/65

BEATLE DER REITEREI

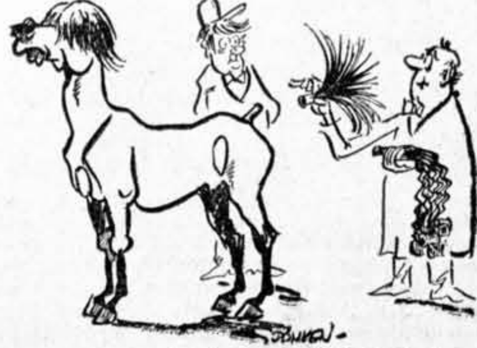
Bei einigen Turnieren gab es Turnierrichter und Turnierleitungen, die den Bestrebungen nach einer allzu „freizügigen" Reitkleidung durch Ermahnungen, Verwarnungen und Verweisungen Einhalt geboten. Diese Maßnahmen fanden aber nicht überall ungeteilte Anerkennung. Hier seien einige Vorschläge für eine „gegenwartsnahe" Reitkleidung besonders für die jüngeren Jahrgänge der Turnierreiterei gegeben:



„Es wird immer soviel von der persönlichen Note und der Eigeninitiative geredet und dann doch in der Reiterei diese rückständige Ansicht einer traditionsgebundenen Kleidung?!"



„Für uns Pferdebetreuer gibt es zum Glück noch keine verbindliche Bekleidungsvorschrift, also können wir statt der Reiter und Reiterinnen die persönliche Note auch bei den Turnieren pflegen."



Bei dem für die Reiterei gültigen und notwendigen Zusammenklang zweier Lebewesen als eine zu bewertende Einheit ist es doch nur recht und billig, daß auch das Pferd ein Anrecht auf die individuelle Note hat!

Der Landtechniker hat das Wort:

Künstliche Trocknung von Körnerfrüchten

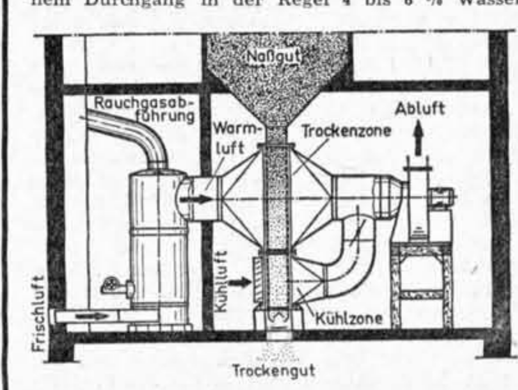
DLG-anerkannte Trocknungsanlagen

Nach der Belüftungstrocknung und der Warmluftsatztrocknung wollen wir heute die dritte und teuerste Art der künstlichen Körnertrocknungsmethoden die Durchlauftrocknung besprechen. Wie der Name sagt, handelt es sich hier um eine Trocknungseinrichtung, bei der das zu trocknende Gut kontinuierlich durch die Anlage hindurch läuft und dabei seine Feuchtigkeit abgibt.

Durchlauftrockner bestehen aus dem eckigen oder runden Getreideschacht, in dessen oberen Teil eine Vortrocknung erfolgt. Die eigentliche Trocknung geschieht im Mittelteil. In einem unteren Teil wird dann das Trockengut abgekühlt. Die Anwärmung der Luft erfolgt in einem ölbeheiztem Heizaggregat. Die Luft wird durch einen Radialventilator angesaugt und erwärmt sich in dem Warmlufterzeuger. Hier werden bei einigen Anlagen heiße Rauchgase beigemischt, während andere einen Wärmetauscher haben und die Rauchgase ins Freie abblasen.

Die Temperatur, mit der getrocknet wird, kann wesentlich höher liegen als bei den bisher beschriebenen Systemen. Sie ist bei den einzelnen Fabrikaten verschieden und schwankt zwischen 43 und 80 Grad C. Trotzdem übersteigt die Getreidetemperatur in keinem Falle die Grenzen, die für die Erhaltung der Keim- und Backfähigkeit gesetzt sind. Als Wärmequelle wird ausschließlich Heizöl verwendet.

Die Trocknungsleistung beträgt bei einem Durchgang in der Regel 4 bis 6 % Wasser-



Schnitt durch einen Schachttrockner

entzug. Wenn Getreide mit höherer Feuchtigkeit zu trocknen ist, muß ein nochmaliger Durchlauf erfolgen. Die Einstellung der Durchlaufmenge und die Regelung der Temperatur muß sehr sorgfältig geschehen, besonders, wenn die Anfangsfeuchtigkeit des Trocknungsgutes schwankt. Einige Trocknertypen sind deshalb mit einem Programmschaltwerk ausgerüstet. Trotzdem erfordert der Einsatz eine geschulte Arbeitskraft, wenn nicht Fehler durch zu hohe Temperaturen oder eine Untertrocknung durch zu raschen Durchsatz entstehen sollen. Eine Reihe von Durchlauftrocknern wurde von der DLG geprüft und anerkannt.

Es handelt sich um folgende Typen:

1. Bental, (England) „Modell 2t";
   Stundenleistung: 2000 kg, Preis 14 820,— DM
   Energiekosten: 6,3 kg Heizöl je Stunde
   Nr. des DLG-Prüfberichtes 845
2. Rietberg-Werke, Rietberg (Westf)
   „Schachttrockner T 0,4"
   Stundenleistung: 400 kg, Preis 5 780,— DM
   Energiekosten: 3,7 kg Heizöl je Stunde
   Nr. des DLG-Prüfberichtes 853
3. Ransomes Sims & Jeffers, Inswich (England)
   „Modell 187"
   Stundenleistung: 1000 kg; Preis 11 000,— DM
   Energiekosten: 7,2 kg Heizöl je Stunde
   Nr. des DLG-Prüfberichtes 788
4. Horstkötter & Co., Beckum (Westf)
   Typ „TDT 190/1t"
   Stundenleistung: 1000 kg; Preis 11 552,— DM
   Energiekosten: 5,1 kg Heizöl je Stunde
5. H. & W. Fritzen, Coesfeld (Westf)
   Typ „T 1000"
   Stundenleistung: 1000 kg; Preis 9 140,— DM
   Energiekosten: 6,5 kg Heizöl je Stunde
   Nr. des DLG-Prüfberichtes 788

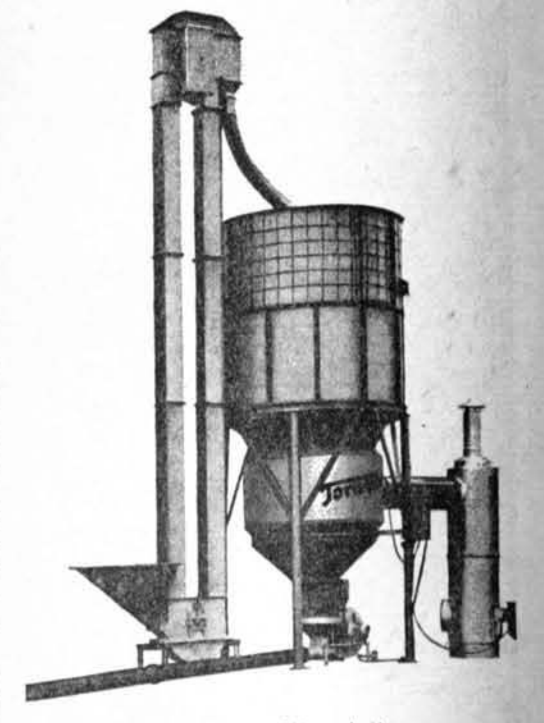
Die im Ausland hergestellten Trockner mischen heiße Heizgase zu der Trocknungsluft. Wie bereits bei der Besprechung der Warmluftsatztrockner erwähnt, bestehen bei uns Bedenken, mit derartigen Anlagen Brotgetreide zu trocknen; die Zulässigkeit ist aber in der Lebensmittelgesetzgebung bisher nicht geklärt. Die Aufstellung zeigt, daß Trockner in den verschiedensten Preisgruppen auf dem Markt sind, deren Leistung entsprechend höher oder geringer ist. Der Verbrauch an Heizöl schwankt bei den Anlagen mit gleicher Leistung (1000 kg) zwischen 5,1 und 7,2 kg je Stunde.

Auch hinsichtlich Bedienung bestehen Unterschiede bei den einzelnen Typen. Es lohnt sich also, vor der Anschaffung eines Trockners die entsprechenden DLG-Prüfberichte bei der DLG anzufordern und genau zu studieren. Die betr. Berichtsnummern sind jeweils angegeben; sie können bei der DLG in Frankfurt a. M., Zimmerweg 16 bezogen werden.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

*

Das Landmaschinenbuch unseres landtechnischen Mitarbeiters, ORLR Dr. Meyer, der als Dozent und Direktor bei der Höheren Landbauschule, Tierzucht- und Landwirtschaftsschule in Rotthalmünster wirkt, und das beim DLG-Verlag in Frankfurt erschienen ist, hat eine so rege Nachfrage gefunden, daß nun die 5. Auflage — neu bearbeitet — im Druck ist.



Durchlauftrockner mit Warmlufterzeuger; zur Beschickung dient ein Becherwerk, der Abtransport erfolgt mittels Körnergebläse.

Verbesserung der Arbeitswirtschaft durch Arbeitszeitkontrolle

Die Arbeitszeitkontrolle hat die Aufgabe, den Arbeitsvoranschlag mit dem Ergebnis der Arbeitstagebuchauswertung zu vergleichen und Wege zur Verbesserung der Arbeitswirtschaft zu zeigen. Arbeitsplan und -tagebuch bilden das Fundament einer geordneten, rationellen Arbeitswirtschaft. Für die täglich notwendigen Aufzeichnungen gibt es geeignete Vordrucke. Vorschläge für eine wirkungsvolle „Buchführung" über die Arbeitszeit bringt das Merkblatt 73 der DLG, Abteilung für Landtechnik und Landarbeit. Es enthält nützliche Hinweise für genaue Eintragungen, für die Methoden der Auswertung des Arbeitstagebuchs und für das betriebswirtschaftliche Fazit, das aus der Differenz von Arbeitszeitbedarf und Arbeitszeitaufwand gezogen werden kann.

Die Arbeitszeitkontrolle mit Hilfe des Vergleichs von Arbeitsvoranschlag und dem Auswertungsergebnis des Arbeitstagebuchs ist eine Grundlage für fruchtbare Beratungsgespräche. Gleichzeitig öffnet sie aber auch den Blick für betriebswirtschaftliche Zusammenhänge.

Der Vergleich von Arbeitszeitaufwand und Arbeitszeitbedarf schafft die Voraussetzung, Fehler festzustellen und Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsleistung einzuleiten. Die Ursachen eines zu hohen Arbeitszeitaufwandes können eine falsche Arbeitseinteilung, eine unzweckmäßige Arbeitstechnik, mangelhafte Arbeitsübung oder eine schlechte Betriebs- und Arbeitsorganisation sein. Jeder Betriebsleiter muß geringere Arbeitskosten und höheres Arbeitseinkommen anstreben. Wenn das erhoffte Einkommen trotz der Übereinstimmung von Arbeitszeitaufwand und Arbeitsvoranschlag ausbleibt, so sollte die gesamte Betriebsorganisation überprüft werden.

In dem DLG-Merkblatt wird betont, daß der höhere Arbeitserfolg anderer Betriebe nicht auf deren modernen Gebäuden oder neuesten Arbeitsverfahren beruht, sondern durch richtige Kalkulation und richtige Anwendung der Arbeitsverfahren erzielt wird. Geistige Investitionen, bessere Schulung und ein hoher Übungsgrad in einzelnen Arbeitsverfahren sind dafür Voraussetzungen.

Das Merkblatt ist kostenlos zu erhalten von der DLG-Abteilung für Landtechnik und Landarbeit, 6000 Frankfurt, Zimmerweg 16.

RATTEN ERHALTEN KEINEN ZUTRITT

In Ostflevoland, in den Niederlanden, befindet sich eine Anlage für die Abteilung „Nord" des Tierärztlichen Zentralinstitutes (C.D.I.) in der Errichtung. In diesen Gebäuden wird die besonders gut gesicherte „Virologische Abteilung" untergebracht werden, die sich zur Zeit noch in Amsterdam befindet, wo u. a. ungefähr 3 Mill. Dosierungen des Maul- und Klauenseuche-Impfstoffes hergestellt werden, mit dem der holländische Rindviehbestand einmal im Jahr vacciniert wird. Neben dieser Impfstoffbereitung befaßt sich die Abteilung „Amsterdam" auch mit der Diagnostizierung von Viruskrankheiten.

In dem neuen Laboratorium wird die Impfstofferzeugung verdoppelt werden können. Auch sollen Untersuchungen vorgenommen werden in Bezug auf exotische Viruskrankheiten, wie z. B. die „Afrikanische Schweinepest" und die Entwicklung von leukosefreiem Geflügel und leukosefreien Eiern. Das letztere steht im Zusammenhang mit der zu erwartenden Anforderung, daß für Ei-Vaccine nur leukosefreie Eier verwendet werden dürfen.

Das neue Laboratorium mit Ställen, eingeteilt nach Tiergruppen und Krankheitsarten (untereinander streng getrennt in infizierte und nicht-infizierte Einheiten), wird vollständig von der Außenwelt isoliert. Ratten werden keine Möglichkeit haben, in die Gebäudeanlage einzudringen.

DAS PROBLEM DES BUTTERBERGES

„Das ungelöste Milchvieh-Grünlandproblem" ist ein Beitrag in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" überschrieben, der sich mit dem ungelösten Problem des Butterberges befaßt. Der Grundgedanke ist, die Zahl der Milchkühe zu begrenzen, aber man geht dabei nicht von der Betriebsgröße, sondern von der Betriebsstruktur, insbesondere dem Anteil des absoluten Grünlandes aus. Der Milchkuhbestand könnte um 300 000 Stück verringert werden, und zwar in den guten Ackerbaugebieten. Hier könnten ohne Schwierigkeiten Wiesen und Weiden umgebrochen werden. Es bestehe heute kein Grund mehr, gute Weizenböden als Dauergrünland zu nutzen. Auch auf manchen Betrieben mit relativ leichten Böden sei der Dauergrünlandanteil ohne Schwierigkeiten einzuengen. Abzulehnen ist aber eine schlechtere Bewirtschaftung und Düngung des Grünlandes, ebenso wie eine schlechtere Fütterung des Kuhbestandes. Der Ackerbauer hat mit vielen Problemen der Betriebsumstellung fertig werden müssen, so z. B. im Kartoffel- und Gemüseanbau sowie im Zuckerrübenanbau. Gleiches müsse man auch vom Grünland-Milchviehbetrieb erwarten.

VERFÜTTERUNG VON GRASSILAGE AN SCHAFE

In einem Versuch im Institut für Tierernährung der Forschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode mit 136 Merinofleischschafen und 44 Zutretern wurde festgestellt, daß eine einwandfreie Grassilage auch von Schafen in ausreichender Menge aufgenommen und dabei ohne weitere Zufütterung der Erhaltungsbedarf güster und niedertragender Schafe voll gedeckt wird.

Mutterschafe und Zutreter nahmen während des Versuches von der Grassilage, die einen Trockensubstanzgehalt von 28,6 % aufwies, täglich im Schnitt 4,30 kg bzw. 3,74 kg auf. Bei einer täglichen Zufuhr von 1,33 kg Trockenmasse, 60 g verdaulichem Eiweiß in 482 Stärkeeinheiten bei den Müttern und einer solchen von 1,13 kg Trockenmasse, 51 g verdaulichem Eiweiß in 408 Stärkeeinheiten bei den jüngeren Schafen war der zu fordernde Nährstoffbedarf für die Erhaltung voll gedeckt. Wie die Gewichtskontrolle ergab, nahmen die Mutterschafe während der Dauer des Versuches im Schnitt 2,5 kg, die Zutreter 1,3 kg an Körpergewicht zu.

Arbeitslosenversicherung auch in Landwirtschaft

Das Bundesverfassungsgericht hat Ende 1966 in mehreren Entscheidungen erklärt, es verstoße gegen den Gleichheitsgrundsatz, daß die in der Land- und Fortwirtschaft tätigen Abkömmlinge eines Land- oder Forstwirts sowie die bei ihren Abkömmlingen und anderen Angehörigen beschäftigten Arbeitnehmer schlechthin von der Teilnahme an der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen seien.

Anlaß zu diesen Entscheidungen gaben folgende Fälle: In dem einen hatte der Sohn eines Landwirts als Holzfäller in der Forstwirtschaft gearbeitet; im zweiten Fall hatte ein Vater in dem Maurergeschäft seines Sohnes und im dritten der Schwiegervater in dem Baugeschäft des Schwiegersohnes gearbeitet. In all diesen Fällen waren die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung abgeführt worden; das Arbeitsamt hatte aber, als der Versicherungsfall eintrat, die Versicherungsleistungen verweigert. Das angerufene Sozialgericht legte daher die Sachen zur Entscheidung dem Bundesverfassungsgericht vor.

Das Bundesverfassungsgericht ist davon ausgegangen, daß grundsätzlich alle Arbeitnehmer, die krankenversicherungspflichtig sind, auch an der Arbeitslosenversicherung teilnehmen. Für den Ausschluß der eingangs genannten Arbeitnehmergruppen hat das Bundesverfassungsgericht, übrigens im Einvernehmen mit dem Bundessozialgericht, keine überzeugenden Gründe zu finden vermocht. Die Angehörigen dieser Arbeitnehmergruppen sind nicht weniger schutzbedürftig als andere Arbeitnehmer, die auch häufig Verwandte haben, die ihnen im Falle der Arbeitslosigkeit Unterhalt gewähren könnten; gleichwohl nehmen sie an der Arbeitlosenversicherung teil. Das muß nach dem Gleichheitsgrundsatz auch für die Land- und Forstwirtschaft gelten.

Arbeitsverfahren für das Entmisten und Füttern

Ohne umfassende Unterrichtung kann es dem Landwirt heute kaum möglich sein, die vom Markt gestellten Bedingungen zu erfüllen. Gesunder Menschenverstand und Erfahrung müssen ergänzt werden durch Spezialkenntnisse. Auf einer arbeitswirtschaftlichen Vortragstagung in Trostberg wurden den Landwirten für die günstigsten Arbeitsverfahren in der Veredlungswirtschaft Richtlinien gezeigt.

Dr. H. Lüdemann aus Frankfurt gab einen Bericht über Neubaukosten sowie über Arbeitsverfahren für das Entmisten und Füttern im Rindviehstall.

Die Neubaupreise für einen Anbindekuhstall betragen je nach Bauausführung und Größe 2000,— bis 3000,— DM je Kuh. Bei Neubauten ist für die Festmistverfahren neben den Entmistungsanlagen zusätzlich mit rund 12 000,— DM je 20 Großvieheinheiten (GV) für den Dung- und Strohlagerraum und den Stallmiststreuer zu rechnen. Der gesamte Kapitalbedarf für die Schwemmentmistung beträgt etwa 16 000,— bis 19 000,— DM je GV. In der Praxis ist in vielen Betrieben ein Umbau alter Ställe, ein Einbau in vorhandene Gebäude oder der Umbau vorhandener Gruben für die Güllelagerung oft billiger und zweckmäßiger als ein Neubau.

Ein Vergleich des Anbindestalles mit dem Laufstall ergibt, daß bei Neubauten für Laufställe bei einer Kuhzahl ab 25 bis 30 Kühe ein geringerer Kapitaleinsatz notwendig ist als bei den wärmegedämmten Anbindeställen. Laufställe können in Leichtbauweise erstellt werden und sind weniger an bestimmte Abmessungen gebunden. Auch erfordern sie einen geringeren Arbeitszeitbedarf je Kuh.

Der Kapitalbedarf für die Mechanisierung der Fütterungsarbeiten ist ebenfalls verhältnismäßig hoch. Die Arbeitseinsparungen durch hohe Mechanisierung sind gegenüber gut organisierten Handarbeitsverfahren gering.

Eine Verminderung des Arbeitszeitbedarfs von 3 bis 6 AK/Min je Kuh und Tag auf 2 bis 3 AK/Min je Kuh und Tag kann vorwiegend durch:

1. Vereinfachte Futterrationen, 2. Zweckmäßige Anordnung der Vorrats- und Verbrauchsräume, ausgebaute Verkehrswege, sowie 3. Einsatz von zweckmäßigen Transportgeräten erzielt worden.

Die Mechanisierung der Fütterungsarbeiten ist nur bei größeren Tierbeständen wirtschaftlich.

Gezielte Stickstoffnachdüngung streckt die Futterdecke

Die Wachstumsintensität der Viehweiden erreicht in der Bundesrepublik allgemein in der Zeit von Ende Mai bis Juni ihren Höhepunkt und nimmt dann ständig ab. Gerade dann erweist sich die wachstumsfördernde Kraft des Stickstoffs als besonders wertvoll. Er bringt hohe Mehrerträge an Futter, die gerade in dieser Zeit zur Erhaltung hoher Milch- und Mastleistungen sehr willkommen sind. Daneben wirkt die nach jeder Nutzung auf die Koppel gegebene Stickstoffgabe im Verein mit intensiver Beweidung in Richtung einer Bestandsverbesserung durch dichteren Wuchs, der auch Trokkenperioden besser übersteht.

Dieser Effekt läßt sich dadurch beschleunigen und verstärken, daß man für die Nachdüngung der Weiden abwechselnd einen Volldünger und einen reinen Stickstoffdünger verwendet. So wird auch eine ausreichende PK-Versorgung der Bestände bis zum Ende der Vegetationsperiode und eine gleichmäßig gute Futterqualität gewährleistet.

Die in der Grünlandwirtschaft besonders erfolgreichen holländischen Landwirte geben heute dem Grünland durchschnittlich mehr als 150 kg/ha Reinstickstoff im Jahr, selbst 200 kg/ha N sind dort nichts Außergewöhnliches und kommen so zu ausgezeichneten Nutzungsergebnissen.

Neben dem raschen Erfolg denkt der erfahrene Weidewirt auch über das laufende Jahr hinaus und versetzt durch eine Nitrophoskatnachdüngung im Spätsommer oder Frühherbst die Weiden in einen Zustand, in dem sie den Winter gut überstehen und im Frühjahr früher und üppiger austreiben.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Weber, August, Landwirt, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn, Herrn Max Weber, 75 Karlsruhe, Grillparzerstraße 13, am 5. November

zum 95. Geburtstag

Lesch, Adelheid, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt bei ihrer Tochter Annemarie in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn, Dr. Hermann Lesch, 874 Bad Neustadt/Saale, Reder Straße 1, am 8. November

zum 94. Geburtstag

Koslowski, Friedrich, Landwirt, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 5608 Dahlerau, Mittelstraße Nr. 22, bei Treptow, am 9. November

Schöler, Leopold, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 219 Cuxhaven, Strichweg 76, am 6. November

zum 93. Geburtstag

Kowalewski, Emma, geb. Petzer, Försterei Hegewald, und Königsberg-Moditten, jetzt 463 Bochum, Thorner Straße 26, am 6. November

zum 92. Geburtstag

Sobolewski, Marianne, aus Königsberg, Lochstädter Straße 9, jetzt 46 Dortmund, Münsterstraße 44, am 3. November

zum 91. Geburtstag

Weißfuß, Johann, Landwirt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Julius-Brecht-Anger 24, am 13. November

zum 90. Geburtstag

Krause, Wilhelmine, geb. Pfeifer, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 158 a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Alice Pahlke, 8 München 22, Widenmayerstraße 14/0, am 10. November

Lehmann, Erich, Reichsbahninspektor i. R., aus Dubeningen, Kreis Goldap, jetzt 2 Hamburg 52, Bernadottestraße 73, am 8. November

Mallwitz, Karl, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Von-Gräfe-Straße Nr. 2, am 4. November. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich.

Neubacher, Franz, Hauptlehrer i. R., aus Skötschen, Kreis Goldap, Jakunen, Kreis Angerburg und Lötzen, jetzt 2 Hamburg 53, Flurstraße 205, am 30. Oktober

Schulz, Maria, Wirtschafterin, aus Warkallen, Kreis Goldap, jetzt 242 Eutin, Reuterstraße 4, bei Ossmann, am 7. November. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Strazim, Michael, aus Kruglinnen, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Klara Trott, 1 Berlin 47, Trappenpfad 24, am 4. November

zum 89. Geburtstag

Behnke, Margarete, aus Ludwigswalde, bei Königsberg, jetzt 5333 Oberdollendorf, Königswinter Str. Nr. 78

Hasselberg, Anna, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2117 Tostedt, Bremer Straße 12, am 5. November

Will, August, aus Insterburg, Flottwellstraße 10, jetzt 6462 Hailer, Gelnhäuser Straße 32, am 27. Oktober

zum 88. Geburtstag

Buchholz, Therese, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Hugo Buchholz, 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 80, am 4. November

Hepfner, Auguste, geb. Neumann, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5231 Ziegenhain, über Altenkirchen-Westerland, am 4. November. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

Siegmundt, Lina, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 3321 Sehlde über Salzgitter-Ringelheim, am 30. Oktober

zum 87. Geburtstag

Karzewski, August aus Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 28 a, am 9. November

Snoyck, Adolf, aus Goldap, Blumenstraße 93, jetzt 24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 4, am 4. November

zum 86. Geburtstag

Ehrich, Frieda, geb. Schröder, aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt 24 Lübeck, Hüxtertor Allee 41, am 8. November

zum 85. Geburtstag

Saluski, Marie, geb. Paul, aus Angerburg, jetzt 3353 Bad Gandersheim, Burgstraße 12, am 2. November

zum 84. Geburtstag

Froese, Emma, geb. Wallert, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 14, jetzt 6301 Dorlar, Ostendstraße 229, am 28. Oktober

Fuhrmann, Heinrich, aus Königsberg, Kreuzstraße 24, jetzt 24 Lübeck-Siems, Mühlenkamp 7, am 8. November

Gayk, Wilhelmine, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 6/8, am 8. November

Joswig, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Stuckenbrock, am 6. November

Langmann, Helene, geb. Kukowski, aus Angerburg, jetzt 7 Stuttgart-Stammheim, Kornwestheimer Str. Nr. 7, bei Bredschneider, am 2. November

Melzer, Meta, geb. Koenig, aus Königsberg, Hindenburgstraße 54 a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käthe Hülsmann, 2905 Süd-Edewecht, am 11. November

Redzanowski, Gertrud, aus Königsberg, Hinterroßgarten 15, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 16, am 8. November

zum 83. Geburtstag

Alester, Marie, aus Fischhausen, Keyserlingkstraße Nr. 9, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Ludwigstraße Nr. 72, am 6. November

Klischat, Lina, geb. Eder, und Klischat, Otto, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Straße 109 a, am 7. und 11. November

Krause, Eweline, geb. Kutz, aus Barkehmen, Kreis Goldap, jetzt 2242 Büsum, Bahnhofstraße 6, am 26. Oktober

Mikoleit, Emma, geb. Bajorat, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3001 Godshorn, Wachtelstieg Nr. 20, am 9. November

zum 82. Geburtstag

Merckens, Emma, aus Königsberg, Dohnastraße 14, jetzt 239 Flensburg-Adelby, Kantstraße 29, am 25. Oktober

Schwaak, Bertha, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 17, jetzt bei ihrem Sohn, Bruno Schwaak, 4 Düsseldorf, Ellerstraße 87, am 31. Oktober

zum 81. Geburtstag

Engelke, Ottilie, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 2887 Elsfleth, Rathausplatz 3, am 20. Oktober

Jakobeit, Gustav, Landwirt, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 234 Kappeln-Mehlby, Grüner Weg Nr. 15, am 1. November

Kastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Schirrmacher, 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 56, am 24. Oktober

Lukowski, Ottilie, aus Johannisburg, Abbau, jetzt 24 Lübeck, Steinrader Weg 33, am 11. November

Mengel, Walter, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 13, Geißlerpfad 19, am 31. Oktober

Pörschke, Max, Dienststellenleiter i. R., aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 334 Wolfenbüttel, Kleine Kirchstraße 2, am 4. November

Rogalla, Julius, Gastwirt, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 6233 Kelkheim, Rossertstraße 17, am 20. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bendzko, Friedrich, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 353 Wresen, Hauptstraße 1, am 6. November

Bernatzki, Auguste, geb. Borowski, aus Ortelsburg, Tonderner Straße 1, jetzt 333 Helmstedt, Stendaler Straße 7, am 7. November

Hittinger, Fritz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 7531 Kieselbronn, Hauptstraße 16, am 2. November

Hoffmann, Hans, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 11/13, Dresdener Bank, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22, am 8. November

Kerwginski, Charlotte, aus Königsberg und Ostseebad Rauschen, jetzt 4 Düsseldorf, Altenheim Haus Flehe, am 6. November

Klung, Gustav, aus Wehlau, Auknerstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. November

Labusch, Wanda, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 217 Warstade, Ringstraße 19, am 2. November

Modricker, Heinrich, Baumeister, aus Rastenburg, und Domnau, jetzt 241 Mölln, Mittelstraße 10, am 31. Oktober

Pakulat, Emilie, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 11, jetzt 1 Berlin 36, Forsterstraße 43, am 30. Oktober

Penski, Richard, aus Arys, Schwarzer Weg, jetzt 24 Lübeck, Moriesteig 55, am 10. November

Rehberg, Willy, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7118 Künzelsau, Komburgstraße 11, am 6. November

Schäfer, Johanna, geb. Graap, aus Schützen, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Margot, 4991 Alswede 382, Kreis Lübbecke, am 5. November

Schneppat, Maria, geb. Klimaschewski, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 54, Henning-Wulf-Weg 16 a, am 4. November

Schwenkler, Karl, aus Wiesenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2251 Viöl-Husum, am 8. November

Strecker, Georg, Studienrat i. R., Herder-Gymnasium Heydekrug, jetzt 5601 Düssel, Hohlweg 2, am 9. November

Wallat, Franz, aus Grauden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3091 Oiste über Verden/Aller, am 21. Oktober

Wirt, Auguste, geb. Philipzik, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt 5047 Wesseling-Berzdorf, Hauptstraße 14, am 3. November

Witt, Hermann, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 3091 Etelsen, Berkelsstraße 331

Wohlgemuth, Melanie, geb. Berg, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt 6201 Niederjosbach, Eppsteiner Straße 12, zur Zeit bei ihrer Tochter Lieselotte, 3501 Rothwesten, Karl-Marx-Straße 24, am 9. November

Zabel, Albert, Rektor i. R., aus Waldhorst (Szameitschen), Kreis Angerapp, jetzt 2081 Appen, Im Wiesengrund 10

zum 75. Geburtstag

Berner, August, Müllermeister, aus Neumühl, Kreis Rastenburg, jetzt 3301 Rüningen, Grüner Weg 5, am 2. November

Bruder, Friedrich, Betriebsleiter der Firma Joh. Fr. Bruder, Getreidemühle und Seifenfabrik, Tilsit, Deutsche Straße 72, jetzt 419 Kleve, Schloßstraße Nr. 10, am 8. November

Christochowitz, August, Ortsvertreter von Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 675 Kaiserslautern, Kapellenweg Nr. 22, am 5. November

Fabian, Gustav, Elektromeister, aus Johannisburg, jetzt 8951 Westendorf, über Kaufbeuren, am 8. November

Fabian, Käthe, aus Prostken und Hohenstein, jetzt 1508 Sherman Ave, Burlingame, California, USA, am 13. November

Förster, Richard, aus Podangen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 33 Braunschweig, Hugo-Luther-Straße 8

Gehlhaar, Anna, geb. Binder, aus Königsberg, Schnürlingstraße 3, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Jann, 3138 Dannenberg, Franz-Lübeck-Straße 5, am 10. November

Grabosch, Paul, aus Groß-Kuhren (Jägerhof), jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 55, am 11. November

Kahlfeld, Max, Landwirt, aus Schrangenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3119 Medingen über Uelzen, am 8. November

Köwitsch, Max, Polizei-Obermeister i. R., aus Berningen, Kreis Ebenrode und Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 2833 Harpstedt, Bezirk Bremen, am 4. November

Kordaß, Julie, geb. Gentek, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt 4401 Sendenhorst, am 8. November

Kreutzer, Gertrud, geb. Heske, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3041 Delmsen, Rosenwinkel 4, am 9. November

Kühn, Wilhelmine, geb. Worff, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 60, am 1. November

Mathiszik, Max, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2861 Hoope bei Osterholz-Scharmbeck, am 3. November

May, Albert, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2193 Altenbruch, Alte Marschstraße 117, am 3. November

Thiel, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Trautenauer Hof 10-30, am 10. November

Tiesies, Helene, aus Tilsit, Salzburger Straße 5, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 15, am 6. November

Westphal, Mathilde, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Waldhornstraße 62, am 8. November

Zielonka, Gertrud, Witwe des Kaufmanns Zielonka aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6761 Dannenfels/Pfalz, am 10. November

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Am 14. und 15. Oktober fand der Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in Bad Godesberg in Anwesenheit des Herrenmeisters des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, statt. An ihm nahmen neben mehreren Gästen 25 ostpreußische Johanniterritter teil. Der regierende Kommendator, Universitätskurator a. D. Dr. Gottfried Stein v. Kamienski, gedachte in der geschäftlichen Sitzung am Sonnabendnachmittag der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Rechtsritter Oberst a. D. Christoph v. Auer (Goldschmiede) und Landrat a. D. Frhr. Dodo zu Inn- und Knyphausen (Görlitz, Kr. Rastenburg). In seinem Jahresbericht gab der Kommendator u. a. die Aufnahme von drei Herren als Ehrenritter bekannt. Außerdem sind im Juni des Jahres in der Komturkirche Niederweisel die Ehrenritter Oberst a. D. Graf Carl-Elimar zu Eulenburg, Generallt. a. D. Peter v. d. Groeben (Langheim) und Universitätsprofessor Dr. Walther Hubatsch vom Herrenmeister zu Rechtsrittern geschlagen worden. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters Graf Georg v. Schlieben (Sanditten) wurde dem Konvent Entlastung erteilt. Sodann berichtete Ehrenritter Assessor H. G. Meyer über die Paketaktion für bedürftige Ostpreußen. Als Zeitpunkt für den nächsten Rittertag an demselben Ort wurde der 12. und 13. Oktober 1968 festgelegt.

Über die Arbeit der neugegründeten Johanniter-Arbeitsgemeinschaft für das Rheinland und Westfalen berichtete Rechtsritter Legationsrat Dr. Horst Kullak-Ublick. Die Themen der bisherigen Tagungen lauteten: „Die gesellschaftliche Umwelt des heutigen Christen" und „Gibt es noch ein Deutschland?" Abschließend ergriff der Herrenmeister das Wort. Er war vor 25 Jahren in den Johanniterorden, und zwar in die Preußische Genossenschaft, eingetreten. Sein Referat bewegte sich um das Problem der sogen. „politischen Diakonie" in der Evangelischen Kirche. Er beendete seine Ausführungen mit der Aufforderung an die Ritterbrüder, ein gesundes Nationalgefühl im Sinne des alten Preußentums zu wahren. Anzustreben sei in Kreisen des Johanniterordens die Erhaltung einer rechtverstandenen Tradition. Das bedeute ein Hinübertragen des zeitlos Bewahrenswerten aus der Gegenwart in die Zukunft. Als Deutscher müsse man sich zur gesamten Geschichte des Vaterlandes mit allen ihren Höhen und Tiefen bekennen.

Am Sonntagmorgen fanden sich die Teilnehmer des Rittertages zum Gottesdienst zusammen. Der Herrenmeister verpflichtete vor dem Altar in feierlicher Form die drei neuen Ehrenritter. Danach hielt Professorin Dr. Luise Abramowski (früher Lyck) einen Vortrag über die evangelische Thomas- und die katholische Lutherdeutung. Der Rittertag endete nach dem gemeinsamen Mittagessen mit der Besichtigung des Zoologischen Forschungsinstituts und Museums Alexander Koenig in Bonn. Im Anschluß daran lud Kommendator Dr. Graf v. Lehndorff die noch verbliebenen Teilnehmer zum Tee in sein Haus in Bad Godesberg ein.

Dr. v. Witten

Diamantene Hochzeit

Matern, Eduard, Reichsbahnschaffner i. R., und Frau Barbara, geb. Bergmann, aus Allenstein, Ringstraße 8, jetzt 5568 Daun, Brühlstraße 6 a, am 4. November

Goldene Hochzeiten

Strazim, Walter, Dompfarrer i. R., und Frua Martha, geb. Hassenstein, aus Königsberg, Domstraße 17/19, jetzt 7101 Haberschlacht, Kreis Heilbronn, am 7. November

Urban, Friedrich, Oberpolier, und Frau Marta, geb. Thurau, aus Allenstein, Roonstraße 19, jetzt 7826 Schluchsee, Haus 88, am 10. November

Bestandene Prüfungen

König, Alfred (Zimmermann Fritz König † und Frau Johanne, geb. Wegner, aus Pr.-Eylau, Bahnhofstraße 14, jetzt 4501 Hasbergen, Tecklenburger Straße 22) bestand vor der Handwerkskammer Osnabrück die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk

Conrad, Frank-Peter (Hauptsekretär Hellmut Conrad und Frau Charlotte, geb. Engelke, aus Tilsit-Kallwen, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Lothringer Straße Nr. 18 i) hat das Staatsexamen an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover mit der Note „gut" bestanden.

Krafzik, Horst (Landwirt Friedrich Krafzik und Frau Friederike, geb. Brodowski, aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, jetzt 811 Murnau, Mühlhagener Str. Nr. 13) hat an der Universität München die zweite juristische Staatprüfung abgelegt und ist jetzt Rechtsanwalt in München.

Russen-Trakehner sehr gefragt

In einer offiziellen Statistik über den Export von Zucht- und Reitpferden aus der UdSSR, die besagt, daß die Staatsgestüte in den letzten zehn Jahren über 3000 Pferde mit gutem Gewinn, zum Teil gegen harte Devisen, exportiert haben, heißt es auch, daß hauptsächlich Trakehner, Budjonny-Pferde, Araber, Orlow- und russische Traber gefragt waren.

M. Ag.

Erste Lesung der 20. Novelle am 8. November

M. **Bonn** — Der Bundestag wird am 8. November in erster Lesung über den ihm in der vergangenen Woche von der Bundesregierung zugeleiteten Entwurf für eine 20. LAG-Novelle beraten und die Vorlage dann dem Ausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden zur weiteren Bearbeitung zuleiten.

Die Fraktionen des Bundestages haben noch nicht darüber beraten, ob und welche Änderungs- bzw. Ergänzungsanträge sie für diese erste Beratung vorlegen werden. Nach dem augenblicklichen Stand der Lage ist jedoch damit zu rechnen, daß solche Anträge nur von einzelnen Vertriebenenabgeordneten oder Abgeordnetengruppen vorgelegt werden.

Bildschirmkonkurrenz aus Übersee

Amerikaner bauen Fernsehsender in Europa

NP Hamburg

Europas Fernsehen erwacht aus einem Dornröschenschlaf. Nach US-Vorbild sollen überall in Europa kommerzielle Fernsehsender entstehen. Rund um Deutschland soll eine Kette von Werbestationen errichtet werden. Der amerikanische Konzern Radio and Television Corporation ergriff die Initiative. Er gründete bereits vor einiger Zeit eine Holdinggesellschaft in Europa, die von der europäischen Finanz- und Wirtschaftsberatungsanstalt in Vaduz, Hauptstraße 24, vertreten wird, und Tochtergesellschaften in fast allen Nachbarländern. Mit Hilfe einheimischer Gesellschafter konnten die Amerikaner bereits die ersten Konzessionen ergattern. Einige Verhandlungen über Sendelizenzen stehen kurz vor dem Abschluß.

Das ist ein harter Schlag für die deutschen Unternehmer, die selbst an einem privaten Fernsehen in der Bundesrepublik interessiert sind. Wenn die Amerikaner auch in absehbarer Zeit kaum eine Sendelizenz für Deutschland bekommen können, so bedeutet das doch nicht, daß ihre mit Unterhaltung nach dem Publikumsgeschmack vermischten Werbesendungen für die Bundesrepublik bedeutungslos sind. In Windeseile synchronisieren schon jetzt deutsche Sprecher Krimis aus amerikanischen Archiven. Die Standorte der Sender garantieren, daß man ihr Programm auch in großen Teilen West-, Süd- und Norddeutschlands empfangen kann.

Auch die Sendezeiten der Amerikaner sollen dafür sorgen, daß der deutsche Fernseher seinen Apparat auf den neuen Kanal einstellt. Am frühen Morgen, wenn die öffentlich-rechtlichen Anstalten noch gar nicht ans Senden denken, wollen die Amerikaner die Bürger bereits am Frühstückstisch unterhalten. Trotz der enorm hohen Investitionen rechnet die Radio and Television Corporation mit einer schnellen Amortisation. Die hohen Gewinne der privaten Fernsehstationen in Amerika ermutigen die Geldgeber zu den optimistischen Prognosen.

Nun flimmert es bunt ...

In einigen Stuben beginnt es bunt zu flimmern. Das Farbfernsehen zieht ein — und man denkt an jene — gar nicht lang zurückliegende Zeit — zurück, wo der erste Schwarzweiß-Empfänger ein viel bestauntes und bei allen Nachbarn beliebtes Wunder war. Nicht viel anders wird es jetzt denen unter uns gehen, die schon ein Farbfernsehgerät besitzen.

Hände weg vom Fernsehapparat!, sagt der Herr des Hauses. Er hat recht, denn der Farbempfänger ist um ein Vielfaches empfindlicher als das Schwarzweißgerät. Er enthält noch einmal so viele elektrische Teilchen, nämlich rund 1000. Er muß vom Fachmann installiert werden, auch die Antenne ist zumeist zu richten. Was aber für die Hausfrau von größter Bedeutung ist: der Fernsehapparat darf nicht weggerückt werden, er darf seinen Standort nicht verändern.

Das stellt die Frau des Hauses vor bisher kaum bekannte Probleme: Das Säubern, das Staubwischen, das Fegen und Moppen unter dem Tisch oder Ständer muß so behutsam wie möglich geschehen. Den Kindern muß man einschärfen, daß sie nicht am Gerät spielen oder „mal nur ein Knöpfchen" drehen dürfen. Für Haushalte mit kleineren Kindern empfiehlt es sich, dem Farbgerät möglichst einen festen, unverrückbaren Platz zu geben, und zwar so hoch, daß Kleinkinder nicht heranreichen können. Sehr geeignet ist ein Raum in einem fest eingebauten Regal. Zierliche Tischchen sind gänzlich ungeeignet, da der Farbempfänger schwerer wiegt als ein Schwarzweißgerät. Das alles muß man berücksichtigen, wenn das Farbwunder nun auch in unsere Wohnung einzieht. **FD**

Die Bundeswehr kurbelt die Wirtschaft an

Beachtliche Aufträge auf dem Programm — Um die nächste Waffengeneration

NP Bonn.

„Weniger Kopfstärke schafft Luft für die Beschaffung." Nach dieser einfachen Formel rechnet man sich zur Zeit in Bonn aus, daß auch eine geringfügig verringerte Mannschaftsstärke der Bundeswehr, wie sie Bundeskanzler Kiesinger soeben angedeutet hat, Geld frei macht für Beschaffung von militärischem Material und Ausrüstung. Tatsächlich muß die Bundeswehr hier einen erheblichen Bedarf befriedigen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden soll. Viele der jetzt im Gebrauch befindlichen Waffensysteme für Heer, Luftwaffe und Marine müssen Zug um Zug gegen modernere ausgewechselt werden; im Rüstungswesen wächst schneller als im Leben eine „Generation" der anderen nach.

Die Mengen und die finanziellen Mittel, um die es dabei geht, sind erheblich. Die deutsche wie die ausländische Verteidigungswirtschaft wird das nicht ungern hören. Beim Heer geht es in erster Linie um die Ausstattung mit modernen Panzerfahrzeugen Von dem Allround-Panzertyp „Leopard" aus deutscher Entwicklung braucht die Bundeswehr über 1800 Stück, wenn der jetzt laufende Auftrag aufgestockt werden sollte. Auch alliierte Offiziere und Rüstungsspezialisten sind über den „Leopard" des Lobes voll. Die belgische Armee hat ihn jetzt anderen Angeboten vorgezogen. Eine zweite Neuentwicklung auf dem Gebiet der gepanzerten Fahrzeuge ist der deutsch-amerikanische Gemeinschaftspanzer 70 mit Raketenturm, über dessen Einsatz allerdings noch keine volle Klarheit besteht. Groß ist auch die Zahl der Jeeps, der kleinen geländegängigen Fahrzeuge, die das Heer braucht. Die nächste Jeep-Generation soll aus deutsch-französisch-italienischer Gemeinschaftsproduktion stammen; hier ist von einem gesamten Bedarf von 30 000 Stück die Rede.

Im Bereich der Luftwaffe sind die Entscheidungen über neue Waffensysteme dringlich geworden. Sowohl für den Starfighter als auch für die G 91 werden Nachfolger gesucht An Angeboten mangelt es nicht. Favoriten sind der aus britisch-französischer Konstruktion stammende Jaguar und der leichte amerikanische Kampfaufklärer F 5, von dem mehrere Geschwader mit Erfolg in Vietnam fliegen. Den endgültigen deutschen Entscheid erwarten Paris und London ebenso wie Washington noch im Herbst dieses Jahres. Wird die nächste Flugzeug-Generation wieder ein Mehrzweckgerät sein, das auch als atomare Trägerwaffe eingesetzt werden kann wie der Starfighter? In Bonn spricht man von einer „Starfighter-Dämmerung", weil die USA, deren Hand auf den atomaren Sprengköpfen für dieses Waffensystem liegt, nach verschiedenen Äußerungen eine nukleare Verdünnung in Mitteleuropa anstreben. Um so dringlicher ist die Entscheidung der Bundesluftwaffe in diesem Punkt geworden.

Großbesteller ist auch die Bundesmarine. Da sie zur Zeit mehr Troßeinheiten als Kampfschiffe besitzt, meldete sie vorsorglich ein Programm für die Ausrüstung der nächsten fünf Jahre an, das Schnellboote, U-Boote, Zerstörer und leichte Korvetten umfaßt Die deutsche Werftindustrie wird einen großen Teil dieser Aufträge ausführen. So sollen insgesamt zehn Korvetten, von denen bereits vier bewilligt wurden, auf deutschen Werften gebaut werden. Auch die 20 Schnellboote, die man teils neu in Dienst stellen, teils umbauen will, sollen deutsche Werften bauen. Beide Schiffstypen ergeben einen Auftrag von über einer halben Milliarde DM. Der Bau der drei Raketenzerstörer, von denen der erste soeben in Bath Maine vom Stapel lief, wurde jedoch an amerikanische Werften vergeben. Abgesehen von deren besonderen Erfahrungen im Bau von Lenkwaffenzerstörern spielt das Kapitel des Devisenausgleichs durch Auftragsübertragung in den deutsch-amerikanischen Beziehungen nach wie vor eine große Rolle.

Sowjetmanöver: „Renaissance der konventionellen Waffen"

M. **Warschau** — Die großen sowjetischen Truppenmanöver, die vor einigen Wochen unter der Bezeichnung „Dnjepr" in der Ukraine und in Weißrußland durchgeführt wurden, sind jetzt von der polnischen Presse unter dem Blickpunkt einer „Renaissance der konventionellen Waffen" analysiert worden. In der Tat war in den sowjetischen recht ausführlichen Presseberichten über diese Manöver kein einziges Mal der angenommene Einsatz von taktischen Atomwaffen auch nur angedeutet worden.

Nach Meinung der Zeitung „Trybuna Robotnicza" sind die „Dnjepr"-Manöver eine praktische Überprüfung der Thesen und Konzeptionen gewesen, die der stellvertretende sowjetische Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber der Truppen des Warschauer Vertrages, Marschall Jakubowski, im Sommer dieses Jahres in der „Krasnaja Swesda" entwickelt hatte. In seinen dortigen Ausführungen hatte Jakubowski unterstrichen, daß die konventionellen Waffen auch im Atomzeitalter keineswegs an Bedeutung eingebüßt hätten.

Der Verlauf der jüngsten sowjetischen Manöver habe ziemlich genau den von Jakubowski in der „Krasnaja Swesda" entwickelten Vorstellungen entsprochen, zunächst ein kurzes, aber massiertes Trommelfeuer auf die Stellungen des Gegners zu richten, diese Stellungen dann mit starken Panzerkräften zu durchbrechen und motorisierte Infanterieverbände nachfolgen zu lassen.

Vom Ausmaß der „Dnjepr"-Manöver — heißt es in der „Trybuna Robotnicza" weiter — zeuge allein schon die Tatsache, daß ungefähr ebenso viele Panzer eingesetzt worden seien wie in der größten Panzerschlacht der Kriegsgeschichte im Jahre 1943 im Raume von Kursk. Damals hatten der Sowjetarmee dort 80 Infanteriedivisionen, 13 Panzerkorps und zehn Panzerbrigaden zur Verfügung gestanden, die 20 000 Geschütze und Mörser, 3600 Panzer und 2500 Flugzeuge zählten. Ein ähnliches Größenverhältnis hätten auch die jüngsten Sowjetmanöver aufgewiesen.

Wohnraumknappheit in Moskau schwer zu beseitigen

M. **Moskau** — Die Wohnraumknappheit in Moskau wird auch nach 1980 nicht aufgehoben, sondern nur abgemildert werden können. Wie es in der Presse heißt, werden auf Grund der jetzigen Wohnbautätigkeit nach 1980 etwa 12 bis 15 Quadratmeter Wohnraum statt der jetzt geltenden neun Quadratmeter pro Person zur Verfügung stehen. Die langfristigen Baupläne sind so angelegt, daß die Bevölkerung der Sowjethauptstadt die Zahl von 6,8 Millionen Einwohnern nicht übersteigen darf.

112 000 Hektar Brachland

Warschau (hvp) — Das polnische Parteiorgan „Nowe drogi" (Neue Wege) berichtete, daß der polnische Staat seit 1961 ständig mehr Bauernland in seine Verwaltung übernehme, als er Land des „Staatlichen Bodenfonds" in Form ganzer Höfe an Bauern und Siedler abstoßen könne. Es handele sich insbesondere um landwirtschaftliche Nutzflächen aus verwahrlosten und „verlassenen" Höfen.

Von der gegenwärtigen Gesamtfläche des „Staatlichen Bodenfonds" in Höhe von rund 1,1 Millionen Hektar (Anfang 1961 demgegenüber nur 937 000 Hektar) seien in den Jahren 1961—66 insgesamt 186 000 Hektar an die Forstverwaltung übertragen worden, weitere rund 100 000 Hektar seien als „unbewirtschaftet" ausgewiesen und zusätzliche rund 12 000 Hektar seien — als mindere Böden — jetzt „Brachland".

Die „revisionistische" Teewurst

Warschau (hvp) — Als „eine Provokation" bezeichnete es die in Köslin (Ostpommern) erscheinende polnische Parteizeitung „Glos Koszalinski", daß in der Bundesrepublik ein Erzeugnis der fleischverarbeitenden Industrie mit der Bezeichnung „Rügenwalder Teewurst" verkauft wird. Besonders empört zeigte sich das polnische Blatt darüber, daß die einst in Rügenwalde ansässig gewesene Produktionsfirma immer noch „den früheren Namen" der Stadt und sogar das Stadtwappen verwende, so als wenn sie sich „nur vorübergehend nach Westdeutschland begeben" habe. Diese „Rügenwalder Teewurst" gehöre also zum „Arsenal revisionistischer Aktivität" in der Bundesrepublik. Hier sei von den „revisionistischen Kreisen der Umsiedler" eine „Verbindung zwischen Politik und Gastronomie" vorgenommen worden.

Polnische Genugtuung

Warschau (hvp) — Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die Warschauer Tageszeitung „Trybuna Ludu", brachte in einem redaktionellen Kommentar ihre Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß sich in West-Berlin und in Westdeutschland eine „außerparlamentarische Opposition" gebildet hat und eine zunehmende Aktivität entfaltet. Es handele sich hierbei um „Aktivisten", die „außerhalb des Bundestages" einen „Kampf für die Demokratisierung der Bundesrepublik" führten. Bei dieser „außerparlamentarischen Opposition" handele es sich nicht nur um Gegner der Großen Koalition, sondern speziell um „Gegner der gegenwärtigen SPD-Führung". Abschließend wurde in dem Artikel der „Trybuna Ludu" allerdings eingeräumt, daß die „außer-

Unser Buch

„Der Kreis Mohrungen", ein ostpreußisches Heimatbuch. Zusammengestellt von Dr. Wolf Frhr. von Wrangel, Holzner-Verlag Würzburg, reich bebildert, 464 Seiten, 1 Kreiskarte. 28,50 DM

Der vorliegende Band erschien kürzlich im Rahmen der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, was schon an und für sich eine Bürgschaft für inneren Gehalt und Güte der äußeren Aufmachung bedeutet. Außerdem hat es sich der Herausgeber nicht leicht gemacht, aus der Fülle des Stoffes in reich gegliederter Art diejenigen Bezüge bildhaft zu machen, aus denen sich die besonderen Eigenarten der Heimatlandschaft ergeben. In der gleichen markanten Art sind in bildhafter Form die Eigenschaften geprägt, die den Menschen dieser bezaubernden Landschaft ausmachen, der mit Fleiß, Mut und Sparsamkeit, über Generationen hin, das Erbe verwaltet und ausgebaut hat, das ihm aus Gottes Hand zufiel.

Da die Landwirtschaft in der Hauptsache den Charakter des Mohrunger Kreises prägte, enthält seine Geschichte repräsentativ die Entwicklung vieler landwirtschaftlicher Betriebe, die sich oft Jahrhunderte hindurch in der Hand ein und derselben Familie befanden. Von neunzehn Gutshäusern werden Bilder gezeigt. Den Städten Mohrungen, Liebstadt, Saalfeld, den Gemeinden und Gütern sind besondere Kapitel gewidmet. Unter den Lebensläufen hervorragender Persönlichkeiten befinden sich die von Herder, Otto Brausewetter und Bruno Doehring, dem Domprediger in der Reichshauptstadt Berlin.

Was alle Leser des Ostpreußenblattes interressieren wird, ist die Geschichte der Druckerei und des Zeitungsverlages Rautenberg, deren rühmlicher Fortbestand durch einhundertzwanzig Jahre jetzt in Leer durch den jetzigen Besitzer seine Fortsetzung erfährt, in dem auch das Ostpreußenblatt gedruckt wird.

Das Buch ist empfehlenswert, nicht nur denjenigen Landsleuten, die sich zur großen Familie des Kreises Mohrungen zählen und es ohnehin lesen werden, auch allen anderen, da es ein liebenswertes und unabdingbares Stück unserer Heimatprovinz ist. **pb**

Besuch in Ragnit

Zu Beginn des Jahrhunderts war Ragnit für uns Tilsiter noch ein kleines verschlafenes Städtchen, in dem Ackerbürger und biedere Handwerker ein beschauliches Leben führten, an deren niedrigen Häusern Schilder hingen, die auf das Handwerk des jeweiligen Meisters hinwiesen.

Wir machten eines Tages einen Sonntagsausflug, auf einem Raddampfer die Memel stromaufwärts nach Ober-Eißeln. Nach dem Kaffee in der bekannten Gastwirtschaft wanderten wir zu Fuß am Steilufer der Memel entlang durch die Daubas nach Ragnit. Während wir durch das kleine Städtchen zum Bahnhof gingen, um nach Tilsit zurückzufahren, bemerkte mein damals halbwüchsiger Bruder in etwas spöttischem Tonfall: „ . . . hier gibt's ja immer bloß Bäcker, Fleischer, Schuster; Schneider, Bäcker, Fleischer, Schuster . . . Schneider —" — „Ja, und Tilsiter Schnodderjans . . !" ergänzte ein behäbiger Meister hinter seiner Zeitung, der auf der Hausbank vor der Schwelle den Sonntagsfrieden genoß. **Cläre Naujoks**

Stellenangebote

Frauen

im Alter von 18 bis 50 Jahren finden eine sinnvolle Tätigkeit und einen gesicherten Arbeitsplatz in der

Krankenpflege

zur Betreuung von psychisch kranken Menschen.

Einstellung erfolgt auch ohne Vorbildung als Hilfspflegerin mit guter tariflicher Bezahlung lt. BAT.

Ausbildung und Prüfung als Krankenpflegerin oder Krankenschwester ist nach den gesetzl. Bestimmungen im eigenen Hause möglich.

Wohnung im modernen Schwesternwohnheim — zusätzl. Altersversorgung — Gewährung von Beihilfen und Unterstützungen — zeitgem. Arbeitsbedingungen bei geregelter Arbeits- und Freizeit.

— staatlich anerkannte Krankenpflegeschule —

LANDESKRANKENHAUS HEILIGENHAFEN
2447 HEILIGENHAFEN (Ostseebad)
— staatlich anerkannte Krankenpflegeschule —

Die Evangelische Kirchengemeinde Bonn-Süd sucht sofort eine

Gemeindeschwester

für den 2. Pfarrbezirk.
Aufgaben: Betreuung von Kranken und Alten sowie Mithilfe in der Gemeindearbeit.
Vergütung erfolgt nach BAT.
Eine modern eingerichtete Wohnung steht zur Verfügung.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden erbeten an das **Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Bonn-Süd**
53 Bonn, Poppelsdorfer Allee 29

Wir suchen ab sofort eine zuverlässige, kinderliebe **Frau** zur Betreuung unserer beiden Kinder (2 und 7 Jahre), Eltern berufstätig, Zimmer mit Bad vorhanden. Zuschr. u. Nr. 75 196 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Haushälterin

Welche liebe, etwas ältere Frau hat Lust zu uns zu kommen? Wir sind ein Geschäftshaushalt mit 3 Kindern (2, 7 und 14 J.) und würden uns freuen, eine liebe, selbständige Haushälterin oder Hausangestellte zu finden, die immer bei uns bleiben möchte. Wir sind ein vollelektrischer Haushalt (Etagen-Neubau) und haben keine schwere Arbeit.
Wir bieten ein Zuhause mit einem schönen großen Zimmer mit Bad und Zentralheizung, Fernseher etc. und gutes Gehalt, geregelte Freizeit.
Bitte schreiben Sie uns.
Frau Ursula Hermann
5427 Bad Ems, Römerstraße 65

Dauerexistenz für gute Textilverkäuferin

Gut eingeführtes Filialgeschäft (Textilien) ab 1968 gesundheitshalber freiwerdend. Industrieort, Kreis Saarlouis, Privatwohnung (mit Bad) im Hause, erf. Kapital: DM 20 000,— (evtl. örtl. Darlehen). Angeb. u. Nr. **75 214** an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Junge Kraft

von Werkstatt für Schilder, Siebdruck und Grafik gesucht. Selbst. Übernahme möglich. —
Otto Lau
3011 Egestorf, Ruf (0 51 34) 87 72

Bekanntschaften

Raum Hamburg: Ostpreußin, 50/1,58, ev., m. schön. Haus u. Garten, Führerschein, sucht einen nett. Herrn i. guter Position, m. Wag. Zuschr. u. Nr. 75 211 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Raum Mannheim-Karlsruhe: Ostpr. Witwe, 64 J., ev., alleinst., mö., da sehr einsam, soliden Landsmann kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 75 065 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 50/1,72, ev., ledig, solide, jetzt Arbeiter, möchte zw. Heirat nettes Frl. bis 40 J., (aus dem Raum Westf. angenehm) kennenlernen. Ersparnisse vorhanden. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 75 095 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Ostpr. Witwer, 70 J., Rentner, su. nette Frau bis 65 J. zw. gemeins. Haushaltsführung, 3-Zi.-Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 75 192 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Suchanzeigen

Anschriftensuche gegen Unkostenerstattung **Ehrenheim,** (auch Tochterlinien) frühere in Ostpreußen und jetzige Adresse erbeten. Familienkundlicher Arbeitskreis, Dr. Friedr. Ehrenheim, 6 Frankfurt/M 70, Stresemannallee 44, Fernruf 61 45 51

Markheim, Kr. Heilsberg: Wer kann Auskunft geben über Willibald Groß, geb. 21. 1. 1899 in Rosengarth, Kr. Heilsberg, verschleppt am 7. 2. 1945; vermutlich im Lager Insterburg verstorben. Nachr. erb. Erika Wolf, 4043 Holzheim/Neuß, Bergerhof.



Martha Zerrath
geb. 18. 9. 1922, zul. wohnh. in Königsberg Pr., Am Flughafen, letzte Nachricht April 1945 aus Königsberg. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib? Hertha Zerrath, 2 Hamburg 20, Schottmüllerstraße 1

Welcher Kamerad vom ehem. Reiter-Rgt. 4 Allenstein, 3. Schwadron, wohn. im Raum Bad Godesberg, war am Samstag, 14. Okt. 1967, zum Treffen in Marburg und hat keine Anschrift hinterlassen? Bitte melden bei Willi Waldt, 5249 Wickhausen-Wissen (Sieg)

Ehemaliger Herr Hauptmann Max Schöneberg aus Allenstein, Ostpr. bitte dringend melden bei Anton Brosch, 463 Bochum, Hiltroper Straße 3

Verschiedenes

Pommernpantoffel-Filzschuhe liefert preiswert **O. Terme. 807** Ingolstadt 440/80.

Abgeschl. Neubauwohnung, 2 Zi., Kü., Bad, Balkon, in Belecke/Sauerland zu vermieten. Zuschr. u. Nr. 75 108 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Kuckerneese (fr. Kaukemen): Mö. meinen Geburtsort durch Bild und Schrift kennenlernen. Wer kann mir entspr. Material gegen Kostenerstattung zur Verfügung stellen? Günter Boss, 493 Detmold, Kissinger Straße 46.

Eine lb. Oma f. Peter (1 J.) u. Iris (5 J.) ges. Zuschr. u. Nr. 75 191 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Privattestament

Testaments- u. Erbrecht leicht verständlich für jedermann. Beispiele, 14 Muster, gesetzl. Erben, Pflichtteil Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich bei Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderl. Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!) u. a. mehr, Taschenbuch mit 2 Anlagen DM 5,80 — Rückgaberecht 8 Tage. — **Buch-Friedmann, 7967 Bad Waldsee H 16**

Bestätigung

In meiner Rentenangelegenheit benötige ich Zeugen, die bestätigen können, daß ich in folgenden Friseurgeschäften beschäftigt war: 1921/25 b. Hermann Danielewski, Kbg., Unterrollberg 11, als Lehrling u. Gehilfe, 1. 4.—30. 4. 1925 b. Gustav Schmidt, Tannenwalde, Waldstr., 1. 5.—15. 9. 1925 b. Bruno Kasper, Kbg., Neuer Markt, 1925—1929 b. Fritz Hahn, Kbg., Hökerstraße 1, 1929—1930 b. Bruno Kasper, Kbg., Neuer Markt. Unk. werd. erst. Paul Gerwien, 3508 Melsungen, Am Zetterberg 12 (fr. Königsberg Pr., Schönfließer Allee Nr. 32 b)

Immobilien

Informieren Sie sich über 1 BLUM-Fertighaus einschl. Bauplatz und Keller auf Miet-Kauf-Basis, Minden, Charlottenstr. 3, Tel. 05 71/9 10 69, Abt. O 41

Schwarzwald Häuser, Pens., Wohnungen
Ferien-, Ruhesitze, Existenzen
Lehnert-Immobilien
782 Titisee/S.

Urlaub/Reisen

Winterurlaub im Spessart. 4 Wo. Ruhe u. Erh. 290 DM, 4 Mahlz. Tagespens. 10,50 DM (auch Dauergäste), 5 Min. v. Wald. Aufenthaltsr. Z. k. u. w. W. **Pens. Spessartblick, 6461 Lanzingen b. Bad Orb**

Naturheilanstalt Graffenberg

staatl. konzess. priv. Kurheim
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 - 33 53
früher Tilsit, Ostpreußen
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Rohkost-Fastenkuren, medizin. Bäder. Wagra-Packungen geg. schmerzhafte Entzündungen

Rheuma-Kranke

wurden schmerzfrei durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, grün mit Tiefenwirkung. Sichern Sie den Erfolg durch Entschlackung und Blutreinigung mit den bewährten Minka-Kapseln. Bez. üb. Apoth. Ausführl. Prosp. v. Herst. B B. **Minck, 237 Rendsburg, Fach 375**

Kurenwimpel

Elche, handgeschnitzt, bunte „Bildkarte rund um das Kurische Haff", liefert preiswert
R. Pietsch
294 Wilhelmshaven
Mozartstraße 20
Bitte Prospekt anfordern.

Echtes Königsberger Marzipan eigener Herstellung

Teekonfekt, Randmarzipan, Herze, Sätze Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen. Zuverlässiger zollfreier Auslandsversand. Verpackungsfreier Inlandsversand, portofrei ab 25,— DM an eine Adresse. Verlangen Sie unseren sechsseitigen Vierfarbenprospekt.

Schwermer
gegr. 1894 Königsberg Pr.
8937 Bad Wörishofen, Postfach 203
Telefon 0 82 47 / 6 91

Pommersche Gänsebrust

Ia Spickbrust	500 g 9,—
ger. Gänsebrust am Knochen	500 g 7,50
ger. Gänsekeule am Knochen	500 g 5,50
Gänseschmalz (mit Äpfeln u. f. Kräutern)	500 g 4,50
Gänseleberwurst	500 g 7,50
Gänseflum, streichf.	500 g 5,—

Versand p. Nachn. Ab DM 100,— Porto frei. Liefertermin bitte angeben.
FEINKOST-WENTZLAFF
333 Helmstedt
Südertor 11 Tellefon 22 42

Neue Salzfettheringe, lecker!

5 kg Dose/Eimer	bis 60 St.	12.95 DM
10 kg Bahneimer	bis 120 St.	22.95 DM
25 kg Bahnfaß	bis 300 St.	49.95 DM
5 kg Fischkons.-Sort.	25 Dos.	16.95 DM

ab 3 Eim. 1,— DM billiger/NN ab **R.** Lewens, Abt.15, 285 Bremerhav.-F 110

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 16,—
9 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 28,—
5 Pfd. Blütenhonig	DM 13,—
9 Pfd. Blütenhonig	DM 23,—
5 Pfd. Wald-(Tannen) Honig	DM 21,—
9 Pfd. Wald-(Tannen) Honig	DM 37.—

Porto und Verpackung frei
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten **hergestellt** und **gelagert.** Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. ½ kg 2,65 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig u. Wurstwaren anfordern.

Pommersche Qualitätswaren

Rohwurst	je ½ kg DM
Rügenwalder Teewurst, fein, 250 und 500 g	4,50
Rügenwalder Teewurst, grob, 500 g	4,60
Bauernmettwurst mit Rum	4,40
Cervelatwurst	4,80
Salami	4,80
Pomm. Streichmettwurst (Thymian)	3,60
Pomm. Krautmettwurst (Kranz)	3,80
Kochwurst (Kohlwurst)	3,60
Kochmettwurst (Hamburger)	3,60
Paprikawurst	3,80
Pomm. Lungwurst (z. Eintopf)	2,90
Frischwurst:	
Kalbsleberwurst, fein	4,—
Hausmacherleberwurst, grob	3,20
Gutsleberwurst	4,—
Hausm. Blutwurst	2,40
Leberspeckwurst (Kranz)	2,60
Zungenwurst	4,—
Jagdwurst	3,60
Räucherwaren:	
Rollschinken, 2—3 kg	5,60
Nuß-Schinken, bis 1 kg	5,60
Schinkenspeck (ohne Schwarte)	4,90
Lachs-Schinken	8,—
Speck fett, geräuchert	2,20
Bauchspeck, geräuchert	3,20
Schweinebacke, geräuchert	2,20
Kasseler Rippe	4,40
Schmalz mit Gewürz	2,—
	je Dose DM
Eisbein in Dosen (Fleischeinlage 350 g)	2,80
Würstchen (6 Stück)	2,80
Würstchen (10 Stück) a 100 g	7.20

Preise freibleibend
Versand erfolgt per Nachnahme
OTTO SCHEIWE & SOHN
Rügenwalder Wurstwaren
238 Schleswig Schubystraße 51

Für Ihre Gesundheit nur echten Bienen- **Honig** garant. naturr.
Sommerblüte 5 Pfd. netto 15,50 DM
Heidehonig 5 Pfd. netto 24,50 DM
Nachn. ab hier, Rückgaberecht.
Helmut Völker
3102 Hermannsburg 52
Großimkerei u. Honigversand

Polnische Urkunden übersetzt Alf Buhl. Vereidigt. Dolmetscher u. Übersetzer f. d. J.-Behörden d. SL. 8391 Salzweg, Anglstraße 2.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen

Schleichstraße 161. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

Zum Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. **in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst** Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Haushaltlehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. **Mädchen und Frauen** (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jähr. Ausbild. z.
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Bewegungsgestaltung. Rhythmik, pflegerische Gymnastik. Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Juli — Dezember
Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3. Ruf 66 49 94

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung

(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Ausbildungsbeginn:
April, Oktober, Dezember
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Anzeigen knüpfen neue Bande

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt
Uwe Harms
Petra Harms
geb. Pärn
23. September 1967
2 Garstedt, Bz. Hamburg
Tannenhofstraße 54 A

Nur noch 7 Wochen bis Weihnachten
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Unseren schönen **Katalog 1967** senden wir allen Landsleuten **kostenlos.** Unsere Stammkunden erhielten ihn schon.
Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

80

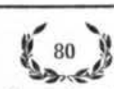
Unsere lieben Eltern können in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag feiern.
Herr Karl Kahnert
am 2. November 1967
Frau Marie Kahnert
am 6. Oktober 1967
aus Domnau, Kr. Bartenstein, Königsberger Straße 13
Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkelkinder und Urenkel
Guderhandviertel 43
2162 Post Steinkirchen ü. Stade

Am 7. November 1967 feiern unsere lieben Eltern
Fritz Tromnau und Frau Lina
geb. Siegmund
aus Willnau, Kr. Mohrungen und Dt.-Eylau
ihre Silberne Hochzeit.
Es gratulieren herzlich ihre dankbaren Söhne
SIGHARD und GERHARD
Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester
geb. 14. 4. 1954 gest. 12. 4. 1957
478 Lippstadt
Unter den Eichen 10

Meinem lieben Mann und Vater
Karl Schwede
aus Heinrichswalde
Elchniederung
Grünbaumer Allee 18
zu seinem 70. Geburtstag am 1. November 1967 die herzlichsten Glückwünsche von seiner Frau
META, geb. Fischer
UND SEINEM SOHN HANS
631 Grünberg, Bahnhofstr. 22
405 MG-Rheindahlen 2
York Drive 2

75

Am 3. November 1967 begeht unser lieber Onkel, Großonkel und Bruder
Max Mathiszik
aus Engelstein, Kr. Angerburg
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch viele Jahre frohen Beisammenseins
Hella Mathiszik
Benno Mathiszik und Frau Helga
mit Wolfgang und Petra
Emil Mathiszik, Bruder
2861 Hoope
bei Osterholz-Scharmbeck



Am 8. November 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Karl Schwenkler
aus Wiesenhof, Kr. Pr.-Holland
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit sowie noch recht schöne Lebensjahre
die Kinder, Schwiegertochter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel
2251 Viöl über Husum

So Gott will, feiern am 4. November 1967 unsere lieben Eltern
Franz und Mina Stobbe
aus Bladiau-Lank
Kr. Heiligenbeil
ihren 45. Hochzeitstag.
In Dankbarkeit
7 Kinder
und Schwiegerkinder
14 Enkel und 1 Urenkel
8069 Geisenfeld
Am Wasserturm 2

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Julie Kordaß
geb. Gentek
aus Kölmerfelde
Kr. Johannisburg
feiert am 8. November 1967 in Sendenhorst (Westfalen) ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder
HERBERT, EWALD, RUTH UND INGE MIT IHREN FAMILIEN
Regensburg
Sendenhorst ü. Münster (Westf)
Herborn (Dillkreis)
und Münster (Westf)
den 8. November 1967

Am 5. November 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Johanna Schäfer
geb. Graap
aus Schülzen, Kr. Rastenburg
bei ihrer Tochter Margot in 4991 Alswede 382, Kr. Lübbecke
ihren 80. Geburtstag.
Wir wünschen die beste Gesundheit und Gottes reichsten Segen
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER



Am 3. November 1967 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Marianne Sobolewski
aus Königsberg Pr.
Lochstädter Straße 9
ihren 92. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Gleichzeitig gratulieren wir unserer lieben Schwester
Gertrud
die am gleichen Tage ihren 62. Geburtstag feiert.
46 Dortmund, Münsterstraße 144

Am 3. November 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Paul Weitschies
aus Seckenburg
Kr. Elchniederung
seinen 73. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen ihm auch weiterhin Gottes reichsten Segen
seine Frau Margarete, Kinder und Enkelkinder
6202 Wiesbaden-Biebrich
Grundmühlweg 10

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Gertrud Kreutzer
geb. Heske
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
feiert am 9. November 1967 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr an der Seite ihres Mannes noch viele gesegnete Jahre
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel
3041 Delmsen über Soltau
Rosenwinkel 4

Am 4. November 1967 wird Frau
Maria Schneppat
geb. Klimaschewski
aus Kelchendorf, Kr. Lyck
80 Jahre alt.
Ihrem lieben Tantchen gratulieren herzlich
DIE NICHTEN UND NEFFEN
2 Hamburg 54
Henning-Wulf-Weg 16 a

Am 3. November 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Wirt
geb. Philipzik
aus Kölmerfelde
Kr. Johannisburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
DIE SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER

5047 Wesseling-Berzdorf
Hauptstraße 14



Anläßlich meines 80. Geburtstages am 6. November 1967 grüße ich alle meine lieben Freunde, Verwandten und Bekannten aus der lieben Heimat.

WILLY REHBERG
aus Lank
Kr. Heiligenbeil

2251 Viöl über Husum
Komburgstraße 11



Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Krause
geb. Pfeifer
aus Königsberg Pr.-Ponarth
Speichersdorfer Straße 158 a

wünschen zu ihrem 90. Geburtstag am 10. November 1967 Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbare Tochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Frau Alice Pahlke
8 München 22
Widenmayerstraße 14/0

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 23. Oktober 1967 unsere liebe Tante

Martha Knaebe
aus Lyck

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Schw. Margarete Schneider

23 Kiel, Harmsstraße
Stadtkloster
und Bremer Straße 2

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Eva Lask
geb. Fischer
aus Skomanten
Kreis Lyck, Ostpr.

hat uns am 13. Oktober 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit verlassen.

In stiller Trauer
Marie Kuberka, geb. Lask
Johann Lask
Uta Dreyer, geb. Lask
Lotte Kremer, geb. Lask
und alle Angehörigen

6635 Schwalbach/Saar
Im Knausters 36
im Oktober 1967

Nach kurzer Krankheit verstarb am 22. Oktober 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Nitsch
Elektromeister
aus Königsberg Pr.
Stägemannstraße 72

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Fabian, geb. Nitsch, Lingen (Ems), Am Telgenkamp 62
Walter Nitsch, Limburg (Lahn), Werner-Senger-Straße 21

Nach einem arbeitsreichen Leben und harten Schicksalsschlägen durch politische Verfolgungen in der Heimat und der Sowjetzone, verstarb, dennoch ungebrochen und in voller geistiger Frische, mein guter Mann und sorgender Vater seiner Kinder

Albert Schweinberger
aus Insterburg-Sprindt,
Abschruter Weg 10

im Alter von fast 88 Jahren.

Es trauern um ihn
Luise Schweinberger, geb. Fiedler
Renate Schmidt, geb. Schweinberger, wissenschaftl. Assistentin
Hartmut Schmidt, wissenschaftl. Assistent
Bärbel, Enkelin
Dieter Rheinberger, Verwaltungsassessor
Elisabeth Rheinberger
und alle Angehörigen
sowie viele Freunde

871 Kitzingen,
Königsberger Straße 60

Betrachtet mich nicht als gestorben,
denn ich werde mit denen weiterleben,
die ich auf Erden geliebt habe.

Fern der Heimat entschlief am 24. Oktober 1967 unser lieber Vater und Großvater

August Bildat
aus Untereißeln
Kr. Tilsit-Ragnit

im 73. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Uwe Kühl
und Frau Hilde, geb. Bildat

2 Hamburg 54
Stresemannallee 60

Die Beerdigung fand am 30. Oktober 1967 in Barmstedt statt.

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Am 17. Oktober 1967 entschlief sanft, nach längerem Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Schoettke
Lehrerin
aus Königsberg Pr.

im 87. Lebensjahre.

Walter Schoettke
Idel und Renate Schoettke
Elfriede und Hans Schoettke

757 Baden-Baden, Gartenstraße 1
Bernburg/Saale, Klostergasse 7 a

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute meine innigstgeliebte Mutter, meine verehrte Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Leonie von Gottberg
geb. von Gottberg
aus Allenau (Ostpr) und Schliestedt

friedlich entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Christa Parker, geb. von Gottberg
Sidney Parker

Hartfield/Sussex, den 22. Oktober 1967
Willow Cottage/England

Die Beerdigung hat am 25. Oktober 1967 auf dem Friedhof in Hartfield stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Weinschneider
geb. Uderhardt
aus Lyck und Braunsberg, Ostpr.

im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helmut Weinschneider und Frau Irmgard geb. Hungerecker
Peter und Thomas als Enkelkinder
Else Groener, geb. Uderhardt
und alle Anverwandten

545 Neuwied, Rudolf-Troost-Straße 9
Berlin, Dortmund, Kiel, 23. Oktober 1967

Gott der Herr erlöste im 83. Lebensjahre, von ihrem unsagbar schweren und langen Leiden, unsere stets um uns besorgte Mutter und Großmutter, liebe Schwester und Schwägerin

Margarethe Guischard
geb. Gartzke
aus Probeberg bei Mensguth

In stiller Trauer
Erika Demme-Kulow, geb. Guischard
Ursula Kluge, geb. Guischard
Gerhard Kluge, prakt. Arzt
Horst Guischard
Hedi Guischard, geb. Garlichs
sieben Enkelkinder

2427 Malente-Neversfelde, den 17. Oktober 1967

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Oktober, 13.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes zu Malente statt.

Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Am 22. Oktober 1967, unserem 46. Hochzeitstage, entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Balzer
geb. Grenz
aus Königsberg Pr., Caubstraße 10

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Balzer
Walter und Helga Gomm, geb. Balzer
Barbara, Beatrix, Roland
Renate Balzer

757 Baden-Baden, Erwinstraße 3
Trauerhaus Gummersbach, Grotenbachstraße 29

Ein treues Mutterherz, es schlägt nicht mehr.

Am 17. Oktober 1967 verschied nach längerem, schwerem Leiden unsere inniggeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Maria Steinke
geb. Lapöhn
aus Königsberg Pr., Grenadierweg 55

Sie starb fern ihrer geliebten Heimat im 72. Lebensjahre. Ihr Leben war Liebe, treue Pflichterfüllung und Sorge um das Wohlergehen ihrer Kinder und Enkelkinder.

In tiefer Trauer
Die Tochter Inge Gundling, geb. Steinke
mit Familie
7333 Ebersbach/Fils, Filswiesenstraße 13
Die Söhne Walter Steinke mit Familie
7 Stuttgart-O, Rothenbergstraße 40
Alfred Steinke mit Familie
8351 Winzer (Niederbayern), Kr. Deggendorf
Paul Steinke mit Familie
7333 Ebersbach/Fils, Hauptstraße 80

7333 Ebersbach/Fils, Filswiesenstraße 13

Am 22. Oktober 1967 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Tante, Schwester, Schwägerin und Kusine

Gertrud Alexy
geb. Norrmann
aus Königsberg Pr.

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Carl Alexy

1 Berlin 36, Erkelenzdamm 37 I

Nach schwerem Leiden entschlief am 18. Oktober 1967 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Heidemann
geb. Hennig
aus Königsberg Pr., Baczkostraße 6

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Heidemann

2 Hamburg 34, Kroogblöcke 63 b

Die Beerdigung hat am 25. Oktober 1967 auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Kochan
geb. Pawlowski
aus Neumalken, Kr. Lyck

im Alter von 76 Jahren heimgeholt.

In stiller Trauer
Wilhelm Kochan
Heinrich Klenke und Frau Johanna, geb. Kochan
Alfred Kochan
Viktor Offermann und Frau Ruth, geb. Kochan
Herbert Stark und Frau Elisabeth, geb. Kochan
Dr. Heinz Gaßen und Frau Irmgard, geb. Kochan
Hans Georg Kochan und Frau Elfriede, geb. Willems
Ewald Dunkmann und Frau Christel, geb. Kochan
13 Enkelkinder und Anverwandte

51 Aachen, Heißbergstraße 15, Hamburg, Berlin, Eiserfeld, den 19. Oktober 1967

Nach schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Preikschat
aus Lompönen, Tilsit

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Preikschat, geb. Kurowski
Fritz Brilatus und Frau Frieda, geb. Preikschat
Paula Boldt, geb. Preikschat
Werner Preikschat und Frau Frauke, geb. Rohweder
Barbara, Andel und Rolf-Henning

314 Lüneburg, Königsberger Straße 26, den 22. Oktober 1967

Die Beisetzung fand auf dem Zentralfriedhof Lüneburg statt.

Am 17. Oktober 1967 ist nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, der frühere

prakt. Arzt
in Osterode, Ostpr.

Friedrich Carl Heydeck

im 91. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Johanne Heydeck
Ob.-Reg.-Med.-Rat Werner Heydeck mit Familie
Dr. med. Johannes Heydeck mit Familie

714 Ludwigsburg, Abelstraße 36

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Friedrich Loschwitz
aus Königsberg Pr., Dammteichweg 6

In stiller Trauer
Anna Loschwitz

4 Düsseldorf-N., Römerstraße 19

Am 20. Oktober 1967, um 18.40 Uhr, ist mein inniggeliebter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bauer
Fritz Krossa
aus Mertinsdorf, Kr. Sensburg

im Alter von 67 Jahren, nach einer schweren Operation entschlafen.

In stiller Trauer
zugleich für alle Angehörigen
Erna Krossa, geb. Giesa

4702 Heessen (Westf), Dorfstraße 12
Er wurde am 24. Oktober 1967 auf dem Sundernfriedhof in Heessen beerdigt.

Unser allseits geliebter Ruderkamerad und langjähriger Vorsitzender des Lötzener Rudervereins e.V., Herr

Kreisbaurat i. R.
Hans Wallschläger

ist von uns gegangen. Als Mitbegründer unseres Rudervereins hat er mit viel Liebe am Aufbau unseres Vereins gearbeitet. Sein Wirken für den ostpreußischen, insbesondere den masurischen Rudersport hat ihm viele Freunde geschaffen. Die Verleihung der goldenen Rudernadel des Deutschen Ruderverbandes anläßlich des 50. Vereinsjubiläums war die Anerkennung seiner Arbeit für den deutschen Rudersport.

Die Traditionsgemeinschaft des Lötzener Rudervereins e.V.
m. d. F. b. Adalbert Dmoch

Am 4. November 1967, meinem 60. Hochzeitstag, gedenke ich in stiller Wehmut meines geliebten, unvergeßlichen, am 27. August 1947 heimgegangenen Mannes, des

Gendarmeriemeisters i. R.

Arthur Waldemar Kroll

aus Christburg

Gleichzeitig widme ich meinem lieben, einzigen, am 11. Mai 1925 zur Ewigkeit abberufenen Sohn

Heinz-Erich Kroll

ein stilles Gedenken.

Elise Kroll

3151 Dungelbeck, Kr. Peine

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa und Onkel, der

Landwirt

Philipp Senger

aus Ublick, Kr. Johannisburg

im 65. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Senger, geb. Wenzek
und Kinder

2059 Gülzow, den 26. Oktober 1967
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 30. Oktober 1967, in der Kirche zu Lütjensee statt.

Am 23. Oktober 1967 entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Realschullehrer

Karl Norrmann

aus Powunden, Kr. Pr.-Holland

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Hildegard Norrmann, geb. Süß
Wolfhagen Gleiß und Frau Inge, geb. Norrmann
Wolfgang Fischer und Frau Brigitte,
geb. Norrmann
Helag Norrmann und Ingo Blohm, als Verlobter
Karl Gronert und Frau Anna, geb. Norrmann
Astrid, Ute und Carsten, als Enkelkinder
und alle Anverwandten

214 Bremervörde, Hermann-Löns-Straße 9

Vier Wochen nach dem Hinscheiden seiner lieben Mutter entschlief am 23. Oktober 1967 nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Schwager, Neffe, Onkel und Vetter

Friseurmeister

Fritz Rabe

aus Mensguth, Ostpr., zuletzt Bispingen

im Alter von 52 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Martha Rabe
2 Hamburg 74, Am Kampmoor 1
Fritz Bolk
2309 Nettelsee, Kr. Plön

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1967 um 14 Uhr in Nettelsee, Kr. Plön, statt.

Mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Gottschalk

* 27. 4. 1893 † 25. 10. 1967
aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit

wurde heute von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Charlotte Gottschalk, geb. Trautmann
Reinhard Gottschalk
Hans-Ulrich Gottschalk
Anna Kreide, geb. Gottschalk

3167 Burgdorf, Vor dem Celler Tor 16

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 19. Oktober 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Plog

aus Tiefenthal, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Plog und Familie

7474 Bitz, Bachstraße 3

Am Montag, dem 23. Oktober 1967, nahm Gott nach langem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, meinen guten Kameraden, unseren lieben, gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rektor i. R.

Fritz Busalla

aus Königsberg Pr.

aus der Zeit in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Betty Busalla, geb Drescher
Werner Lojewski und Frau Waltraud
geb. Busalla
Hildrut Busalla
Jürgen Bernitt und Frau Ingrid
geb. Lojewski
Bernd Wolf und Frau Brigitte
geb. Lojewski

328 Bad Pyrmont, An der Oelmühle 4, den 24. Oktober 1967
Detmold, Schleswig, Kiel

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 27. Oktober 1967, auf dem Stadtfriedhof in Bad Pyrmont-Holzhausen stattgefunden.

In deine Hände befehle ich
meinen Geist; du hast mich
erlöst, Herr du treuer Gott.
Psalm 31, 7

Am 3. Oktober 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Fritz Skorzenski

Landwirt
aus Waldwerder, Kr. Lyck

im 81. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Charlotte Skorzenski, geb. Schruba

5 Köln-Deutz, Rupertusstraße 11—13, im Oktober 1967
Die Trauerfeier fand statt am 6. Oktober 1967 in Refrath bei Köln.

Mühe und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet rief Gott, der Herr über Leben und Tod, am 3. 10. 1967 meinen unvergeßlichen Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Bekannten

Wilhelm Mickelat

aus Grünhof-Kippen, Kr. Elchniederung (Ostpr)

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

56 Wuppertal-Barmen, Hohenstein 73



August Schröter

geb. 18. 8. 1884 in Deutschendorf, Ostpr.

ist am 3. Oktober 1967 fern seiner geliebten Heimat in Neukirchen (Holstein) verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Gustav Schröter

445 Lingen (Ems), Jägerstraße 10

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 25. September 1967 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Schikrowski

aus Königsberg Pr.-Quednau
Ginthieden, Ostpr.

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Reimann
geb. Schikrowski

Ein stilles Gedenken gilt meinem lieben unvergeßlichen Mann

Fritz Reimann

aus Königsberg Pr.-Quednau

der im Dezember 1945 in Rußland verstorben ist, und unserer lieben Mutter

Maria Schikrowski

geb. Perkuhn

die im Sommer 1945 in Ostpreußen verstorben ist.

46 Dortmund, Dürenstraße 37

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Rudolf Classen

aus Gardienen, Kr. Neidenburg

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ida Classen, geb. Malonek
Oswald Classen
Sigrid Classen, geb. Holste
Dieter Classen und Rüdiger

Harksheide, Trakehner Weg 15, den 26. Oktober 1967

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat Wagenau (Jeglinnen), Kr. Johannisburg, ist unser geliebter, einziger Bruder, Schwager und Onkel

Max Jenz (Jenczewski)

am 5. August 1967 in Datteln (Westf), im Alter von 62 Jahren heimgegangen.
Seine Nichten haben ihn nach Münster (Westf) überführen lassen und ihn dort an der Seite ihrer Eltern beigesetzt.

Vorausgegangen sind ihm seine über alles geliebte Mutter

Gottliebe Jenczewski

geb. Dudda
* 1. 9. 1866 † 3. 11. 1947 in Karwik, Ostpr.

seine Schwester

Gertrude Worgul

geb. Jenczewski
* 6. 11. 1896 † 27. 7. 1961 in Heidelberg-Rohrbach

seine Schwester

Hedwig Klossek

geb. Jenczewski
* 28. 8. 1898 † 20. 7. 1964 in Münster, Westf.

sein Schwager

Richard Worgul

* 3. 6. 1897 † 2. 6. 1945
in Königsberg Pr.
von den Russen verschleppt

sein Schwager

Robert Klossek

* 3. 10. 1896 † 14. 2. 1967 in Münster, Westf.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Emil Rosinski und Frau Martha, geb. Jenczewski
285 Bremerhaven, Schifferstraße 2
Inge Rosinski, Bremerhaven
Erna Jenczewski, in der ostpreußischen Heimat
Johannisburg verblieben
Helga Worgul, Heidelberg-Rohrbach, Römerstr. 208
Gisela Klossek, Münster/Westf., Sibeliusstraße 11
Ingrid Linke, geb. Klossek, Münster/Westf.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Bauer und Bürgermeister

Karl Drubba

aus Drosselwalde, Kr. Johannisburg (Ostpr)

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Minna Drubba

2841 Jac. Drebber 151, Kr. Diepholz (Han)
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 31. Oktober 1967 statt.

Unsere geliebte, herzensgute Tochter, Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Haugwitz

geb. Gallinat

ist nach schwerer Krankheit für uns alle unerwartet entschlafen.

In tiefem Leid

Anna Gallinat, geb. Gabriel
Gunter und Marlis Haugwitz mit Kindern
Dr. Rüdiger und Margaret Haugwitz mit Kind
Brigitta und Rolf Hardt mit Kindern
Ingrid und Eberhard Hübener mit Kindern
Liselotte Dettmar, geb. Gallinat

Weingarten, Paris, New Haven, Conn. (USA),
Düsseldorf, Jöhlingen, Berlin, den 19. Oktober 1967

Die Zeichnerin Käthe Kollwitz

Eine Ausstellung in der Staatsgalerie Stuttgart

Die Ausstellung muß etwas bedeuten, denn alle diese Blätter sind Extrakt meines Lebens. Nie hab' ich eine Arbeit kalt gemacht, sondern immer gewissermaßen mit meinem Blut. Das müssen die, die sie sehen, spüren.

(Tagebuch von Käthe Kollwitz am 16. April 1917 vor ihrer ersten großen Zeichnungs-Ausstellung zum 50. Geburtstag).



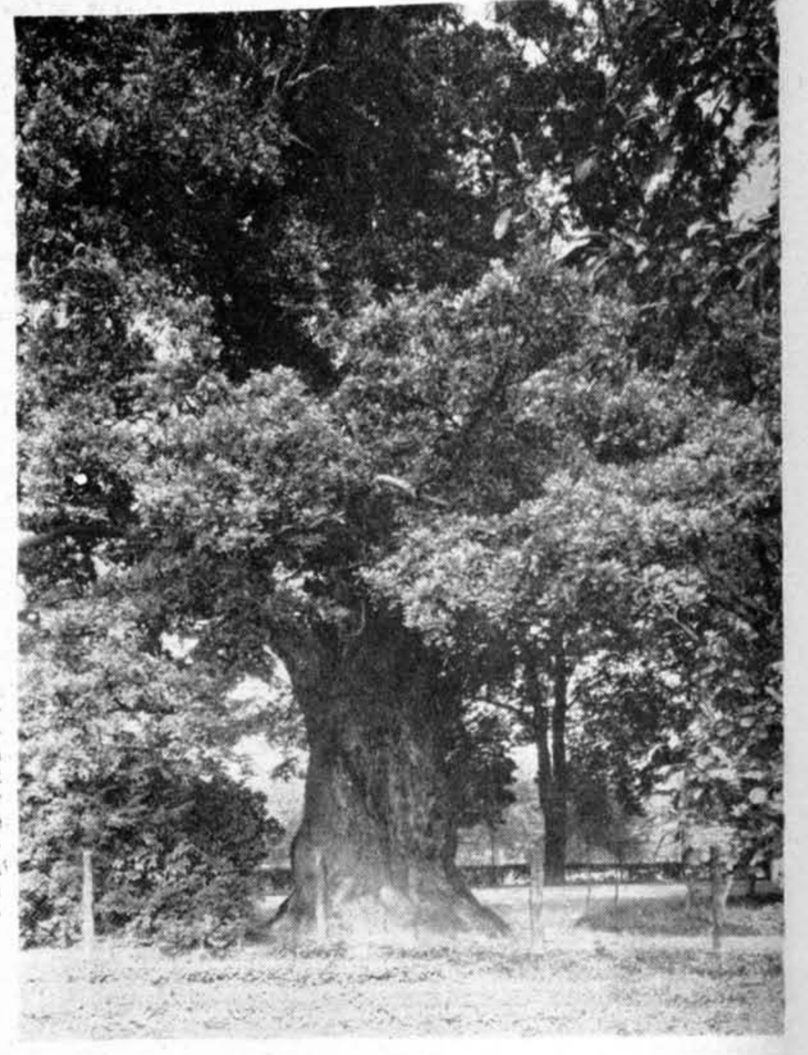
Käthe Kollwitz: Selbstbildnis und drei Handstudien. Schwarze Feder, die Handstudien auch in Blei auf ungebleichtem, handgeschöpftem Bütten, 48,5×20 cm
Das Bildnis besticht durch Strenge des Ausdrucks und Verzicht auf alles Malerische. Die Kargheit des rein graphischen Stils betont das Emanzipierte dieses Porträts. Kopf und Hände gehören für Käthe Kollwitz zeitlebens zusammen. Der Ring an der Rechten bedingt ein Datum nach der Verheiratung im Juni 1891.
(Aus Privatbesitz)

Später als die meisten Ausstellungen zum Käthe-Kollwitz-Jahr hat die Staatsgalerie Stuttgart nahezu 100 Zeichnungen der ostpreußischen Künstlerin der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zur Eröffnung sprach am 30. September Dr. Gunther Thiem; die Ausstellung ist bis Ende November zu sehen. Die Staatsgalerie hatte nach dem Zweiten Weltkrieg eine der ersten Ausstellungen dem Werk von Käthe Kollwitz gewidmet; inzwischen konnten — zumeist aus Familienbesitz — 27 Zeichnungen der Künstlerin erworben werden, die zusammen mit den aus Stuttgarter Privatbesitz beigesteuerten Blättern fast die Hälfte der gesamten Ausstellung bilden. Dazu kommen Blätter aus dem Besitz der Familie Kollwitz, aus Privatsammlungen und Galerien.

Gunther Thiem schreibt in dem Vorwort zu dem großformatigen, vorzüglich ausgestatteten Katalog unter anderem:

Wer erkennen will, wie die 1867 geborene Käthe Kollwitz sich im Alleingang vom Erbe des 19. Jahrhunderts befreit hat, um zu den Großen unseres 20. Jahrhunderts zu gehören, der sollte ihre weithin unbekannten Zeichnungen kennen. In dem sich erst jetzt mehr und mehr erschließenden zeichnerischen Werk begegnet sie uns neu: aufgeschlossener, vielgestaltiger, liebenswerter als in dem die letzte Entschiedenheit von ihr fordernden druckgraphischen Werk, dem sie ihre frühe Berühmtheit verdankt. Von den fast immer aufrüttelnden Themen ihrer Druckgraphik her ist sie für viele ein Begriff. Auch heute noch, mehr als 60 Jahre nach ihrem ersten Höhepunkt vor der großen Welle des Expressionismus. Begriffe erstarren, wenn man sie nicht von Zeit zu Zeit revidiert. Und es scheint uns für Ost und West an der Zeit, die Vorstellung von der Kunst der Käthe Kollwitz vor allzu gängigen Klischees zu bewahren.

Ihr druckgraphisches Werk wurde dank seiner frühen Wertschätzung zu Lebzeiten der Künstlerin bearbeitet und auch das plastische Werk ist jetzt erfaßt, doch über die Zeichnungen ist in der umfangreichen Literatur nur selten Genaueres zu erfahren; wenn überhaupt — dann sind die Angaben zu Technik, Entstehungszeit und Funktion vage. Das liegt nicht nur an effektiver Unkenntnis, sondern an der eingefleischten Geringschätzung der Zeichnung als eines Hilfsmittels. Aber gerade in ihr ist vieles vom Besten der Kollwitz — nicht allein dramatisch Packendes, sondern ebenso lyrisch Ergreifendes — verborgen, was bei der endgültigen graphischen Ausformung oft verlorenging, weil es der Idee, dem Zweck oder den technischen Bedingtheiten geopfert wurde. „Ich war oft sehr verzagt, wie ganz ungenügend auf der Kupferplatte herauskam, was als Zeichnung gut war", schrieb sie einmal.



Die berühmte tausendjährige Eiche bei Cadinen ist erhalten geblieben und erfreut sich auch heute großer Besucherzahlen, wie polnische Blätter berichten. Acht Menschen können den Stamm der Eiche kaum umspannen.

An führender Stelle:

Arno Klehn aus Tenkitten

Zum dreiköpfigen Vorstandsausschuß für die Vorbereitungen des organisatorischen und technischen Zusammenschlusses der ‚Deutschen Werft AG' (Hamburg), der ‚Howaldtswerke Hamburg AG' und der ‚Kieler Howaldtswerke AG' bis zum Jahresende 1968 gehört auch der Ostpreuße Arno Klehn aus Tenkitten im Samland.

Durch die Fusion auf der Basis der Partnerschaft mit gleichen Rechten für die Gruppen „Howaldt" und „Deutsche Werft" wird das neue Unternehmen eine nach internationalen Maßstäben bedeutende Werfteinheit für den Weltschiffsbau sein. Bei der Verwirklichung der Maßnahmen und Ziele des Zusammenschlusses vertritt der Ostpreuße Arno Klehn die ‚Kieler Howaldtswerke AG', deren stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes er seit dem 1. Januar 1964 ist.

Der Samländer, der durch die Fusion ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt ist, absolvierte das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg. Anschließend besuchte er die Technische Hochschule in Danzig. Nach mehrjähriger, durch praktische Fahrenszeit kurzfristig unterbrochene Tätigkeit als Assistent der Danziger TH trat er 1934 bei den Kieler Howaldtswerken ein. Bereits zwei Jahre später wurde ihm die Projekt-Abteilung anvertraut. 1941 übernahm der Ostpreuße die Leitung des Schiffskonstruktions-Büros. 1950 wurde Arno Klehn in den Vorstand der Werft berufen — in Anerkennung seiner Verdienste.

Während seiner bisherigen Zeit als Vorstandsmitglied entwickelten sich die Kieler Howaldtswerke zum größten Unternehmen Norddeutschlands. Heute stehen die Werke mit über 10 000 Beschäftigten in der ersten Reihe des Weltschiffbaues. In den letzten Jahren wurden 225 Schiffseinheiten mit einer Gesamttragfähigkeit von über 3,5 Millionen Tonnen an die Auftraggeber abgeliefert. Als Arbeitseinrichtungen stehen dem Kieler Unternehmen auch zwei Baudocks für Schiffsriesen bis 200 000 tdw zur Verfügung. **- pi -**

Mehr als ein Drittel ging nach Hessen

Guter Erfolg der Trakehner Stutenauktion in Krefeld

Zum dritten Male veranstaltete der Trakehner Verband in Hamburg in Krefeld (Versteigerungshalle Niederrhein) eine Auktion für Zuchtstuten am 19. Oktober. Diese zentrale Veranstaltung sollte den Züchtern aus allen Gebieten der Bundesrepublik bequeme Gelegenheit zum Ankauf zuchtbrauchbarer Stuten geben. Der Zweck wurde auch diesmal erfüllt. 42 Stuten kamen in den Ring und wurden zum Durchschnittspreis von 4950 DM verkauft. Der niedrigste Preis stellte sich auf 3000 DM, der höchste auf 10 500 DM.

Der letztere Preis wurde für eine 8jährige Fuchsstute erzielt, die den noch in Trakehnen geborenen Hengst Absalon zum Vater hat. Auch die Mutter dieser Stute, „Marke" v. Marktvogt, ist noch in Ostpreußen geboren. Verkäufer der Stute ist Fräulein Gudrun Sauerbeck, Dankerode über Bebra. Den zweithöchsten Preis mit 8300 DM holte sich Dietrich v. Lenski, Ritterhude bei Bremen, für seine sehr qualitätvolle 4jährige Schimmelstute „Passage" v. Herbstwind u. d. Paprika v. Totilas. Sie kommt in das Gestüt Grumbach bei Saarbrücken, in dem sich schon eine Stute aus dem Stall des Herrn v. Lenski befindet und dort gute Erfolge zeitigt.

Die Kurhessische Hausstiftung, Gutsverwaltung Schmoel, Kreis Plön, hatte zwei hellbraune Stuten als Passer zusammengestellt und diese auch im Wagen vorgeführt. Beide Stuten wurden nach Stuttgart verkauft und bleiben dort in einer Hand. Die Preise betrugen 7800 DM bzw. 5500 DM.

Forstmeister Heinz Berkenheier, Schönstein, Kreis Ziegenhain, der früher auch in Ostpreußen ansässig war, hatte eine großlinige, äußerst typvolle dunkelbraune Stute „Violett" am Platz, die er für 7000 DM verkaufte. Mütterlicherseits stammt Violett aus einer Stutenlinie von v. Zitzewitz-Wedern. Ullrich Poll, Hörem bei Gilten, erzielte für seine 4jährige schwarzbraune Stute „Guda" v. Hansakapitän u. d. Gundel 6800 DM. — Über ein Drittel der Stuten ging nach Hessen, wo das Interesse an der Zucht von Pferden Trakehner Abstammung weiterhin zunimmt. **Dr. Schilke**



Die Woche im Deutschen Fernsehen (NP)

„Ermland-Siedlung" eingeweiht

Bezogen und vom Land Niedersachsen offiziell übergeben wurde am letzten Wochenende die „Ermland-Siedlung" für 48 Bauernfamilien aus Ostpreußen und Schlesien vor den Toren der südoldenburgischen Stadt Cloppenburg. Initiator des Objektes, das der Bund und das Land Niedersachsen unterstützten, war Wilhelm Scheperjans, der katholische Lagerpfarrer von Friedland.

Die Bewohner der „Ermland-Siedlung" lebten zuvor größtenteils in Wohnlagern und Notunterkünften. Das Zusammenleben in der neuen Siedlung soll die Landsleute vor der seelischen Vermassung bewahren.

Die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen mit Einliegerwohnungen wurden für 4,8 Millionen Mark von der ‚Niedersächsischen Landgesellschaft' auf einem Gelände errichtet, das die ‚Friedland-Caritas' den Ermland-Bauern schenkte. Der Aufbau begann im Juni 1966, nachdem Wilhelm Scheperjans durch eine Spendenaktion in der Bundesrepublik zahlreiche Menschen für sein Projekt gewinnen konnte. Insgesamt wurden 60 000 Bittbriefe verschickt. Für das Projekt „Ermland-Siedlung" trafen einzelne Geldüberweisungen in Höhe bis zu 10 000 Mark ein.

Die Nebenerwerbsstellen in Cloppenburg sind das zweite Werk des katholischen Friedland-Pfarrers. Vor drei Jahren hatte Wilhelm Scheperjans die Siedlung Neu-Bösekendorf bei Göttingen errichten lassen.

Nach Cloppenburg sollen nun in den westfälischen Orten Herzfeld und Oede zwei weitere Siedlungen für heimatvertriebene Bauernfamilien entstehen. Durch die Mithilfe des Bundes, des Landes Nordrhein-Westfalen und private Spenden werden Nebenerwerbsstellen für über dreihundert spätausgesiedelte Familien aus Ostpreußen und Schlesien aufgebaut.

Über die Einweihung der Ermland-Siedlung werden wir noch berichten. **- pi -**

Die Kriminalpolizei rät

Verlockende Angebote!

- **Vor betrügerischer Vermittlung „müheloser und hoher Nebenverdienste" wird gewarnt!**
- **HAUSFRAUEN und RENTNER sind zumeist die Opfer. Auf IHR Geld hat man es abgesehen!**
- **Unter Vorspiegelung guter Verdienstmöglichkeiten werden IHNEN Geräte und Ladenhüter „angedreht"!**

Deshalb:

- **Prüfen SIE derartige Angebote kritisch, besonders bei *Chiffreanzeigen und Gaststättenadressen.***
- **Verlassen SIE sich nicht auf mündliche Vereinbarungen. Unterschreiben SIE nur, was SIE sorgfältig gelesen haben!**
- **Sonst bleiben am Ende WECHSEL, ZAHLUNGSBEFEHLE, PFÄNDUNGEN!**